

adre-Mb-
dri wurde,
s Partien
r wurde
große Be-
eben Par-
chnitt von
t lautierte:
Supper-
t, 5 Siegel,
t, 5 Siegel,
t, 5 Siegel,
hagen-
7. Bot.

rg

ndball.

ist in der
T. Z. Top-
ährend der
T. Z. Mei-
ndermaßen
uch immer
schon jetzt
unde be-
flüg, der
a ihr kom-
t. Toppe-
chen M u s-
n gestiegen
unkleisch.
annichalten
einander-

14:8 4-0
18:14 2-2
11:17 2-2
7:11 0-4

3:3). Man
et. Sowohl

gleichwer-
en, daß es
Augenblick
loben war
dem sie sich
das hatte
Mann von
e, war der
Kleinigkeit
alle Siegel
he Leistung

10:5 (6:1),
der nicht
nicht recht
ficher; und
die ganze

19:13 3-1
8:5 2-0
10:13 1-3
8:14 0-2

8:58 (0:6),
die gesamte
überlegen
bietet einen
der Ende-
konnte.

(4:4). Eine
allgemein
en Sieg er-
auch noch
Sturm von
große An-
len

Handball-
en wie die
lesmal aus,
anz neuen
daß Tura
nicht mehr
8:6 heraus-
una ist die
winkel, so-
viktoria

6:8 (0:5)!
menberg 5:8
gefallen.
er T. Z. 6:8
a 6:5,
erfelder T. Z.

wuppertal 3:2
(2:6).
Dornap 3:4
gerfeld 6:7.
Barmen 3:4
7 Elberfeld

d 5:4 (3:2).

ger TV.

überaer T. Z.
auf den
zu erwarten
die Falle an
Der Abend
Abteilungen
Mitalieder
ömmlich, so
mühte. Den
it ihren Be-
und Kamp-
zeigte.

General-Anzeiger

11

Wuppertaler Nachrichten
Bergische Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Anzeigenpreis:
Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 R.-Pfg. (nachst. 15 R.-Pfg.)
Zertifikate 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 R.-Pfg. (nachst. 80 R.-Pfg.)
Familien-Anzeigen und Stellengesuche 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 R.-Pfg.
Für Ausnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Bei Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können
Leserandrücke nicht geliefert werden. - Redaktion: Köln 3262 W. Starck & Co. Elberfeld.
Erfüllungsort: Wuppertal-Elberfeld

Tiefdruck-Beilage:
„Wochenchau“
Illustrierte Zeitung

Bezugspreis:
Durch Boten, wochentäglich frei Haus, mit der Tiefdruckbeilage „Wochenchau“ halbmöndlich
R.-M. 1.15, ohne „Wochenchau“ halbmöndlich R.-M. 0.95, einschließlich Botenlohn.
Durch die Post monatlich R.-M. 2.30 mit „Wochenchau“ und R.-M. 1.90 ohne „Wochenchau“,
einschließlich 46.20 R.-Pfg. bezug 41.32 R.-Pfg. Postgebühren, einschließlich Beilage.
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Götting-Strasse 54. - Fernspr. Sammel-Nr. 21701.
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Strasse 625/627. - Fernspr. Sammel-Nr. 57768.

Nr. 100 — 50. Jahrgang

Dienstag den 28. April 1936

Einzelpreis 15 Pfg.

„Nur eine starke Regierung kann Spanien retten“

Calvo Sotelo über die kommunistische Gefahr

Von unserem Madrider Vertreter

Madr. 28. April. Der monarchistische Abgeordnete und Führer des Nationalen Blocks, Calvo Sotelo, der sich als Minister unter Primo de Rivera und als vorzüglicher Redner einen Namen gemacht hat, hat einem Vertreter der Madrider Zeitung „ABC“ interessante Erklärungen abgegeben. Wenn die Ausführungen, die Calvo Sotelo ursprünglich als politische Rede vortragen wollte, dann aber „mit Rücksicht auf...“ abgefragt wurde, auch von der Zensur stark gekürzt worden sind, so ist das, was der Redakteur stehen ließ, doch noch ein Beweis dafür, daß es in Spanien Politiker gibt, die mit klarem Auge die drohende Gefahr des Kommunismus und den Weg zu einer Rettung erkennen.

Die kommunistische Gefahr besteht unzweifelhaft, so erklärte Calvo Sotelo u. a., weil Sowjetrußland irgendeinen zweiten Staat dem bereits bestehenden marxistischen Gebilde angliedern wolle, und dazu kein Staat geeigneter sei als der spanische. Ferner weil der sowjetische Mythos eines hundertprozentigen weltanschaulichen Materialismus als die vermeintliche Quelle der Glückseligkeit auf die Mentalität von Hunderttausenden der spanischen Bevölkerung Eindruck machte, und schließlich weil die gegenwärtige Regierung in Spanien als geistiges Erbe der Oktoberrevolution von 1934 zu betrachten sei. Der Marxismus habe sich in Spanien verankert sowohl in der Politik wie auch in der Wirtschaft. Die Folge dieser Entwicklung sei eine latente Ungewißheit.

Die private Initiative habe aufgehört, und deshalb schlossen die Fabriken ihre Tore, der Ertrag besonders der handwerklichen Arbeit werde geringer, die Unkosten stiegen, der Verbrauch ging zurück, die Arbeitslosigkeit mache weitere Fortschritte. Die Arbeiterkontrollausschüsse seien am Werk, obwohl im Programm der Volksfront nichts dergleichen gefordert wird und sie in Rußland laugni ihren Einfluß verloren haben.

Wenn diese Entwicklung nicht abgebrochen wird, so sagte Calvo Sotelo wörtlich, „endet sie zwangsläufig nicht im freien, sondern im diktatorischen Zustand. Die Diktatur wird allerdings eher eine Diktatur über das Proletariat und gegen die Nation sein, als eine Diktatur, die vom Proletariat ausgeht. Die Ankündigung, daß dies nur ein vorübergehender Zustand sein soll, ist Betrug. Für mich besteht die Gefahr der Diktatur nicht in der Vereinigung an Macht, sondern in dem Mangel an Mitteln, die das Abgleiten ins Uferlose verhindern könnten.“

Eine starke Regierung, die ethischen, moralischen, geschichtlichen und religiösen Rückhalt hat, ist niemals eine Diktatur, fällt dieser Rückhalt aber fort, so entartet die Staatsgewalt notwendigerweise zur Diktatur.

Largo Caballero würde also in Spanien den Fall Lenin wiederholen. Wenn der Kommunismus sich erst einmal behauptet hat, so wird entgegen der Meinung vieler Einzelgänger — ein fortgesetzter symptomatischer Terror unter der Parole „ohne Pardon, für nichts und für niemanden“ einsetzen. Das Privatigentum wird vollständig beseitigt.“

Zur Agrarfrage meinte Sotelo, wenn die Marxisten verkünden, den kleinen Grundbesitz zu schonen, so sei dies eine bewußte Entstellung der tatsächlichen Entwicklung, denn die Verstaatlichung, wenn sie einmal eingesetzt habe, werde niemand aufzuhalten vermögen. Auch die letzte Spur von politischer Freiheit werde dann beseitigt werden. Spanien würde auf brutale Weise proletarisiert. Spanien würde ebenso wie Rußland überindustrialisiert, der Mittelstand unwiderruflich ausgerottet werden. Hungerlöhne würden der Spiegel eines elenden Wirtschaftsniveaus sein. Das demokratische System führe zwangsläufig zum Kommunismus.

Rettung vor diesem Untergang bringe nur ein wirksamer nationaler Zusammenfluß, die Errichtung eines neuen Staates, der autoritär und unter radikalem Ausschluß marxistischen Gedankens

gutes geleitet werde, und eine fortgeschrittene Auffassung von den sozialen Notwendigkeiten habe.

Um den Marxismus aus dem Felde zu schlagen, genüge nicht allein soziale Gerechtigkeit, sondern vor allem sei dazu eine starke Regierung nötig, die durch eine Neuaufteilung

der Güter (soziale Gerechtigkeit) das nationale Vermögen vermehrt und das Zusammenleben beeinflusst und sichert. „Es gibt keine Grenzen bei sozialen Reformen, wenn sie von einem autoritären Staate ausgehen. Ich lehne sie niemals ab, wenn sie zu radikal sind, sondern nur, wenn sie gegen die wirtschaftliche Vernunft verstoßen.“

Rohstoff- und Devisenfragen zusammengefaßt

Anweisungsbefugnis Ministerpräsident Göring übertragen

Berlin, 27. April. (Drahtb.). Amtlich wird mitgeteilt:

Da bei der Bearbeitung der die Rohstoffe und Devisen betreffenden Fragen zahlreiche staatliche und parteiliche Stellen zusammenwirken müssen, hat der Führer und Reichskanzler den preussischen Ministerpräsidenten mit

der Prüfung und Anordnung aller erforderlichen Maßnahmen beauftragt. Ministerpräsident Generaloberst Göring kann hierzu alle staatlichen und parteilichen Stellen anordnen und anweisen. Er kann sich von den zuständigen Reichsministern unterstützen und nötigenfalls vertreten lassen.

Nationaler Feiertag des deutschen Volkes

Der Aufmarsch zum Staatsakt in Berlin

Berlin, 28. April. Der diesjährige Aufmarsch zum nationalen Feiertag des deutschen Volkes stellt alle an der Durchführung beteiligten Stellen vor eine sehr schwierige Aufgabe, denn ein Aufmarsch von diesem Ausmaß ist im Stadtbild Berlins bisher noch niemals zur Durchführung gekommen.

Die GZ., SA. und das NSKK werden mit 40 000 Mann den Absperrdienst

wahrnehmen und die Schutzpolizei ihre Kräfte bis zum letzten Mann einsetzen, denn hinter der Aufmarschfront muß bei dem Aufmarsch der ständigen und zwanzig Kolonnen, von denen jede in zwölf Reihen marschieren, also fast eine ganze Straßbreite einnehmen wird, größte Ordnung und Disziplin herrschen. Das Kommando der Schutzpolizei hat daher auch dementsprechende Maßnahmen getroffen.

Fahrzeug-Sperrkreis

Um den Aufmarschbezirk zur Feststraße, die vom Deutschen Opernhaus durch den Tiergarten und die Straße Unter den Linden bis zum Lustgarten reicht, ist ein Fahrzeug-Sperrkreis errichtet, der von 8 Uhr ab nur noch in beschränktem Umfang von Straßenbahnen und Omnibussen befahren werden darf. Ausgenommen sind lediglich Fahrzeuge mit Gütern der Reichsregierung, die eine vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda ausgegebene Wagenkarte an der Windschutzscheibe führen.

Karl-Verbot

Das Parken ist verboten: innerhalb des Fahrzeug-Sperrkreises von 8 Uhr bis nach Beendigung der Rundgebung und erfolgter Auflösung der Rundgebungsteilnehmer; außerhalb des Fahrzeug-Sperrkreises auf allen Straßen, die von Kolonnen benutzt werden von 8 Uhr bis nach erfolgtem Abmarsch der Kolonnen.

Fußgänger-Sperrkreis

Ein Fußgänger-Sperrkreis wird lediglich um den Lustgarten gezogen, um diesen Platz für

den Aufmarsch der von der Deutschen Arbeitsfront gehaltenen Ehrenabteilungen frei zu halten.

Inhaber von Karten zu den Tribünen im Lustgarten können diesen nur von der Seite des alten Museums erreichen. Für Karteninhaber, die südlich der Feststraße wohnen, wird an der Charlottenstraße, Ecke Unter den Linden, eine Durchlassstelle eingerichtet.

An die an den Lustgarten anschließende Feststraße bis zum Deutschen Opernhaus können die Volksgenossen zu Fuß ungehindert heran kommen.

Essentielle Verkehrsmittel

Die PDS. hat für den großen Aufmarsch am 1. Mai umfangreiche Vorbereitungen getroffen, damit die Volksgenossen aus ihren Wohnbezirken rechtzeitig zu den Sammelplätzen und nach Beendigung wieder zurückbefördert werden können. Da bereits am Vormittag mit einer starken Beanspruchung der Verkehrsmittel zu rechnen sein wird, müssen die Volksgenossen sich möglichst rechtzeitig auf den Weg machen.

Schutz den Anlagen!

Die an dem Aufmarsch teilnehmenden Volksgenossen werden gebeten, auf die Grünanlagen, Bäume und Sträucher, insbesondere im Tiergarten, größte Rücksicht zu nehmen, denn die Anlagen müssen im Hinblick auf die bevorstehende Olympiade ihren guten Eindruck behalten.

Am 1. Mai nehmen alle Volksgenossen an dem Aufmarsch teil. Beträge und Strafen hören die Worte des Führers am Lautsprecher.

Die Zahl der Berliner, die zur Feier des 1. Mai an den gewaltigen Aufmärschen teilnehmen werden, dürfte die Million nicht unerheblich übersteigen. Insgesamt werden in diesem Jahre rund 100 Kilometer Straßenfläche als Antrittsplatz für die aufmarschierenden Kolonnen demög.

Graziani auf dem Marsch nach Harrar

Endkampf auch in Südabessinien

Zeit dem 15. April schiebt sich in drei Kolonnen die Heeresmacht des Generals Graziani an der Ogaden-Front in Südabessinien längs des Rajan-Flusses und links und rechts davon in Abständen bis zu 100 Kilometer gegen Harrar vor. Graziani ist auf dem besten Wege, auch das letzte der dem Haas nach den vernichtenden Niederlagen in Nordabessinien verbliebenen Heere, die Armee unter Ras Kasibu und dem türkischen Generalsstabchef General Mehdi Pascha zu zertrümmern. Es scheint, daß Graziani sein Ziel bereits zum größten Teil erreicht hat, denn mit dem Fall der beiden wichtigsten befestigten Plätze Saffabaneh und Daqahbur dürfte auch das Gefüge dieses letzten noch vorhandenen abessinischen Heereskörpers erschüttert sein. Es dürfte sich hier daselbst zeigen, was auch schon im Norden Abessinien eingetreten ist: die abessinischen Heere überleben ihre Niederlage nicht; sie stehen unter den demoralisierenden Wirkungen der italienischen Luftwaffe, die rücksichtslos gegen zurückgehende feindliche Abteilungen eingeleitet wird, um sie vollends aufzureiben.

Der konzentrische Angriff auf Saffabaneh und Daqahbur ist, vom militärischen Standpunkt aus gesehen, eines der schönsten Beispiele der Uebertragung europäischer Strategie auf die in mancher Beziehung so anders gelaagerten Verhältnisse eines halbkolonialen Feldzugs. Innerhalb von zwölf Tagen haben die mit den modernsten Transportmitteln ausgerüsteten italienischen Kolonnen, unter teilweise heftigen Kämpfen, teilweise jedoch auch ohne auf Widerstand zu stoßen, ein Gebiet durchzogen, das eine Gesamtstrecke von etwa 20 000 Quadratkilometern hat. Der Abstand der beiden Hauptkolonnen rechts und links vom Rajan-Fluss betrug teilweise über hundert Kilometer; die seit dem Beginn der Offensive zurückgelegte Strecke beträgt 150 bis 200 Kilometer.

Die größten Marschleistungen hat die linke Flügelskolonne aufzuweisen. Sie untersteht dem Kommando des Generals Rasi und umfaßt in erster Linie die sogenannte libische Division; mit ihr zusammen wirkt die motorisierte Kolonne Berne, die der libischen Division vorauszieht, geradezu unaussprechlichen Entschloßens in der Ueberwindung des Gegners geleistet hat. Die libische Division hat im Zusammenwirken mit der Kolonne Berne zu Beginn der Offensive bei Dschanaqobo den Streitkräften der beiden Tschads Abdebe Damtu und Matonnen Andolochu Verluste von 3000 Toten und weiteren 1000 bei den anschließenden Kämpfen von Wert beigebracht. Den Ueberbleibseln dieser Streitmacht wurde bei Taga Webo, hundert Kilometer westlich von Saffabaneh, von der Autokolonne Berne der Rückzug verweigert. Es blieb den Abessiniern keine andere Wahl, als zu verdrängen oder den Durchbruch zu versuchen. Dabei verloren sie weitere Hunderte von Toten und etwa 60 Geiseln. Im unmittelbaren Anschluß an diesen Kampf landete General Berne motorisierte Streifen östlich nach Daqahbur, dem Wagh im Rücken der damals noch von den Abessiniern gehaltenen Stellungen von Saffabaneh und Hamalei, vor. Der Fall von Daqahbur am Freitag bereitete die Katastrophe von Saffabaneh vor.

Auf dem rechten Flügel war die Kolonne Agostini eingesetzt worden. Diese Kolonne, zusammengefaßt aus sogenannten Fortschritt, Arabizern und eingeborenen Dubais, hatte bei der Januar-Offensive Grazianis gegen Ras Deka den Vormarsch auf dem damaligen linken Flügel am Dawa-Fluss längs der Renta-Grenze, mehrere

Heute:
Neuer
Roman

Hundert Kilometer in das Gebiet der Galla Bana, vorgetragen. Die Kolonne hat jetzt eine nicht weniger lohnende Aufgabe bei der Operation gegen Cassabaneh und Harrar auf dem rechten Flügel jenseits des Tana-Tales gefunden. Auf der Karawanenstraße in Ostwagen nach Curati, achtzig Kilometer südlich von Cassabaneh, transportiert, hat sie starke abessinische Streitkräfte aufgetrieben, die den Ort Guna Gabu, dreißig Kilometer vor Cassabaneh, besetzt gehalten hatten, nachdem die Besatzung des Ortes vorher schon durch Luftangriffe stark geschwächt worden war.

Die Unterstützung durch die Flügelskolonnen links und rechts des Tana-Tales hatte der Kolonne im Zentrum, die unter dem Kommando des Generals Krusci längs des Flusslaufes in nordwestlicher Richtung vorrückte, die Aufgabe sehr erleichtert, doch wird ihre Leistung vor der Geschichte deswegen nicht geschmälert werden. Die Kolonne Krusci setzt sich aus arabisch-somalischen Truppen, der Legion „Piero Parini“, bestehend aus Auslands-Italienern, und schließlich aus dem Unteroffiziers-Bataillon der Division Tevere zusammen. Es handelt sich dabei um junge Studenten, die an sich nach der Absolvierung des Aspirantenkurses das Recht hätten, als Unteroffiziere in das Heer eingereiht zu werden, die indessen auf dieses Recht vorläufig verzichtet haben, um sofort in der vordersten Front kämpfen zu können und die Feuerkraft zu erhalten. Die Kolonne Krusci hat heftigsten gegen einen Feind gekämpft, der in den Besitzungen von Biraet und Samanlei, vierzig Kilometer südlich von Cassabaneh, sich ebenso heftig bis zum Tod verteidigte. Die italienischen Berichte werden nicht müde, zu unterstreichen, wie die Strategie des Generals Wehbi Rascha es fertiggebracht habe, wenigstens bei diesen abessinischen Truppen moderne europäische Kampfmethoden einzuführen. Besonders bei Samanlei war die abessinische Verteidigung musterhaft, die Maschinengewehre waren innerhalb von sechs Stunden Drahtverhau vor den Stellungen angelegt, und die Unterstände der Truppen befanden sich in natürlichen, noch besonders hergerichteten Höhlen längs des Flusses Tana, der hier mit dem Dscharek-Fluss zusammenfließt, an dessen Oberlauf auch Dagabur liegt.

Es wird sich rasch zeigen, ob von der Widerstandskraft der abessinischen Truppen unter Ras Rasibu nach dem Fall von Cassabaneh und Dagabur noch viel übrig geblieben ist. Ras Rasibu soll aus englischen Lieferungen eine Anzahl mit kleinstufigen Geschützen versehener Panzerwagen zur Verfügung gehabt haben, die bei Dagabur mit der Kolonne Berni ins Gefecht kamen und besetzt wurden. Ob bei der abessinischen Desorganisation hiervon noch etwas übrig geblieben ist, wird sich ebenfalls noch zeigen müssen. Von Dagabur sind es längs des Dscharek-Flusses noch etwa hundertfünfzig Kilometer bis zu dem für die Versorgung mit Waffen und Munition aus den britischen Somaliländern Berbera und Zeila äußerst wichtigen Waffenplatz Dschidschiga. Hundertneunzig Kilometer etwa trennen Dagabur von der in fruchtbarstem Gebirgsgebiet liegenden zweitgrößten Stadt Abessinien, Harrar, und nur weitere fünfzig Kilometer entfernt ist dann ein weiteres Ziel: Die Bahnlinie Addis Abeba — Dschibuti.

Die Offensive Graziantis an der Oaden-Front ist gerade in die Zeit der schweren Regenfälle gefallen. Daß die italienischen Truppen das Wunder fertigbringen, gerade in dieser Jahreszeit, wo sonst hier auch die vorhandenen bescheidenen Maultierpfade in grundlose Sümpfe verwandelt werden, ihren siegreichen Marsch vorwärts zu treiben, verdanken sie den aufopfernden Leistungen ihrer Straßen- und Brückenbau-Abteilungen und dem Einsatz modernster Raupenschlepper. So ergibt sich auch erst jetzt ein Bild über die von General Graziantis seit Kriegsausbruch im Herbst des vorigen Jahres angewandte geduldig-jahre Strategie der abwartenden Vorbereitung. Nach der Besetzung des Mittellaufes des Webi Schabelli in den

ersten beiden Akeasmonaten, die die Landchasse Schabelli mit den Plänen Mussahil, Callaso, Schilove und darüber hinaus auch nach Gorabai in italienischen Besitz brachte, nach den gewaltigen Raupenschleppern italienischer Panzerwagen im Tana-Tal in der Richtung nach Cassabaneh ergab sich die dringende Notwendigkeit des Straßenbaues auf der tausend Kilometer langen, phantastisch ausgedehnten Nachschublinie vom Tana-Tal nach Gorabai.

Zunächst wurde die bereits bestehende kurze, über etwa hundert Kilometer führende Eisenbahnlinie von Mogodischu nach Villaggio Duca Abruzzi um weitere etwa hundert Kilometer längs des Unterlaufes des Webi Schabelli nach Dulo Wurti provisorisch verlängert. Von dort aus wurde im beinahe unendlichen Hügellande eine über Bellet und auf halber Höhe der die Flussläufe begleitenden Hügel nach Gorabai führende Straße ausgebaut. Diese Straße ist bei jedem, auch dem schwersten Unwetter, das früher wochenlange Ueberflutungen und Versumpfungen hervorgerufen pflegte, benutzbar.

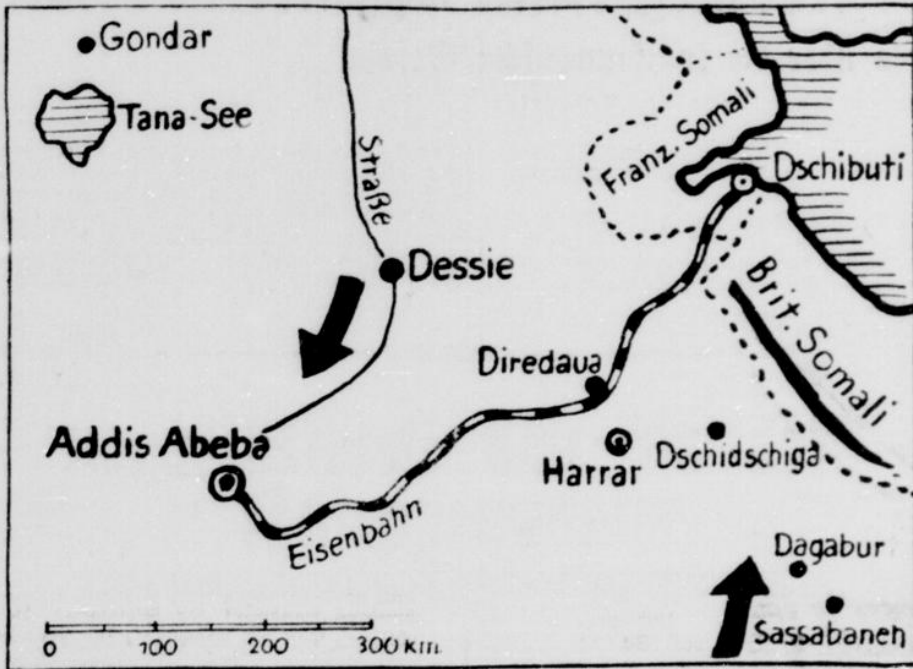
Beim Vormarsch an der Front selbst, wo noch keine Straßen bestehen, sieht den Italienern dagegen der Raupenschlepper („autobruco“ nennen ihn die Italiener) zur Verfügung. Der schwere Raupenschlepper, wie er jetzt bei der Graziantischen Offensive in großer Anzahl zur Verwendung gekommen ist, soll nach den italienischen Berichten überhaupt keine Hindernisse kennen. Er bewegt sich mit mathematischer Sicherheit und unüberwindlicher Gewalt durch jedes Gelände und schleppt zwei Anhänger, die ebenfalls Raupen statt der Räder haben und zusammen eine Tragfähigkeit von siebzig Tonnen

haben, was für die Verpflegung einer ganzen Division für einen Tag ausreicht. Die Raupenschlepper bewegen sich mit einer Geschwindigkeit von fünf Kilometern in der Stunde vorwärts, und es ist ihnen gleichgültig, ob sie durch meterhohen Sand, durch Sumpf und Schlamm oder durch dichtes Buschwerk fahren.

Wie üblich ist die italienische Luftwaffe wieder ausgiebig zur Verwendung gekommen und hat vermutlich ausschlaggebend zu den italienischen Siegen beigetragen. Bombenflugzeuge, die an einem einzigen Tag auf Cassabaneh und Dagabur sechzig Tonnen Bomben abwarfen, und leichte Aufklärungs- und Infanterie-Flugzeuge weitestgehend miteinander.

Der Zeitpunkt, wo die siegreiche Heere des Marschalls Badoglio und des Generals Graziantis, von Norden und von Süden kommend, sich die Hände reichen werden, scheint also nicht mehr weit entfernt zu sein. Vielleicht wird dieser Zeitpunkt ungefähr mit der Besetzung von Addis Abeba durch die italienischen Truppen zusammenfallen. Voraussetzungen von italienischer Seite, die dieses Ereignis jetzt bereits für Mitte Mai festlegen möchten, sind vielleicht nicht einmal allzu optimistisch. Damit wäre aber das Ende der abessinischen Widerstandskraft endgültig besiegelt, und man darf wohl den Berichten über die Möglichkeiten weiterer Widerstandes in dem Gebirgslande westlich und südwestlich von Addis Abeba nach der Sudan-Grenze hin mit Skepsis gegenüberstehen. Der Versuch zu einem langen Kleinkrieg gegen die Italiener in diesen Gebieten würde außerdem bald auf den Widerstand der Bevölkerung selbst stoßen, die ihren Frieden haben möchte.

Zuerst aber müssen noch Dschidschiga und Harrar fallen. E. P.



Die Marschrichtung der Italiener an der Süd- und Nordfront

Addis Abeba meldet:

Stoßen des italienischen Vormarsches

Addis Abeba, 27. April. (Drahtb.) In abessinischen Kreisen erklärt man zur gegenwärtigen Kampfsituation folgendes: Nachdem die erste italienische Offensive vom 14. bis 17. April an der Südfront verlustreich zusammengebrochen war, haben die italienischen Truppen

am 23. April zu einer neuen großen Offensive in Richtung Cassabaneh angelegt. Der Angriff wird von allen Truppengattungen, die verfügbar sind, durchgeführt. Trotz dem großen Einsatz gelang es den Italienern während der ersten drei Tage andauernden Schlacht nicht, Cassabaneh und die Stellungen südlich davon zu erreichen.

Am 25. April wurden von den Truppen süd-

lich von Cassabaneh vier italienische Bombenflugzeuge abgeschossen und zwei Tanks durch Abwehrschüsse zerstört. Am 26. April wurde die Stadt Goba von italienischen Flugzeugen mit zahlreichen Brand- und Explosionsbomben belegt.

Notruf der Tochter des Negus

Paris, 28. April. Die Tochter des Negus hat im Namen des abessinischen Frauenbundes, dessen Vorsitzende sie ist, einen telegraphischen Notruf an den früheren Ministerpräsidenten Herriot geschickt. Darin wird Herriot gebeten, sein Ansehen dafür einzusetzen, daß der Abessinien ein Ende gesetzt werde und daß überhaupt die Schrecken des Krieges sofort beendet werden möchten. Herriot hat geantwortet, daß er das Telegramm an die französische Regierung weiterleiten werde.

Italienische Reichswerke

„Abessinische Tum-Tum-Geschosse“

Rom, 27. April. (Drahtb.) Wie im italienischen Kolonialministerium erklärt wird, ist ein Telegramm von Marschall Badoglio eingegangen, in dem mitgeteilt werde, daß über 2000 Hülsen von Tum-Tum-Geschossen, die von der abessinischen Armee verwandt worden seien, aufgefunden worden seien. Es sei festgestellt, daß fast sämtliche abessinischen Waffensysteme mit Tum-Tum-Geschossen versehen seien. In einem Telegramm des Gouverneurs von Somaliland heiße es, daß von 160 italienischen Verwundeten 120 von solchen Geschossen getroffen worden seien. Das Beweismaterial, so erklärt man, werde mit den beiden Telegrammen dem Völkerbund zugeleitet werden.

Das „Giornale d'Italia“ knüpft daran einen sehr scharfen Vortragsartikel, in dem Abessinien der Granatminen angeklagt wird. Gleichzeitig wird die mehrfach erhobene Forderung wiederholt, daß englische Munitionsfabriken diese Tum-Tum-Geschosse bis in die letzten Monate nach Abessinien geliefert hätten.

Aufrüstung der Südafrikanischen Union

London, 27. April. (Drahtb.) Wie aus Kapstadt gemeldet wird, hat der Verteidigungsminister der Südafrikanischen Union, Pirow, am Montag im Abgeordnetenhaus eine wichtige Erklärung über rüstungspolitische Maßnahmen der Regierung abgegeben. Danach sollen innerhalb der nächsten fünf Jahre 1000 Flugzeugführer ausgebildet werden. Außerdem ist die Aufstellung eines Panzerabwehrbataillons beabsichtigt, das mit den modernsten Kampfabwehrmassen ausgerüstet und in der Lage sein soll, innerhalb von 48 Stunden auf dem Luftwege eine Entfernung von 800 Kilometern zurückzulegen.

Der Rüstungsplan steht ferner vor, daß aus der Verlehrsflotte nicht weniger als zwölf Bomben schwader gebildet werden sollen. Pirow sagte hinzu, es sei noch keineswegs sicher, daß diese Maßnahmen ausreichen würden. Vielleicht werde Südafrika in ein oder zwei Jahren feststellen, daß es dreimal soviel Frontflugzeuge benötige. Die Regierung behalte sich in allen Beziehungen das Recht der Handlungsfreiheit vor. Das bedeute nicht, daß zwischen England und Südafrika in militärischen Angelegenheiten keine Rüstung bestehe.

Uebrigens gilt das auch von den meisten anderen Gerichten, die ja durchaus aus besten nachbarlichen Einzelheiten zusammengefaßt werden, und im übrigen das medizinische Rüstung belegen, daß ein Mixturem compositum eine intensivere Wirkung auf den menschlichen Organismus ausübt als ein Teil des Ganzen.

„Folien“ ist eine Fleischbrühe mit Leberflocken, die von Teig umgeben sind. Man kann die Flocken aber auch ohne Brühe genießen. In Sibirien, so erzählen die Russen, sei Folien ein Hauptgericht der Holzschläger. Die Suppe wird mit den Flocken in Tiegeln gegessen und, ähnlich wie bei uns Würste und Schinken, aufbewahrt. Geht der Holzarbeiter an seine Arbeitstätte, so schlägt ihm die Hausfrau ein Stück von der gegorenen Folien ab, die er an Ort und Stelle über einem Holzfeuer aufwärmt.

Und wenn plötzlich Tauwetter kommt, fragt der fleischliche Mitteleuropäer: „Das kommt nicht so plötzlich“, erwidert der Russe. „Zumal nicht zwischen Oktober und April. Und wenn es kommt, kühlt sich die Umwälzung wie ein großes Naturereignis Tage zuvor an.“

Die Zahl der russischen Nationalgerichte ist sehr groß. Minchist, Trasi, Wisti, Tschichodsch, Schachschit und Boesj Stroganow sind noch ein paar Namen. Minchist ist ein fleischhaltiger Buchweizenpfannkuchen, Trasi ein mit Reis und Gierne gefüllter Hackbraten, Wisti etwas sehr Ähnliches, mit saurer Sahne (Smetana) überzogen, Tschichodsch eine Spezialart von Füll auf Reis und Boesj Stroganow ein Nudelgericht, ebenfalls mit Sahne angemacht. Schachschit endlich ist eher asiatisch als russisch. Man nimmt das Kalb, oder Hammelfleisch, schneidet es in kleine Stücke, reibt sie auf eine eiserne Stange und röstet sie über dem offenen Feuer. Das Gericht wird gern mit Gurken Salat und dem Zeit mit Granatapfel verziert.

Bruch „Lieb von der Glorie“. In unserer geliebten Beschreibung der Aufzählung des Feierabend-Gemüts, „Lieb von der Glorie“, ist insofern eine Unterbrechung, als es heißen soll, daß das „Lieb von der Glorie“, das sonst unter der bewährten Feder von Hermann An der Au steht, dieses Mal im Gesamtrahmen der Aufzählung durch Dr. Hans (nicht Schmidt) dirigiert wurde.

Die Olympische Kunstausstellung

Der Ausbau der Halle für die Olympische Kunstausstellung wurde dem Berliner Architekten Prof. Heinrich Tessenow übertragen. Innerhalb der bereits bestehenden Halle am Lustgarten hat er eine Gliederung vorgenommen: Durch einen Mittelgang betritt man den Bau und gelangt innerhalb dieser 130 Meter langen Halle zu der Deutschen Kunstausstellung, welche gleichsam den Schlüsselfaktor dieser internationalen Schau bildet. Rechts und links von der Mittelhalle, die als Festraum, nicht unmittelbar als Ausstellungsräume gedacht ist, reihen sich zu beiden Seiten die Ausstellungsräume in Form von Böden. Die einzelnen Nationalitäten sind durch Wappen gekennzeichnet, welche in der Mittelhalle über den Eingängen zu den Böden angebracht sind. Diese Embleme sind der einzige farbige Akzent in dem gewaltigen Raum, der in hellem Grau gehalten, nur durch ein dekretes Gold belebt ist. Die Beteiligung der Länder, die seit heute feststeht, sehr ungleich. Am stärksten vertreten

ist Frankreich, das sich als erster an der Ausstellung beteiligt hat; es wurden 60 Gemälde, 30 Skulpturen, 20 architektonische Entwürfe gemeldet, als nächster folgte Japan mit seiner Anmeldung; es wird etwa 130 Gemälde zur Ausstellung bringen, ferner 30 Skulpturen, etwa 15 architektonische Entwürfe, auch Österreich hat bereits Malereien und Lebensgröße und halblebensgroße Figuren angemeldet, ferner architektonische Modelle und eine Reihe von Plakaten. Schweden wird 20 bis 25 Skulpturen einbringen. Holland wird Gemälde aus Maastricht ausstellen, Jugoslawien hat bis jetzt nur Architektur gemeldet, Luxemburg 3 bis 5 Gemälde. Ihre Mitwirkung haben ferner angekündigt: Belgien, Finnland, Griechenland, Großbritannien, Italien, Lettland, Polen, Schweiz, Spanien, Südafrika, Tschechoslowakei, Ungarn und die Vereinigten Staaten. Der Umfang der Beteiligung dieser Länder steht noch nicht fest.

Borschtsch und Schtschi

Etwas vom Küchenzettel eines russischen Restaurants in Berlin W.

Von unserer Berliner Schriftleitung

Unter den zahlreichen ausländischen Restaurants des Berliner Westens — wir berichten gelegentlich über ein chinesisches — nehmen die russischen einen hervorragenden Platz ein. Was sein, weil Deutschland und besonders Berlin seit Jahrzehnten für die nordöstlichen Länder ein maßgebliches Zentrum kultureller Orientierung war, was sich beispielsweise in der Unzahl deutscher Wörter in der russischen Sprache äußert. Was aber auch sein, weil mit dem Beginn der Sowjetbewegung ein Hauptkontingent der russischen Aristokratie und Adressen in Berlin Fuß zu fassen suchte, was zwar wiederum in der kulturellen und zivilisatorischen Anerkennung der Reichshauptstadt begründet war. Der russische Großfürst als Berliner Reiz ist ein alter Scherz, der freilich häufig der Wahrheit nahe kam.

Wer aber unter den Emigranten etwas Geld mit hinübergebracht hatte, beschloß, da er mit seinem ehemaligen Beamten- oder Offiziersberuf durchwegs nichts beginnen konnte, nicht selten, ein Kaffeehaus oder ein Restaurant zu eröffnen. Viele davon sind in dem Maße, in dem sich die Emigranten oder ihre Kinder dem deutschen Berufsleben einlebten, nach und nach wieder verschwunden. Daß dagegen man heute noch oft in den Seitenstraßen der Tauerischen Restaurants mit Namen wie Tarabara, Don, Nebavril, Medwedj (Wär), Jar (nach dem armenischen Moskauer Restaurant benannt), und weiß sich dort außer der Valaisa-Musik insbesondere einer guten Küche versichert. Vor allem haben die Russen aus ihrem Vaterland, das reich an Milch und Butter ist, die auch in den skandinavischen Ländern geübte Sitte mitgebracht, bei der Zubereitung der Speisen Sahne und Butter geradezu zu verwenden. Der deutsche Gaumen weiß diesen Fauch bald zu schätzen, und so findet man in den genannten Lokalen neben Russen immer häufiger deutsche Feinschmecker.

Was der Fremde zuerst kennen lernt, ist in der Regel die „Borschtsch“. Sie ist, auch über die

russische Grenze hinaus (in Polen schreibt sie sich mit a) das charakteristischste Nationalgericht. Nicht jeder Deutsche liebt in dieser Suppe die Verbindung von Fleischbrühe und süß-säuerlichem Geschmack, der auf die roten Beete zurückgeht, aus denen sie zubereitet wird. Zum Ueberflus wird sie mit einem Schuß saurer Sahne serviert, der bei Fleischbrühen dem süß-säuerlichen Geschmack zumeist unangenehm erscheint. Das Ganze aber, das man in vornehmen Restaurants als Brühe, also ohne die Kohl- und Rübenreste, und in Tassen zu sich nimmt, während man es landesüblich aus Tellern oder Napfen und mit dem Gemüse isst, mündet vielen Deutschen ausgesprochen und lohnt sicherlich einen Versuch. Gern nimmt man Rascha als Beigabe zur Borschtsch. Das ist gekochter und im Backofen mit Butter überbackener Buchweizen oder Reis. Die Verbindung von Fleischbrühe und süß-säuerlichem Geschmack ist übrigens häufig. Mehrere Suppen sind die Zitronensuppe, eine Prunksuppe mit leichtem Zitronengeschmack, und die Raschinskisuppe, eine Gemüsesuppe mit eingedicktem sauren Gurken.

Nächst der Borschtsch ist der Schtschi mit Piroggen das berühmteste Nationalgericht. Es spielt übrigens in Gorkis „Redivier“ eine Rolle, wo es dem falschen Redivier im Hause des Rurarmeisters vorgesetzt wird. Die Schtschi ist eine Gemüsesuppe, wie sie ähnlich in Deutschland als Frühlingssuppe oder „Aulenne“ bekannt ist. Das Charakteristischste Russische aber ist die Verbindung mit der Pirogge, der russischen Fleischbrot. Die steht von außen wie ein Apfelflecken aus. Nur ist der Hülle statt mit Apfelmus mit einem Gemisch von gedämpftem Fleisch und harten Eiern gefüllt. Wenn sich die Brühe und die Pastete am Gaumen miteinander vermischen, erhalten die Zähne des Feinschmeckers einen visionären Ausdruck der Verkürzung. Ein zweites Merkmal dieses Gerichtes ist, daß es ungeheuer sättigt.

en
es
Di

Vom Photofilm zur Druckplatte

Gehörloser erwartet.

Wie wir erfahren, wird an den Pfingsttagen in Puppel das zweite Rheinische Landesbundesstreifen der Gehörlosen stattfinden. Die Reihe der Versammlungen und Tagungen beginnt am Pfingstsonntag im Reinbold-Nichow-Haus. Aus allen rheinischen Streiten wird zu diesen Veranstaltungen eine große Anzahl Gehörloser erwartet.

Kampf den Schädlingen

Maßnahmen sind im Mai besonders wichtig

Mit dem Leben in der Natur haben sich die Schädlinge wieder allenthalben breit gemacht. Die verschiedenen Widertarten spinnen die Blätter schon in der Knospe zusammen, so daß sie verkrüppeln. Man löst die Gelpinse auf und vernichtet die Raupen. Die Froschlärven lassen sich an einem Nadeln herab, wenn die Nadeln geschüttelt werden. Die Larven des Apfelblütenstechers sitzen in weit geöffneten Blütenknospen, die man ausbricht. Die Larven der Birnenkallmücken halten sich in abgefallenen und gelb gewordenen Früchtchen auf. Diese werden ebenfalls gesammelt und verbrannt. Mälfäher schüttelt man am frühen Morgen von den Bäumen auf ausgetrocknete Lächer. Sie verenden schnell in kochendem Wasser. Hühner fressen Mälfäher sehr gerne. Wespen sind mit Nadeln



Hier des Ringelspinners

zu bekämpfen. Besser noch zerstört man die Nester, und damit die ganze Brut. Blattläuse sitzen an den jungen Trieben. Die Kolonien werden zerdrückt oder mit Tabakbrühe besprüht, ehe sie sich weiter ausbreiten. Blattläuse befallen das alte Holz. Man betupft sie vorsichtig mit schupprozentigem Obstbaumfarnöl. Dieses darf aber nicht an die Blätter kommen. Reizige Vernichtung ist geboten, ehe die Läuse sich auf die jungen Triebe ausgebreitet haben. Zur Bekämpfung der Schildläuse wird die Rinde abgekratzt oder mit verdünnten Lumpen abgerieben. Beim Befall der Aprikosen und Pfirsiche durch die Kräuselkrankheit sind die fleckigen Blätter zu sammeln und zu verbrennen. Die Stachelbeerblattwespen fallen beim Schütteln am frühen Morgen auf untergelegte angelegte Lächer. Im Kampfe gegen die Schorffrankheit besprüht man die Bäume unmittelbar nach der Blüte und drei Wochen danach mit einprozentiger Kupferfärbung. Sind Apfelbäume vom Mehltau befallen, so schneidet man die befallenen Triebe ab und verbrennt sie. Sobald an den Stachelbeeren Mehltau festgestellt ist, werden die Sträucher mit zehnprozentiger Schwefelsäure und nach etwa zehn Tagen nochmals besprüht. Im Kampfe gegen Monilia schneidet man dünne Äste ab und verbrennt sie. Dasselbe gilt beim Gitterrost der Birnen.

Im Gemüsegarten treffen die Erdflöhe die jungen Kulturen fast. Man bestreut den Boden mit Sägemehl, Torf, Kalk oder noch besser mit Tomatenasche, das gleichzeitig eine wertvolle Düngung ergibt. Auch fleischiges Gießen hält die Schädlinge fern. Bei starkem Befall werden Bretter oder Lächer, die mit Teer bestrichen bzw. getränkt sind, dicht über dem Boden hergeführt. Die springenden Erdflöhe bleiben an diesen Kälen hängen. Die Raupen des Kohlwicklins sitzen

an der Unterseite der Blätter. Sie werden dort abgelesen, wenn nicht zuvor vorbeugenderweise die Eierhäuschen zerdrückt werden.

Am Bienenstand

Schöne Waben sind nur zu erzielen.

Wenn die Rähmchen breit genug sind. Meist wird aber Holz von nur 25 Millimeter oder gar nur 20–22 Millimeter verwendet. Die Folge davon ist, daß die Rähmchen überbaut werden. Eine Wabe benötigt einen Raum von 35 Millimeter. Bei Rähmchen von 25 Millimeter Breite gibt man daher meist Abstandsstücke oder Stifte, die 10 Millimeter ausmachen. Die so erhaltenen Wabengassen sind aber zu groß. Der Wachsbaue überträgt dann an vielen Stellen den Rähmchen und ist dadurch unregelmäßig. Wird nun ein solcher Bau auseinander genommen und nicht wieder genau wie zuvor zusammengeklebt, so sind nicht nur Beschädigungen der Waben unvermeidlich, sondern es werden auch viele Bienen verletzt. Außerdem kommt Unordnung in den Bau. Dies läßt sich aber leicht vermeiden, wenn das Rähm-

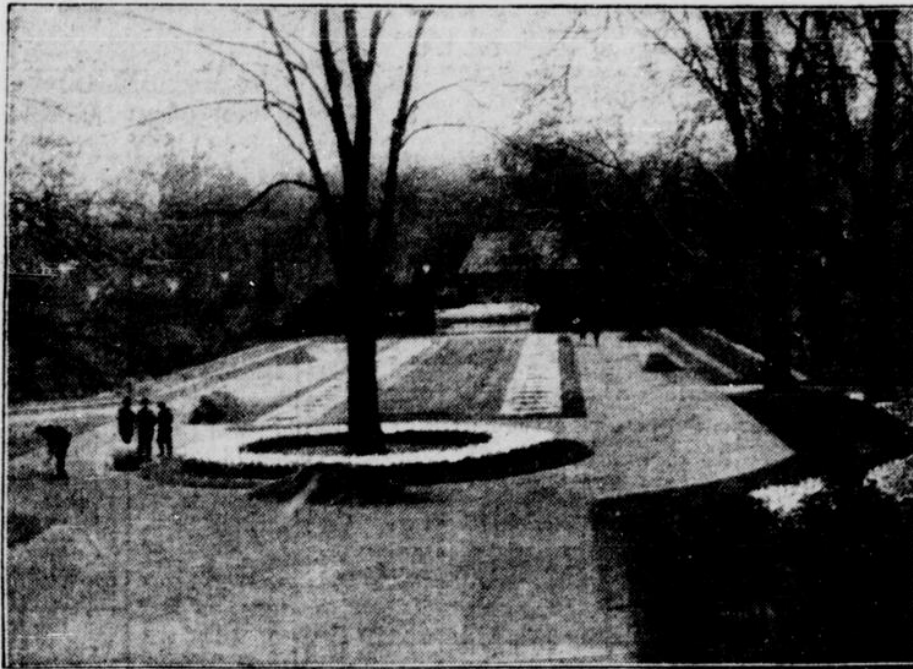
chenholz 28 Millimeter breit ist, und der Abstand der Rähmchen 7 Millimeter beträgt.

Um nun Trophäenbau zu vermeiden und an dessen Stelle guten Arbeiterbau zu erhalten, müssen ganze Mittelwände in die Rähmchen gedrückt werden. Sie haben 3–4 Millimeter Abstand von den Rähmchenwänden. Für gute Waben wird ferner Holz von mindestens 7 Millimeter Stärke verwendet.

Garten-Bücher

Wenn du einen Garten hast, von Peter Wiet, 2. Aufl., 336 Seiten mit 219 Bildern, 1. Aufl. 1904. Verlagsgesellschaft, Stuttgart. (An Ganzleihen gebunden M. 4.80.) Wenn du einen Garten hast — so heißt das neuartige, billige Gartensystem mit den über zweihundert sprechenden Bildern, die auf den ersten Blick Auskunft auf jede Frage geben. Der Inhalt ist ganz für den praktischen Bedarf geordnet. Jeder Teil: „Gemüse, Beeren, Blumen“, ist alles, was man von der Gartengestaltung, vom Züchten und Züchten wissen muß. Der wichtigste Teil der Gartensystem ist der zweite Abschnitt: „Rasen im Garten“, der dem Leser zeigt, wie man den Rasen pflegt und bewahrt. Der dritte Teil: „Gartenbau“, zeigt dem Leser, wie man den Garten in der Praxis anlegt. Der vierte Teil: „Gartenbau“, zeigt dem Leser, wie man den Garten in der Praxis anlegt. Der fünfte Teil: „Gartenbau“, zeigt dem Leser, wie man den Garten in der Praxis anlegt. Der sechste Teil: „Gartenbau“, zeigt dem Leser, wie man den Garten in der Praxis anlegt. Der siebte Teil: „Gartenbau“, zeigt dem Leser, wie man den Garten in der Praxis anlegt. Der achte Teil: „Gartenbau“, zeigt dem Leser, wie man den Garten in der Praxis anlegt. Der neunte Teil: „Gartenbau“, zeigt dem Leser, wie man den Garten in der Praxis anlegt. Der zehnte Teil: „Gartenbau“, zeigt dem Leser, wie man den Garten in der Praxis anlegt.

Kinder Floras im Wettbewerb



Die deutsche Reichsgartenschau in Dresden

Photo: Scherl-M.

In Dresden wurde, wie wir bereits berichteten, durch den Reichsbauernführer Walther Darré die 1. Deutsche Reichsgartenschau eröffnet, die in einer großartigen Weise alles, was mit dem Gartenwesen in Beziehung steht, zeigt. Auf Tausenden von Blumenbeeten wachsen u. a. nicht weniger als 150 000 Stiefmütterchen und 20 000 Tulpen. Die Ausstellung, die sich jetzt in ihrem Blütenzauber zeigt, wird bis in den Herbst sicherlich viele Tausende von Besuchern erfreuen. Hier sieht man einen Blick von der Hauptallee-Brücke auf die Blumenbeete.

Mai-Arbeit im Gemüsegarten

Im Mai werden die Arbeiten vom April fortgesetzt. Man ist an Ort und Stelle folgendes: von Radies, Karotten, Erbsen, Salat und Spinat, ferner Mören, Sommerrettiche, Kresse, Pfefferbohnen, Kohlrabi, Mangold, Mairuben und Herbstrettiche. Auf schattige Saarbeete kommen zur Aussaat: Rosen, Blätter- und Kopfkohl, Wirsing, Endivien, Kopfsalat, Kohlrabi. Gepflanzt werden Herbstsorten von Weiß, Rotkohl, Wirsing, ferner Rosenkohl und später Blumentohl; außerdem frühe Kohlrabi, Kopfsalat, Sellerie und Biersalat.

Die Sämlinge der März- und Aprilsaaten von Rettich, Radies, Mairuben, frühe Karotten, Mören, Mangold, Schwarzwurzel u. a. werden bei zu dichtem Stande ausgelichtet. Alle Kulturen sind regelmäßig zu jäten und später zu hacken. Dies dient der Unkrautbekämpfung, aber vor allem der Bodenlockerung. Es muß immer wieder betont werden, daß ein gelockter Boden die Feuchtigkeit länger hält als festes Erdreich, und außerdem der Luft in weitem Umfang Zutritt gestattet. Natürlich wird bei trockener Witterung reichlich gegossen. An kühlen Tagen geschieht dies gegen Mittag. Bei warmer Witterung geschieht dies am Abend. Immer kommt abgelaufenes Wasser zur Verwendung. Es ist für die Kulturen sehr schädlich, wenn mit kaltem Leitungswasser oder Brunnenwasser gegossen wird. In jedem Garten steht daher eine Wassertonne, die man regelmäßig füllt, um das Wasser erst am nächsten Tage zu vergällen.

In den Kübberecken gibt es eine Ernte von Freigemüse, wie Salat, Kohlrabi, Karotten, Erbsen und Radies. Ihnen folgen in der nächsten Zeit Bohnen und früher Kohl. In der geheizten Kasse setzt man Melonen und Gurken. Die Kasse bleibt offen, um den Seplinen einen Schutz bei kalten Nächten zu bieten. Sind die Pflanzen gewachsen, dann werden die Kasse dadurch gehoben, daß unter jede Ecke ein umgekippter Blumenpfosten kommt.

Aus dem Freiland erntet man Spinat, Fenchel, Rhabarber und Spargel, ferner Winter- und Sommer- und Ende des Monats die ersten Mairuben und frühen Kohlrabi. Immer verwendet man das Gemüse zuerst, das nicht abellos ist, wie z. B. Salat, der zu Wehlau reist, Radies, die zu schiefen beginnen, Radies, die verkrüppelt sind, bekommen usw. Es ist falsch, das schönste Gemüse zuerst wegzunehmen, da gerade dieses sich späterhin noch prächtig entwickelt. Außerdem können jetzt noch die genannten minderwertigen Exemplare verwendet werden, was nach längerem Stand auf den Beeten nicht mehr möglich ist.

Beim Rhabarber wird von jedem Busch nicht täglich, sondern nur alle Woche einmal geerntet. Dadurch schwächt man die Pflanzen nicht so sehr. Ab Mitte des Monats erhält der Rhabarber Düngung.

Spargel frucht man früh morgens. Er ist dann schmackhafter, als wenn er gegen Mittag geerntet wird. Zur Aufbewahrung liegen die Stangen in feuchten Tüchern einzeln und kühl und trocken. Nach dem 10. Mai leat man die Hauptmasse der Busch- und Stangenbohnen, Gurken, Melonen, Kürbisse und Tomaten pflanzen man nicht vor dem 20. Mai. Bei Gurken und Melonen haben die Pflanzen einen Abstand von etwa 75 Zentimeter. Es kommt immer nur ein Reibe auf ein Beet. Der Standort ist möglichst sonnig. Zu schwerer Boden wird durch eine handhohe Schicht in Röhre getrocknetes Torfes verbessert, der innig mit der Erde vermischt wird. Tomaten sitzen am besten an einer Südwand. Der Abstand der Pflanzen beträgt ein Meter.

Wuppertaler Bühnen

Dienstag, 28. April 1936:

Barmen, 20–23, 0.50–3.30, Miete A 24 (rote Karte): Herz über Bord. Operette.

Elberfeld, 20–21.45, 0.50–3.30, Miete A 24 (rote Karte): Rothschild siegt bei Waterloo, Schauspiel.

Mittwoch, 29. April 1936:

Barmen, Keine Vorstellung.

Elberfeld, 20–22.15, 0.50–3.30, NSK D 3: Der Fischer und seine Seele, Tausendlung.

Dirndl-, Trachtenstoffe

Selina (Kunstseiden-Leinen) u. andere Sommerstoffe (v. 72 Pfg. an), Gardinen- u. Vorhangstoffe, Spitzen aller Art, wirklich preiswert bei größter Auswahl! Elberfelder Spitzenlager, Kipdorf 90

Hämorrhoiden sind heilbar!

Vorlesen Sie Gratisprobe ANUVALIN Anvalinfabrik, Berlin SW 61, Abt. 108

Auf Teilzahlung!

Neue, moderne Damen- und Herrenbekleidung, Wäsche, Manufakturwaren an ehrliche, sichere Leute. Textil- u. Bekleidungshaus GmbH, W. Elberfeld, Adolf Hitlerstraße 105, deutsches Geschäft, 1194

Wirtschaftsverlegung

Mittwoch, den 29. April 1936 erfolgt die Verlegung meiner seit 33 Jahren bestehenden

Gastwirtschaft „Zum kleinen Ratskeller“ nach Klotzbahn 26.

Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt. — Schönes Gesellschaftszimmer.

Karl Bergenroth sen. u. Frau.

20 Jahre jünger Exlepäng

gibt grauen Haaren Jugendfarbe wieder, ist wasserhell, unerschütterlich zu erhalten. Seit 20 Jahren erprobt, von Tausenden Frauen, Herren, Kindern und empfohlen. Durch seine Gabe wirkt erlangt! Für Ihre Haare ist das Beste gerade gut genug. Man lasse sich nichts als ebenbürtig ankreiden. Exlepäng bietet Exlepäng. Preis RT. 5.70, 1/2 RT. 3.00. Für schwarze Haare und solche, welche schwer annehmen „Gitta Hart“ RT. 9.70, 1/2 RT. 5.00. Überall zu haben. Silieng. Berth. „Exlepäng“ G.m.b.H. Berlin O 61, 505

Seit fast 50 Jahren ist der General-Anzeiger der Stadt Wuppertal die Familien-Zeitung des Bergischen Landes



Gladiolen

In unübertroffen schöner Melancholie, 12–14 cm Umfang, das ist wichtig, achten Sie auf diese Größe. 5 Stück 25 Pfg. 100 Stück 4.75 Mk. Rüpling & Zörnitz, W.-Barmen, Werth 50

Ruf

21701

Wenn Sie eine Gelegenheits-Anzeige veröffentlichen wollen benutzen Sie den

General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Die Große Ausgabe

zur

3. Reichsnährstands-Ausstellung in Frankfurt am Main

Feld und Wald Nr. 20

vom 15. Mai 1936

erscheint in einer

Auflage von 40 000 Stück

Wer den Besuchern der Ausstellung und dem Leserkreis von „Feld und Wald“ etwas anzubieten hat, der tue es durch diese „Große Ausgabe“.

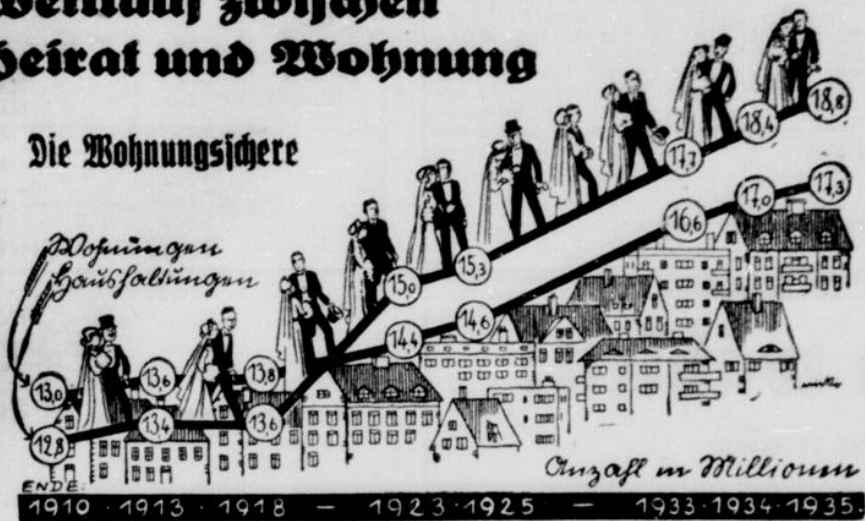
Anzeigenschluß am Dienstag, dem 12. Mai, vormittags 9 Uhr.

Nähere Auskunft, Angebot oder Probeheft erhalten Sie vom

Verlag Feld und Wald, Essen.

Wettlauf zwischen Heirat und Wohnung

Die Wohnungsjähre



Zeichnung: v. Zglinicki — Scherl M.

Vor dem Kriege war die Zahl der Wohnungen größer als der Bestand an Haushaltungen. Nach dem Zusammenbruch im November 1918 und in der Nachkriegszeit droht jedoch eine fürchterliche Wohnungsnot aus, deren Folgen auch heute noch nicht überwunden sind. Die brennende Frage lautet: Wie groß ist der tatsächliche bestehende Fehlbestand an Wohnungen? Insgesamt hatten Ende 1935 1,5 Millionen Haushaltungen keine eigene Wohnung. Die tatsächliche Wohnungsnotfrage ist aber wesentlich geringer, denn nicht alle in Untermiete befindlichen Haushaltungen haben den Wunsch nach einer eigenen Wohnung, oder es fehlt ihnen an den hierzu erforderlichen Mitteln.

So berechnet man den tatsächlichen Fehlbestand heute auf rund 750 000 Wohnungen. Oberbürgermeister Dr. Goerdeler schätzt die Zahl der wirklich benötigten Wohnungen auf rund 1 Million. Unter Berücksichtigung der bis 1970 zu erwartenden Entwicklung berechnet er für die nächsten 35 Jahre einen Bedarf von 3,4 Millionen Wohnungen, oder auf das Jahr umgerechnet von jährlich rund 100 000 Wohnungen. Angesichts des augenblicklich bestehenden Wohnungsmangels muß jedoch für das nächste Jahrzehnt mit einem Bedarf von 1,8 Millionen Wohnungen gerechnet werden, was für die nächsten fünf Jahre eine jährliche Erstellung von 360 000 Wohnungen erforderlich macht.

Fortschritte der Rassehundezucht

Rückblick auf die Reichssiegerausstellung
des Reichverbandes für das Deutsche Hundewesen in Köln

Die große internationale Ausstellung der Rassehunde, die am vergangenen Samstag und Sonntag im Kölner Messelande durchgeführt wurde, war in jeder Beziehung ein Erfolg. Nicht allein nur deshalb, weil an zwei Tagen über 30 000 Besucher kamen, sondern in erster Linie deswegen, weil hier in eindeutiger Weise die Fortschritte in der Rassehundezucht zu Tage traten.

Mehrere tausend Tiere wurden ausgestellt und den Richtern vorgeführt. Brachtige, wohlgebaute und für die Rasse wertvolle Tiere waren darunter, wie überhaupt allgemein nur wirklich erstklassige Hunde vertreten waren. In vielen Rassen und Gruppen wurden die Sieger ermittelt; für die Richter war es gewiß ein schweres Stück Arbeit, unter dem großen gleichwertigen Bestand Unterschiede für die Wertung zu entdecken.

Für den Laien ist es interessant zu erfahren, daß bei der Feststellung des besten Hundes der Ausstellung ein Bernhardiner siegreich blieb. Bonjo von der Bärenau erhielt den Titel und damit den Preis des Führers Adolf Hitler. Aber die Wertung des besten Hundes aus einer Vielzahl von Rassen heraus ist für den Richter nicht der eigentliche Sinn der Rassehundezucht, für ihn geht es darum, den allgemeinen Stand der Zucht kennen zu lernen. Und hierzu war in Köln die beste Gelegenheit.

Das westdeutsche Rassehundegebiet erwies sich erneut allen übrigen Gebieten Deutschlands als überlegen. Hier, im Bereich der Industriegebiete, ist das Interesse für den Hund aufsteigend stärker und weiter verbreitet als in anderen Gegenden des Reiches. Es war deshalb nicht verwunderlich, daß viele Hunde aus westdeutschen Züchternamen kamen und auch ein großer Teil der Reichssieger der einzelnen Rassen aus westdeutschen Züchtern stammten. Der Reichssieger der

zahlreich vertretenen Schäferhunde beispielsweise aus Velsert.

Die Ausstellung war vorzüglich organisiert. Das übersichtliche und geräumige Gelände, die großen Wandelgänge und die zweckvolle Aufstellung erwiesen sich bei dem riesigen Zuschauerandrang (auch viele Ausländer waren herbeigekommen) als überaus günstig. Köln wird deshalb auch wahrscheinlich in einem der nächsten Jahre eine Welthundenausstellung durchführen.

Der am Freitag vorangegangene technologische Kongress vereinigte alle Fachleute des Reichverbandes für das Deutsche Hundewesen. Es gab einige wichtige Vorträge. Professor Dr. Henjeler-München sprach über "Die Zucht als Zuchtungsmitel" und beschränkte sich dabei nicht nur auf Hundezucht, sondern erörterte auch — unter Heranziehung der wertvollen Erkenntnisse aus der Rassehundezucht — das Rasseproblem der menschlichen Völker. Direktor Schaeffer-Augsburg sprach über die Rassehundezucht in Deutschland. Bis jetzt sind in Deutschland 1200 000 Rassehunde zuchtbuchmäßig eingetragen, darunter etwa 500 000 deutsche Schäferhunde.

Im Rahmen der Ausstellung fanden am Sonntag größere Vorführungen der Polizeihunde und auch ein Windhundrennen statt.

Rittmeister von Stephanis gestorben

Einer der besten Kenner des Hundezuchtwesens und wohl der größte deutsche Kenner, Rittmeister von Stephanis, ist am 22. April im Alter von 73 Jahren gestorben. Vor genau 37 Jahren gründete von Stephanis den "Verein für deutsche Schäferhunde", der bahnbrechend nicht nur auf dem Gebiet der Schäferhundezucht, sondern im Hundewesen allgemein gewirkt hat.

Vor dem Strafrichter.

An der Registrierkasse gekassiert

Einer, der einer Registrierkasse ein Schnippchen schlagen und auf diese Weise seinen Arbeitgeber betrügen zu können glaubte, legte Ende dabei aber den fälschlichen 100-Mark Schein vor. Die "Kassenprüfer" durch das Buppertaler Schöffengericht gefallen lassen. Adolf K. — so hieß der 34-jährige Angeklagte — konnte zwar nicht bestreiten, daß hauptsächlich an einer der beiden Registrierkassen des von ihm geleiteten Kaffengeschäfts auf Unterschlagung hinzielende Manipulationen vorgenommen worden seien, aber er wollte es nicht wahrhaben, daß er "derjenige, welcher" gewesen sei. So wandte er ein, daß nicht nur er, sondern auch Verwandte des Geschäftsführers die Kasse bedient hätten; das gleiche sei von den anderen Angestellten des Geschäfts zu sagen. In der Firma sei viel gehandelt worden; einer habe dem anderen nicht getraut; deshalb sei schwer aufzuklären, wer die Beträge an der Registrierkasse begangen habe. Es behaupte auch die Mischkassette, daß die verdächtigen Buchungen absichtlich gemacht worden seien, um ihm, den man gern habe, los sein wollen, etwas am neuen Stellen zu können; jedenfalls müsse man es auffallen finden, daß der Geschäftsführer seinen Vorschlag, sofort die Kriminalpolizei zur Aufklärung der Sache heranzuziehen, abgelehnt habe.

Was man von dieser Schilderung halten dürfte, zeigte die mehrstündige Beweisnahme. U. a. wurde festgestellt, daß K. seine Kasse fast immer

ganz allein bedient habe und zusätzlich deswegen befragt gewesen sei, daß nur ja kein anderer sie bediene. Besonders kennzeichnend war die Aussage einer Kundin des Ladens: Sie, die früher Verkäuferin in einem Geschäft dieser Branche gewesen war, hatte beim Einkauf beobachtet, daß der Angeklagte nur einen kleinen Teil der verkauften Beträge in die Registrierkasse aufnahm, den größeren Teil aber in die eigene Tasche gesteckt hatte. Als sie sich erlaubte, ihm deswegen Vorhaltungen zu machen, war K. noch sehr angewidert und hatte sie "alte Biest" gescholten. Schließlich war K. eine Woche lang bei seiner Rassenführung beobachtet worden, und ein Sachverständiger habe dann herausgefunden, mit welchen Mitteln K. seine Kasse scheinbar stimmend gemacht hatte.

Durch sein hartnäckiges Leugnen, das ihm als ein Mangel an Reue ausgedeutet werden mußte, verschlechterte K. seine Lage erheblich; andere mildernde Umstände gab's jedenfalls für ihn nicht, da er sich nicht auf Notlage berufen konnte. Das Gericht verurteilte ihn zu 9 Monaten Gefängnis.

Gemmungsfleisch Menschen

Von den erstinstanzlichen Großen Strafkammern des Landgerichts wurde jetzt wiederum eine Reihe Zuchtverbrechen abgeurteilt, darunter zwei Angeklagte aus Buppertal. Wegen Verzehrs bzw. Verbrechens gemäß § 176 Abs. 1 Abs. 3 erhielt der 49-jährige Arno Sch. eine Gefängnisstrafe von einem Jahr, der 51-jährige Franz A. 9 Monate Gefängnis.

28 April

28 April

28 April

28 April

28 April

28 April

28 April

28 April

28 April

28 April

28 April

28 April

Zum Schutz der Arbeitsehre

Festakt zur Errichtung des Obersten Ehren- und Disziplinarhofes der DAF.

Berlin, 27. April. (Drahtb.) In dem mit den Symbolen der Deutschen Arbeitsfront und mit reichem Blumenflor geschmückten Festsaal des Berliner Rathhauses fand am Montagmittag eine würdige Feier anlässlich der Errichtung des Obersten Ehren- und Disziplinarhofes der Deutschen Arbeitsfront statt.

Der zum Vorsitzenden des Obersten Ehren- und Disziplinarhofes berufene Hauptamtsleiter Dr. von Kante begrüßte die Anwesenden, darunter zahlreiche Vertreter hoher Parteistellen, Ministerien und Behörden, und umriß die Aufgaben des Obersten Ehren- und Disziplinarhofes, der vor allem dazu geschaffen sei, die deutsche Arbeitsehre vor jedem Mißbrauch und vor jeder Unbill zu schützen. „Ehre und Disziplin“, erklärte er, „sind die tragenden Pfeiler des Gemeinschaftslebens unseres Volkes.“

Der Vorsitzende des Obersten Parteigerichts, Reichsleiter Buch, stellte die großen Leistungen des Führers für das gesamte Volk heraus. „Wenn die Parteigerichte vom Führer berufen sind zur Wahrung der Ehre der Partei und des einzelnen Parteigenossen, so sind die Ehren- und Disziplinargerichte der Deutschen Arbeitsfront als Hüter der Ehre der Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront berufen. Das alle Wort jeder Ehre hat seine Last, jeder Stand hat seine Ehre“ soll wieder zur Geltung kommen.“

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley legte in längerer Ausführungen dar, daß der Klassenkampf in Deutschland nur dadurch hätte überwunden werden können, daß man die Menschen im Betrieb zusammenbrachte, daß man Arbeiter und Unternehmer unermüdlich lehrte, daß ihr Schicksal auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden sei. Der Begriff „soziale Ehre“ ist bei uns der größte und herrlichste geworden. Zum erstenmal in der Geschichte der Völker kennen wir jetzt die soziale Ehrengleichheit. Nicht die Tat allein wird beurteilt, sondern die Gesinnung, aus der eine Tat vollbracht wurde. Wir wollen den Treuhänder der Arbeit seinen Begriff als höchsten sozialen Richter nicht nehmen. Im Gegenteil, wir wollen ihn durch die Abnahme der Kleinarbeit des Alltags an der Stellung emporheben, die er haben muß. Der Treuhänder muß im Volk ein unerbittliches Vertrauen genießen. Unternehmer und Arbeiter müssen von der Wichtigkeit seines Spruches überzeugt sein. Er soll oberster sozialer Richter bleiben. Aber die Partei und die Arbeitsfront als Instrument der Partei wollen das Volk zusammenführen auf gleicher Ebene. Wir werden eine Gemeinschaft gründen auf der untersten Zelle, der Familie, der Gemeinde und des Betriebes, den drei Wurzeln des Volkes. Das Gemeinschaftsleben muß durchpflügt sein von dem gemeinsamen Begriff der Ehre und der Leistung.“

Ausrüstung einer deutschen Walfangflotte

Das größte Säugetier der Erde, der Wal, ist als nützlichster Meeresant von Iran bekannt. Die moderne Wissenschaft hat den Nutzen, den der Walfang abwirft, noch vervielfacht, indem sie es möglich machte, das Fett des Wals auf chemischem Wege in ein hochwertiges Speisefett zu verwandeln. So hat das Walfett eine hervorragende Bedeutung für die Nahrungsvorgang erlangt, und es verleiht sich am Rande, daß es uns in der Gegenwart besonders zufließen kommt.

Eigenartigerweise hat sich Deutschland seit langer Zeit, nämlich seit 1864, nicht mehr am Walfang beteiligt. Das soll jetzt anders werden. Rüstung hat die Dänische Firma H. K. & C. die Ausrüstung einer Walfangflotte bestellt. Zu diesem Zweck wurde ein Dampfer von 12000 Tonnen Rauminhalt in ein Walfang-Mutterkreuzer umgebaut. Nun hat auch der in der Weltwirtschaft tätige Walter Rau in den Reichsneubau eines solchen Walfang-Mutterkreuzers im Umfang von 22000 Tonnen im Auftrag gegeben. Damit sind Vorbereitungen getroffen, daß Deutschland selbst bald wieder Walfang betreiben kann. Es bedarf keines Hinweises, daß bei diesem Verfahren im Gegensatz zu dem Einfuhr von Walöl aus dem Ausland, dessen Gewinn verloren gehen würde, Deutschland Anteil am Verbrauch des Walöls in verhältnismäßig hoch. In den letzten Jahren wurden rund 400000 Tonnen jährlich in der ganzen Welt erbeutet; der deutsche Markt hat davon nicht weniger als 150000 bis 200000 Tonnen aufgenommen. Die deutsche Walfangflotte, die im Entstehen begriffen ist, wird künftig ein Zehntel des deutschen Verbrauchs decken können.

Die Wiedereinführung Deutschlands in den Walfang ist volkswirtschaftlich wie auch ernährungspolitisch von größter Bedeutung. Man muß hinzufügen, daß das Walöl die Eigenschaft hat, unbegrenzt lagerfähig zu sein, so daß es nach Bedarf verwertet werden kann. Dabei hat Deutschland nicht zuletzt selbst, durch seine Erfinden, den Walfang modernisiert und die Verwendung des Walöls weiter ausgedehnt. Auch heute noch werden für ausländische Firmen von deutschen Werften „schwimmende Fabriken“ zur Verarbeitung des Walöls geliefert, so daß wir auf diesem Gebiet Erfahrungen besitzen, die jetzt dem Bau der eigenen Walfangflotte zugute kommen werden. Das in Auftrag gegebene Mutterkreuzer der Expedition Walter Rau wird in der Lage sein, an einem einzigen Tage 20000 Doppelzentner Wale zu Öl und Fleisch zu verarbeiten. Neun Fangboote mit einer Besatzung von etwa insgesamt 300 Mann werden dabei am Werke sein. Das aus Walfleisch gewonnene Fleisch ist wegen seines hohen Eiweißgehalts und seiner leichten Verdaulichkeit ein hervorragendes Kraftnahrungsmittel, das künftig eine erhebliche Rolle auf dem deutschen

Kraftnahrungsmittel spielen wird. Dabei werden aber die Wissenschaftler, die sich mit der Verwertung des Wals befassen, nicht stehen bleiben, sondern sie werden bemüht sein, dieses Material zur Gewinnung hochwertiger Nahrungsmittel auszunutzen.

Das Ausland hat natürlich die deutschen Vorbereitungen zur Wiederbeteiligung am Walfang

Amthliches Ergebnis des französischen Wahlsonntags

433 noch zu wählen!

Erst 183 Kammersitze vergeben

Paris, 27. April. (Drahtb.) Das Innenministerium hat am Montagmittag eine Aufstellung über den Ausgang des ersten Wahlganges der Kommunalwahlen ausgegeben, die bis auf zwei noch ausstehende Ergebnisse aus Korsika, wo es Zwischenfälle bei der Auszählung gegeben hat, vollständig ist. Es liegen von 618 Wahlkreisen 616 Ergebnisse vor. Davon sind in 183 Fällen die Entscheidungen im ersten Wahlgang gefallen. In 433 Fällen findet Stichwahl statt. Die 183 vorliegenden Ergebnisse verteilen sich auf die Parteien folgendermaßen:

	behalten	gewonnen	verloren
Kommunisten	6	3	0
Sozialisten	21	2	6
Soz.-Rep. Vereinigung	4	1	0
Unabh. Sozialisten	1	0	3
Radikalsozialisten	28	2	7
Unabhängige Radikale	11	2	3
Linkerepublikaner	33	5	5
Radikaldemokraten	12	0	2
Republik. Vereinigung	40	11	2
Republik. und Radikalsozialisten	4	2	0

Das Anwachsen der kommunistischen Stimmen bei den Kommunalwahlen ist eines der bemerkenswertesten Ergebnisse, selbst wenn sich dies nicht im gleichen Verhältnis in Abgeordnetenwahlen ausdrücken wird. Von 1932 bis 1936 ist die Zahl der kommunistischen Stimmen von etwa 700000 auf etwa 1450000 gestiegen, hat sich also fast verdoppelt. Trotzdem sind im ersten Wahlgang nur neun Kom-

munisten gewählt worden, und wenn die „Dumanté“ verkündet, daß an der Spitze der linken 73 kommunistische Kandidaten stehen, so wird am kommenden Sonntag in der Stichwahl doch vielleicht nur ein Drittel gewählt werden, vielleicht noch weniger.

Der „Temps“ ist über das Vordringen der Kommunisten nicht weiter erregt, geht aber mit den Radikalsozialisten scharf ins Gericht. Der erste Wahlgang sei eine ernste Warnung an die Radikalsozialisten. Der „Temps“ fragt, ob sie, die doch eine Partei der Ordnung und der Regierung sei, im zweiten Wahlgang der Helfershelfer der Dritten Internationale sein wollen. Im ganzen Lande bleibe die Hauptgefahr weiterhin die kommunistische. Noch sei Zeit zum Handeln, aber es sei höchste Zeit.

Die Hoffnung Fländins

Paris, 27. April. (Drahtb.) Außenminister Fländin hat dem „Antranché“ zum Ausgang des ersten Wahlganges folgendes erklärt:

„Es ist nicht zu leugnen, daß die Wahlen ein hartes Vordringen der Kommunisten zeigen. Zu beachten ist aber auch, daß die Politik der Konzentration dreier Parteien begünstigt hat, die sich bei den gewählten Parteien auf sie berufen. Wenn, wie ich hoffe, das kommunistische Vordringen als Warnung dient, werden wir bei dem zweiten Wahlgang den Erfolg der Elemente verzeichnen können, die wie ich der Ansicht bin, daß die republikanische Zusammenfassung mehr denn je notwendig ist.“

Umsturz im Weltbild der Physik

Umsturz im Weltbild der Physik. Gemeinverständlich dargestellt von Ernst Zimmer mit einem Geleitwort von Max Planck. (Verlag Knorr & Hirth, München 1936, 3. Aufl.) Geb. 4,50 RM., in Leinen 5,70 RM.

Zeit der Jahrhundertwende ist die physikalische Erkenntnis durch die Entdeckung ganz neuer Tatsachen und durch die Revision alter, zum Teil Jahrhunderte lang als richtig anerkannter Vorstellungen zu einer gänzlichen Umwälzung ihrer letzten Prinzipien gelangt, so daß das Weltbild, das man sich im Rahmen der Physik aus ihren naturphilosophischen Erkenntnissen konstruieren kann, ein völlig verändertes und neuartiges Gesicht erhalten hat. Das Weltbild der sog. „klassischen Physik“, wie sie von Newton begründet und von den Physikern aller Länder bis zum Ende des 19. Jahrhunderts weiter entwickelt wurde, war ein vorwiegend mechanisches. Es ist dies ein Weltbild, dessen erkenntnistheoretische Grundlagen Kant in seiner Kritik der reinen Vernunft formuliert hat. Es arbeitet mit dem Begriff des absoluten Raumes, der absoluten Zeit, dem Begriff der unüberwindlichen Substanz (Masse) und dem Begriff der Kausalität. In der Newtonschen Mechanik sah man das Programm jeglichen theoretisch-physikalischen Fortschritts. Die neuere Entwicklung der Physik aber hat gezeigt, daß diese Grundlagen eine viel zu enge Basis für das Verständnis physikalischer Vorgänge bilden und daß die alten von Newton übernommenen Grundbegriffe einer tiefgreifenden Umgestaltung unterworfen werden müssen. Nicht genug, daß neben mechanischen Grundbegriffen auch andere, wie der des elektromagnetischen Feldes, physikalische Realität beanspruchen, daß Raum und Zeit in der Relativitätstheorie ihren absoluten Charakter verlieren, daß die Masse nicht mehr als eine unveränderliche Eigenschaft der Körper angesehen werden dürfte, sondern es kam zu einem endgültigen Bruch mit den älteren klassischen Vorstellungen vor allem durch die von Planck begründete Quantentheorie (1900), die in ihrer Weiterentwicklung zur Theorie der Quantenmechanik zur Quantenmechanik von Heisenberg und der Theorie der Materiewellen von De Broglie und Schrödinger führte. Heisenberg und Schrödinger gelang es, den tief empfundenen Widerspruch zwischen „Welle“ und „Korpuskel“, wenn auch nicht in anschaulicher, so doch in mathematisch-formalistischer Weise zu überbrücken, aber mit dem Opfer, daß auch der letzte Zusammenhang mit der Aufgabenstellung der klassischen Physik verloren gegangen ist. Nach Heisenberg muß die Physik den bisher bewährten Grundlag des Determinismus, d. h. der exakten kausalen Naturgesetzmäßigkeit wenigstens für den Bereich der Elementarvorgänge im atomaren und subatomaren Geschehen fallen lassen und durch die statistische Regel nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit ersetzen.

Wer sich für diese Dinge interessiert und sich darüber unterrichten will, findet in Ernst Zimmer einen vorzüglichen Interpreten dieser Ent-

wicklung. Das nunmehr in dritter Auflage erschienene Buch des Verfassers, das kürzlich auch ins Englische überetzt wurde, ist entstanden aus gemeinverständlichen Vorträgen in naturwissenschaftlichen und anderen Vereinen. In äußerst geschickter und klarer Schreibweise hat er die Entwicklung der neuen Physik dargestellt. In seinem Geleitwort sagt Planck: „Möge das vorliegende Werk insbesondere auch die Einsicht verbreiten und befestigen helfen, daß die physikalische Wissenschaft ihre Lebensverbundenheit nicht nur durch ihre Unentbehrlichkeit für die Technik und Wirtschaft beweist, sondern daß sie auch im Kampf um die gesamte Weltanschauung ein gewichtiges Wort mitzureden hat.“ Das Buch sei allen Freunden exakter Naturwissenschaft bestens empfohlen.

„Die Straßen Adolf Hitlers“

Im Rahmen der Straßenbauakademie, die von der Reichsregierung für das Straßenwesen gemeinnützlich am Straßenbau interessierter Industrieunternehmen in der Zeit vom 13. bis 19. September dieses Jahres in München durchgeführt wird, findet eine Ausstellung statt. „Die Straßen Adolf Hitlers“ hat. Diese Ausstellung soll zeigen, welchen Einfluß dieses große und spannende Werk der Technik auf die bildenden Künste ausübt.

Rätsel-Cafe

Kreuzwort-Rätsel

1	2	3	4	5	6	7
8			9		10	
11			12		13	
		14	15			
	16			17	18	
19	20	21	22			
	23		24			25
26		27		28	29	
30				31		
32				33		

Bedeutung der einzelnen Wörter.
a) von links nach rechts: 1 geographischer



„Kraft-durch-Freude“-Bad auf Rügen

Auf der Landenge zwischen Ostsee und Kleiner Jasmunder Bodden auf der Insel Rügen wird das große Seebad entstehen, das die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ errichtet. Das Bad wird sich an der Küste an der Proßer Wick entlang zwischen Binz und Neu-Mukran hinziehen.

Photo: Seherl M.

Belichtungsreise des Reichskriegsministers

Berlin, 28. April. Der Reichskriegsminister Generalleutnant von Blomberg befindet sich am 28. April und 29. April im Bezirk der Wehrkreiskommandos VI (Münster) und X (Hamburg) Standorte des Heeres und der Luftwaffe.

Minister Rössner bei Darré

Berlin, 27. April. (Drahtb.) Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Reichsbauernführer Darré, empfing heute morgen im Reichsernährungsministerium den gestern Abend in Berlin eingetroffenen italienischen Landwirtschaftsminister Rössner, der die sozialen und landwirtschaftlichen Einrichtungen und Maßnahmen des Dritten Reiches kennenlernen will. Nach einem Gespräch im Hotel Esplanade fand nachmittags ein Empfang des Gastes im Hotel Kaiserhof statt.

Anzeige wegen Breitenfälschung

Nach Mitteilung des Westdeutschen Landeshauptamtes hat die Landesstelle Koblenz-Trier des Reichsministeriums für Volksernährung und Propaganda gegen einen Mann aus Koblenz-Lützel Anzeige erstattet, weil er aus einem Zeitungsabonnement: glaubte das Recht zu haben, einen Zeitungsbezug zur Aufnahme einer bestimmten Notiz zu zwingen.

Streik in der Pariser Bekleidungs-Industrie

Paris, 28. April. Die Arbeiter einer großen Bekleidungsfabrik in Paris haben bereits im dritten Wochen im Streik. Da alle Verkäufe an einer Bekleidungs-Industrie zwischen den Konfektionsarbeitern und den Unternehmern festgeschlagen sind, wurde vom Syndikat der Konfektionsarbeiter und Arbeiterinnen für die heutigen Dienstag ein vierundzwanzigstündiger Sympathiestreik in Paris beschlossen.

Straßenbahnstreik in Montevideo

Montevideo, 28. April. Die hiesigen Straßenbahn sind zum Protest gegen die Entlassung einiger Arbeiterkameraden in den Streik getreten. Die Behörden haben umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen, da sie Ausschreitungen befürchten.

Arbeitslosen-Rundgebung im Staat New Jersey

Trenton (New Jersey), 28. April. Etwa 300 Arbeitslose aus allen Teilen der Stadt trafen am Freitag in Trenton ein, um die Arbeitslosen-Rundgebung im Staat New Jersey zu eröffnen. Die Behörden haben umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen, da sie Ausschreitungen befürchten.

Wegm., 6. Eingeliegene, 8. dinstag, 10. 10. amerikanische Großstadt, 11. englische Welttitel, 12. Kleingeldstück, 14. die Unterwelt, 16. Bad in Belgien, 17. Hinweis, 20. nordische Gottheit, 22. Göttin der Morgenröte, 24. Stadt in der Mark Brandenburg, 28. Hohenpriefer, 30. Stadt in Südtirol, 31. Nebenfluß der Elbe, 32. Häuserwohnung, 33. männlicher Vorname;
b) von oben nach unten: 1. Rauchfang, 2. Meeresbucht, 3. Erdteil, 5. Wochentag, 6. Walfangenelement, 7. legelförmiger Gegenstand, 9. Nachkommenchaft der Vögel, 13. Erdteil, 15. Grünfläche, 18. Treppenaufgang, 19. Rumpfsplan, 21. Schwung, 23. Halbinsel bei Danzig, 25. Denkmale, 27. Hilfe mit Worten, 29. männlicher Vorname.
Lösung des Rätsels in der Donnerstags-Nummer

Lösungen aus der Samstag-Nummer

Silbenrätsel: 1. Arnika, 2. Carmen, 3. Gelos, 4. Troja, 5. Eigelb, 6. Palawie, 7. Güter, 8. Deutschland, 9. Grifa, 10. Sprafus, 11. Gai, 12. Athene, 13. Noxi, 14. Nauen, 15. Gend, 16. Straburg, 17. Vitrine, 18. Abel, 19. Lahn, 20. Entente, 21. Redlob, 22. Löwe. — Achte jedes Mannes Vaterland, aber das beinige liebe.
Quadrat-Rätsel: Gno, Brot, Rost, Otto.

Reft, Otto,

19.00. **Stetige Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.
Leicht **Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.
 19.45. **Stetige Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.
 20.00. **Stetige Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.
 20.15. **Stetige Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.
 20.30. **Stetige Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.
 20.45. **Stetige Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.
 21.00. **Stetige Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.
 21.15. **Stetige Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.
 21.30. **Stetige Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.
 21.45. **Stetige Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.
 22.00. **Stetige Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.
 22.15. **Stetige Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.
 22.30. **Stetige Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.
 22.45. **Stetige Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.
 23.00. **Stetige Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.
 23.15. **Stetige Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.
 23.30. **Stetige Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.
 23.45. **Stetige Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.
 24.00. **Stetige Stoffarbeiten** aus dem **Wollstoffsystem**.

Die Gruga

W. G. Offen, 27. April. Die Gruga, Essens einigartiger Park, dieses blühende, grüne, fruchtbar, zu dem die Natur selbst als lebendiges, kostbares Material unter den gehaltenen Händen der Gärtnerscheit in edle, reine Formen und zauberhafte Farben geprägt wurde, ist seit ihrer Schöpfung vor sieben Jahren zu einem Begriff geworden. Wer von der Gruga spricht, meint die vollkommene Verschmelzung von Kunst und atmen der Natur, deren ausgesprochen künstlerischer Wirkung sich niemand entziehen kann, und weit über Essens Grenzen hinaus, im ganzen Reich, gilt die Gruga als unbestrittenes, einmaliges Vorbild eines Kunstparkes. Außerordentlich starken Besuch meldete die Gruga, bereits an den Ostertagen. Und wenn alle Essener von „unserer“ Gruga sprechen, so ist das keine Zufallsfakt, sondern ein feiner, unbewusster Sprachdruck für den Stolz, den jeder einzelne empfindet, wenn von diesem wahrhaft vollstündlichen Großstadtpark die Rede ist.

Allen Wetterläunen des April zum Trotz hat der Frühling nun doch Einzug gehalten. Zwar hat das bähliche, feuchte Wetter der letzten Wochen noch nicht die ganze bunte, herrliche Pracht der Blüten zur vollen Entfaltung kommen lassen, aber überall spürt man die mächtigen, drängenden Kräfte in Blumen, Baum und Strauch, die darauf warten, unter den ersten warmen Sonnenstrahlen sich in strahlender Schönheit zu verewigen.

Sonntag wurde, wie wir schon kurz berichteten, die Gruga eröffnet, und wenn auch der Himmel sich nicht in maffeloser Helle breitete, wie es eigentlich zu wünschen gewesen wäre, bietet sich dem Naturfreund so viel des Schönen und Neuen, daß ein Spaziergang durch die Gruga und den Botanischen Garten zu einem wirklichen Genuß des Herzens wird.

Eine Vorbesichtigung der Gruga vor wenigen Tagen führte die Vertreter der Presse auf altvertrauten Wegen durch die Anlagen. Niemand konnte sich des großen Eindrucks erwehren, den die großzügigen Anlagen in immer neuer Stärke vermitteln, selbst wenn man glaubte, jedes Eckchen des Parks seit langem genau zu kennen. Aber die Gruga wird mit jedem Jahre schöner und geschlossener in ihrer Wirkung; die Hecken, Bäume und Straucher haben sich zu voller Schönheit entwickelt und erst jetzt, nach Jahren, zeigt sich den Augen der Besucher die volle Schönheit der kunstvollen Gestaltung, wie sie den Schöpfen der Anlagen bereits bei ihrer Planung vorschwebte. Vor allem der Botanische Garten zeigt herrlichen Blütenreichtum im Alpinum, im Staudengarten, auf den Blumenwiesen und in der Abteilung der frühjahrsblühenden Gehölze. Immer wieder wird das Auge durch neue Farben angezogen.

Auf den Farbenterrassen des Grugaparks fliegert sich das Farbenspiel der Frühjahrsblüher in den Massenpflanzungen der Stiefmütterchen, Bergklee, Primeln, des Goldblatts und der Primeln. Und in kurze werden 80.000 deutsche Tulpen ihre weithin leuchtenden Schleifen und ein Beweis unermüdlichen Züchterfleißes sein. Die Dahlienarena schmückt bunte Krüblingsstrahlen, und auf den Beeten am Sondergartenweg wird ein vollständiges Sortiment Stiefmütterchen gezeigt, das einen umfassenden Überblick über den Formen- und Farbenreichtum dieses beliebten Gartenblümens gibt. Durch einige Platten haben Grugapark und Botanischer Garten wertvolle Bereicherung erfahren. Im Grugapark fand die Pflanzgruppe des Wildbauers von Groben in einer Stelle Auffstellung, die der Schönheit des Parks voll gerecht wird, und der Botanische Garten erhielt vom Koltsbrucher-Museum eine Frauenplastik zum Geschenk, die inmitten der ertöflichen Pflanzen ihren Platz erhalten wird.

Wie es in der lebendigen Natur seinen Stillstand, nur Entwicklung gibt, so kennen auch unsere Parks nur Wachstum und Entwicklung im Rhythmus der Jahreszeiten. Mit der Eröffnung der Gruga am heutigen Tage hat ein neues Jahr des Blühens und Wachstums begonnen; und wie dankbar der Park die unermüdliche Arbeit seiner Pfleger und Betreuer lobt, davon möge sich jeder selbst überzeugen.

Mit dem Auto verunglückt

W. G. Belbert, 28. April. Gestern durchliefte die Nachricht von einem auswärts gefahrenen Auto unglück, bei dem ein Belberter Fabrikant tödlich verunglückt sein sollte, die Stadt. In der Tat ist in Essen der Belberter Paul Killefitt das Opfer eines Autounfalls geworden. Der Verunglückte hat zwar schwere Verletzungen davongetragen, scheint sich aber zum Glück außer Lebensgefahr zu befinden, wenn auch sein Zustand noch ernst ist. Das Auto wurde zerstört.

Vom Bullen an die Wand gedrückt

W. G. Rieberhausen, 28. April. Der 56jährige Landwirt Albert Bremder wurde im Stall von einem Bullen an die Wand gedrückt und erlitt dabei so schwere innere Verletzungen, daß er im Gummerröcher Krankenhaus gestorben ist.

Den Freund erschossen

W. G. Düsseldorf, 28. April. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Montagmittag vor dem Hause Karlsplatz 1. Ein sechzehnjähriger Knabe machte sich an einem angeblich geschenkt Revolver zu schaffen. Möglicherweise ist ein Schuß und traf den zwölfjährigen Freund so unglücklich, daß er bald darauf seiner schweren Verletzung erlag.

Nudolf Schlieper †

W. G. Remscheid, 28. April. Im Alter von noch nicht 55 Jahren starb in Remscheid gestern an einer Herzklammung der Fabrikarbeiter Nudolf Schlieper, ein ferndeutscher Mann, der sich allgemeiner Achtung und Beliebtheit erfreute. Um das Gemeinwohl machte er sich sehr verdient. U. a. war er lange Jahre Stadtverordneter, Wohlfahrtspfleger und stellvertretender Vorsitzender der Fastener Bürgergesellschaft.

Solinger Schützen-Verein wieder Kreismeister

W. G. Solingen, 28. April. Dem Solinger Schützenverein gelang es erneut, die im vorigen Jahre errungene Kreismeisterschaft im Kreise Solingen-Remscheid zu behaupten. An dem Wettbewerb in Koblitz waren die Schützen Hauptmann Scholz, Hugo Müller, Adolf Schmittmann, Heinrich Otto und Max Deuser erfolgreich und sicherten dem Verein die Meisterschaft.

Aus dem Tierpark

W. G. Waid, 28. April. Im Vogelschutzpark hat sich neuer Zuwachs angemeldet. Ein Gönner schenkte dem Park einige Vögel seltener nordischer Arten. Auch aus Polen wird eine Zengung erwartet, die u. a. einen zahmen Kiebitz enthalten soll. Auch im Vogelschutzpark sind die Züchterarbeiten aufgenommen worden. Der Bau neuer Käfige wird anschließend ausgeführt.

Die „Fauna“ baut wieder auf

W. G. Gräfrath, 28. April. Der Natur- und Vogelschutzverein „Fauna“, dessen Anlagen in der Heide durch die Schneeverwehungen vor einigen Tagen sehr gelitten haben und zum Teil vollständig zerstört sind, beschloß in einer Mitgliederversammlung mit allen Mitteln den Wiederaufbau seiner Werke und Anlagen. Er hat schon gestern damit begonnen. Der Verein hofft auf tatkräftige Mithilfe und Unterstützung.

Wildernde Hunde

W. G. Esborn, 27. April. Die Klagen über wildernde Hunde mehren sich auch weiterhin. Vor einigen Tagen wurde eine tragende Hsin von einem Schäferhund gestiftet und zerfleischt. Im Berger Gebiet zerrissen zwei Hunde ein tragendes Muttertier. Die Hundehalter tun auf, daß ihre Hunde nicht frei umherlaufen zu lassen, denn einmal dürfen die Jäger wildernde Hunde ohne weiteres abschließen, zum anderen aber sind die Hundehalter für Schäden, die ihre Tiere verursachen, haftbar.

„Bläster-Kaul!“

Vollendung des Strandbades Kinsahl

W. G. Kinsahl, 27. April. Der Strandbadeverein Kinsahl, e. V., hielt im Lokale Emil Wermann seine Jahres-Hauptversammlung ab, die vom Vorsitzenden H. Schade mit einem „Bläster-Kaul“ eröffnet wurde. Dem Jahresbericht ist u. a. zu entnehmen, daß das Nichtschwimmerbassin des Strandbades betoniert worden ist. Der Badebetrieb ist im vergangenen Jahre sehr reger gewesen. Den Kassenbericht erstattete der Geschäftsführer. Die Aussprache über die Fortführung der Arbeiten nahm einen sehr breiten Raum ein. Die wichtigste Frage der Schaffung von genügendem Umkleideräumen konnte nach reiflicher Erwägung gelöst werden. Es wird noch vor Beginn der Badesaison an der östlichen Kopfseite des Strandbades ein Blockhaus errichtet mit zweckentsprechenden, genügend großen Umkleideräumen und Veranda. Das hierzu notwendige Holz ist vorhanden. Die Verarbeitung und die Errichtung des Blockhauses wird durch Gemeinheitsarbeit der Mitglieder durchgeführt.

Keine Hochwassergefahr mehr

Die Wupper fällt ständig

W. G. Krebsdage, 28. April. Von dem Hochwasser-Bornungsdiend in Krebsdage wird uns mitgeteilt, daß der Hochstand der Wupper gestern mittags zwischen 13 und 14 Uhr mit 1,80 Meter festgesetzt wurde. Dann sank der Wasserpegel langsam, aber stetig und war um 18 Uhr bereits wieder auf 1,67 Meter gefallen. Heute früh um 8 Uhr zeigte der Pegel wieder 1,50 Meter. Da der Wasserstand stetig weiter fällt, gilt die Hochwassergefahr der Wupper für abgelaufen.

In die hochgehende Ennepe gestürzt

W. G. Milspey, 28. April. Heute morgen fuhr ein mit Holz beladener Kollwagen auf der Friedr. richtstraße in die Ennepe, die stark angeschwollen ist. Das Wasser hatte eine Mauer unteripült. Der Wagen ist beim Zurückziehen abgerutscht und liegt nun zur Hälfte in der hochgehenden Ennepe. Menschen sind bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen.

Gold als Heizmaterial

W. G. Düren, 27. April. Im nahen Kreuzau trug sich ein recht eigenartiger Fall zu. Junge Leute, die einen Tag vor der Hochzeit standen, gingen in den Ort, um allerhand Einkäufe zu tätigen. U. a. erstanden sie auch ein paar Trauringe. Als sie im Hause der Braut angelangt waren, wurde alles ausgepackt und das Einwickelpapier in den brennenden Kachelherd befördert. Man vermehrte plötzlich die Trauringe, und als man die Herdtüre öffnete und die Glut unterfuhrte, fand man ein winziges Klumpchen Gold vor. Die Hochzeit am nächsten Tage aber fand dennoch in der üblichen Art statt, denn der junge Ehemann hatte inzwischen neue Ringe bejagt.

Abrechnungswindler ergaunerten 100 000 Reichsmark

W. G. Köln, 26. April. Vor der letzten Großen Strafkammer in Köln hatten sich wegen Betrugs und Steuerhinterziehung zwei Angeklagte, Vater und Sohn, zu verantworten. Es handelte sich bei den betrügerischen Manipulationen der beiden um die berühmten Abrechnungswindler, die die Kölner Gerichte in den letzten Jahren mit schweren Strafen geahndet haben. Trotzdem wurden immer noch neue Betrüger festgesetzt. Die jetzt unter Anklage stehenden beiden Männer hatten in etwa zehn Jahren hunderttausend Mark ergaunert können. Der ältere Angeklagte — er ist 1889 geboren — trat im Jahre 1910 in einen Kölner Verlag ein, der sich auch mit der Herausgabe eines Reichshandelsabrechnungsbuchs befaßte. Es handelte sich aber auch hier schon um eine Schwindelschmiede, die seit Jahrzehnten Kunden für dieses Abrechnungsbuch, ein solches aber nur in ganz wenigen Exemplaren ausgab. Im Jahre 1910 übernahm der Angeklagte selbst den Verlag. Er beachtete weiter die interkurrenten Kunden und fälschte bei diesen die Gebühren ein. Ein Abrechnungsbuch dieser Art, wie er seinen Kunden zugeteilt hatte, gab er natürlich nicht heraus. Einmal Tages nun meldete der Angeklagte sein Gewerbe ab und begab sich zur Hofkammer. Daraufhin eröffnete sein Sohn wieder auf seinen Namen den Verlag. Trotzdem ließen sich die beiden von der Hofkammerbehörde Unterstützung ausbitten. Im ganzen bezogen sie etwa 4000 RM. Unterstützung. Aber nicht nur, daß die beiden Gauner das Hofkammeramt betrogen, vorher hatten sie auch die Steuerbehörden durch falsche Angaben bezüglich ihrer Einkommensverhältnisse hinterlistig getäuscht. In der Verhandlung wies der Sachverständige ihnen nach, daß sie einen Betrag von 100 000 RM. durch ihre Manipulationen eingenommen hätten. Dieser Gutachter stellte weiter noch soviel Material vor, daß die Angeklagten noch soviel Material vorfinden konnten, daß diese für 30 Jahre lang Abrechnungsbücher ausgereicht hätten würde. Der Staatsanwalt sah die Angeklagten im Sinne der Anklage als überführt an und beantragte gegen den Vater eine Gefängnisstrafe von drei Jahren und gegen den Sohn eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren und 360 RM. Geldstrafe. Das Urteil gegen den Vater erging antragsgemäß. Wegen den Sohn lautete das Urteil auf ein Jahr fünf Monate und zwei Wochen Gefängnis und 360 RM. Geldstrafe.

Unsere Mütter im Haus Kollbruch

Vier Wochen ohne Sorgen in der Hildener Heide

W. G. Hilden, 27. April. Eine Mutter aus Elberfeld schreibt uns überlücklich von ihrem Erholungsurlaub im Haus Kollbruch am Rande des Hildener Stadtwaldes, das bekanntlich unserem Führer von Herrn Spindler zum Geschenk an seinem Geburtstage gemacht wurde. Adolf Gitter hat dann das prächtige Haus mit seinem großen, hochdurchdrungenen Park zum Mutter-

Wochen konnte sich diese Elberfelder Mutter von drei Kindern, deren Vater schon seit längerer Zeit arbeitslos ist, in Kollbruch entspannen und neue Lebenskraft und Lebensfreude gewinnen. „Die Erholung hat Wunder getan und die herrlichen Spaziergänge durch den gepflegten Park und in die Hildener Heide nach Eider, Kesselsweier, Kemperdief und Sportelnbruch werden mir un-



Gruppenbild der im Vorfrühling im Haus Kollbruch versammelten Mütter, darunter viele aus Wuppertal. In der Mitte die Leiterin Fr. Kubatzky (mit schwarzem Schlipf), vor ihr Schwester Liddi Haarmann-Wuppertal.

Photo: Orth.

erholungsheim bestimmt. Zeither hat schon manche Mutter aus dem Bergischen Land in diesem fern vom geräuschvollen Verkehr gelegenen Heim Erholung gefunden. Der Dank an den Führer kommt denn auch in den Worten der Elberfelderin begeistert zum Ausdruck. Sie sieht in der hochherzigen Stiftung ein Zeichen dafür, wie sehr ihm das Wohl des Volkes, besonders das der deutschen Mutter, am Herzen liegt. Vier lange

vergeßlich sein! Für die Verpflegung und Unterkunft schulde ich der Leiterin und den Helferinnen des Hauses Kollbruch nicht minder Dank wie für die geistige und seelische Pflege, die uns Müttern diese vier Wochen zum Paradies machten.“ Das Dank- und Glückgefühl der Elberfelder Mutter kommt auch in einem von ihr verfassten Gedicht zum Ausdruck, das sie beim Abschiedsfeiern in Haus Kollbruch vorgetragen hat.

Deichschutz wie im Ernstfalle

Interessante Uebung des Kreisfeuerwehrverbandes Düsseldorf-Mettmann

W. G. Bockum, 27. April 1936

Als der Kreisfeuerwehrverband Düsseldorf-Mettmann die Durchführung einer großen Wasserübungsübung vorah, da dachte wohl kein Mensch daran, daß die Übung „beinahe“ den Charakter des Ernstfalls haben würde. Niemand nahe an den Uferpfad bei Wittlaer-Bockum wälzt der Rhein seine gelb-schmutzigen Fluten, so daß z. B. die als Aufgabe gestellte Auffahrung (weitere Erhöhung) der Deiche gegen Wellenschlag) als Ernstfall angesehen werden konnte. Dazu gab es prompt Sturm und Regen — fast genau so wie es bei wirklichen Hochwasserkatastrophen auch zu sein pflegt. Noch ehe er wird sich den Rahmen über die interessante Übung wohl kein Teilnehmer gewünscht haben. Aber gerade diese Widrigkeiten gaben die Gelegenheit zu beweisen, daß es auch im Ernstfalle klappen würde.

Der großzügigen Übung lag der Gedanke zugrunde, daß die Kreisfeuerwehr von Wittlaer-Bockum allein zu schwach sei, die Hilfe der Wehren von Angermund, Linthor, Bödel und Ratingen — Stadt zu Dille. Da die vom Rhein entfernt liegenden Wehren mit Hochwasser- und Deichschutz im allgemeinen weniger zu tun haben, mußte man auf den Erfolg der Übung einigermaßen gespannt sein. Aber die Einteilung, den im Wasserübungsausschubeten Bedienten unausgebildete Wehren als Helfer beigegeben, erwies sich als durchaus angängig. Das Ziel, die im Wasserübungsausschubeten Bedienten als Gruppenführer einzusetzen, dürfte sich in der Praxis sicher bewähren.

Was wir von diesen 130 Feuerwehrleuten haben, wirkte verblüffend. Sandbälle wurden ordnungsmäßig gefest, Befehlsmaterial zweckmäßig angewandt, Fackeln richtig gebunden und an-

gebracht. Alle Aufgaben, die raschen und selbständigen Entschluß erfordern, wurden in zweckmäßiger Weise gelöst. Durch die Einsetzung eines Nachrichtentrupps klappte der Fernsprechemeldedienst auf befehlsmäßig. In den Rettungen ganz ausgezeichnet und ein vom RBC. gestellter Scheinwerferwagen gab soviel Licht, daß auch in sturmtreibender Nacht hätte gearbeitet werden können.

Deichhauptmann Bürgermeister Knopp, der sich den Ehrennamen „Deichwahrer“ verdient hat, war zur Kritik gebeten worden. Seinem scharfen Auge war auch nichts entgangen. Seine Gruppe von ehemaligen Pionieren hatte zwar geglaubt, daß er einen kleinen Fehler beim Bau eines Rettungssteiges übersehen hätte. In der Kritik aber kam dieser kleine Fehler zur Sprache: Der „Landstoch“ hatte gefehlt! Um so höher ist das Lob zu merken, daß dieser alterfahrene Pionier und Deichschuttmann spendete und das in der Note gipfelte: Im ganzen ausgezeichnet!

Deichhauptmann Knopp gab dann noch eine Reihe von Ratschlägen, wie zweckmäßig die Deiche angeordnet werden, wie man Schalllöcher (Deichschalllöcher) bestreut und wie man den heimtückischen Durchschlüngen zu Leibe geht. Oft höre man so bemerkte Deichwahrer Knopp. Das sei wohl der Fall. Aber doch könnte einmal durch Eisraunungen oder sonstige Zufälle die Deiche eintreten, daß die Dämme weiter geschützt werden müßten. Dazu sei es nötig, erfahrene Männer zu haben, die als Gruppenführer eingesetzt werden könnten, um Menschenleben und die großen Sachwerte zu schützen.

Provinzialfeuerwehrführer Wolf dankte dem Kreisfeuerwehrführer Bogel und den beteiligten Wehren für ihre bei der Übung bewiesene Einsatzbereitschaft.

Der Blinde

Von Werner Oellers

Er war nahezu vierzig Jahre alt. Sein Haar war weiß wie frisch gefallener Schnee. Ganz dünn und dicht, schimmernd wie Seide, lag es glatt um den schmalen Schädel, und wie aus weißer Kapuze trat das hagere, gelblich-braune Gesicht aus ihm hervor; die ritzig hervorstechenden Backenknochen, die die dünne Haut spannten und dunkle Schattenlinien allerwärts zu sich herzogen, die schlanke, schmale Griechennahe, die dünnen Lippen, die hochgewölbte, klare Stirn, streng durchgezeichnet und still. Das Bemerkenswerteste aber waren die Augen, die tief zurücklagen in bläulich-violetten Höhlen, von hohen, breiten Brauen schützend überwölbt; zwei weißblaue, freisichere Punkte, matt und glaslos, die nie sich bewegten, nie sich veränderten, die tot waren und starr. Sie gaben dem Gesicht etwas von einer Maske, von einer überförmlichen, ehrfurchtgebietenden Persönlichkeit etwas von dem Erbarmungswürdigen, das alles Dasein in sich schließt.

War er ein Mensch? Konnte er ein Mensch sein? Wieviel mußte es an einem Menschen, damit er ein Mensch mehr ist? So hatte er oft gefragt, sich selber und die wenigen, denen er sich anvertraute. Denn es war ihm nicht das Wissen um die Dinge dieser Welt, das das Auge vermittelt und allen Menschen gemeinsam macht; es war ihm nicht der geistige Reichtum des Gehirns, das alles in sich verwahrt und alle Bilder zurückruft und von außen in uns hineinzieht, auch wenn wir die Augen schließen. Er hatte nie gewußt, was „Sehen“ ist, nichts wußte er von Licht und von Finsternis, von Höhe und Weite, von Farbe und Klang. So waren seine Haare weiß geworden von der Qual und von der Anstrengung, die Menschen zu verstehen, die Dinge zu begreifen, die sie sie begreifen. Denn selbst von dem, was er selber erfahren, ertasten, hören, riechen konnte — er wußte es wohl — hatten sie ein anderes Bild, eine andere Vorstellung, als er selber sie hatte. Wenn sie „Fisch“ sagten, so wußte er, was sie meinten, und dennoch, obwohl sie das selbe meinten wie er, meinten sie etwas anderes als er. Lange Zeit waren Erregung und Schmerz in ihm gewesen, wenn er ihnen zuhörte und inne wurde: sie leben in einer anderen Welt, sie leben ein anderes Leben. Wenn sie „Sonne“ sagten, hatten oder „Himmel“, wenn er gefühlt hatte, daß ihre Worte etwas Großes, Hohes und Erhabenes in sich schloßen, dann hatte er aufschreien mögen vor unendlicher Not und hätte die Arme ausstrecken mögen und wie ein Irre in die Welt schreien: Nun gebt mir doch einmal die Sonne! Nun reicht mir doch einmal den Himmel! Und manche, die seine Bewegungen sahen, hatten gesagt: „Das hast du, Freund?“ Aber er hatte nur den Kopf geschüttelt und war mit der Hand durch die leere Luft gefahren, müde und abwehrend. Konnten sie ihn je begreifen, wenn sie so fragten? Warum nur konnten sie es nicht, sie, die vollkommen, deren Vollkommenheit doch auch die Unvollkommenheit wissend umfassen mußte? Wenn sie es aber nicht konnten — war er ein Mensch?

Jahre hatte es bedurft, daß er auf das Unausdenkliche verzichten lernte. Nun war es still in ihm geworden, der Krater schien ausgebrannt. Wie ein einsamer Waldsee in Dämmerung und Windstille, ganz glatt und unbewegt, war es in ihm. Es war, als sei er ergeben zurückgekehrt zu dem, was er selber war und was er selber begriff. Das aber begriff er nun immer mehr, immer eindringlicher, immer tiefer, vor allem Mitleid. In einer großen Erlebensfähigkeit trat mehr und mehr leidenschaftliche Schöpferkraft, die aus den Tiefen und Abgründen der einsamen Seele alles herausriß und ausfluten ließ in die Nacht seiner Umwelt, sie mit Farben und Bildern erfüllte, wehmütig, ergeben und still. So machte er sich frei von seiner Not. Sein ganzes Wesen, seine Bewegungen, sein Gang, seine Gesten, sie wurden ruhig. Sein Geben war wie ein feierliches

Schreiten, rhythmisch und gewichtig, ein sanftes Schweben durch den Raum. Sein Gesicht wurde noch verklärter und durchgeklärter, von einer göttlichen Feinheit und Entrüstung der Seele, und die Leute des Dorfes blickten verehrend zu ihm auf. Alles Unselbst wurde weniger groß, alles Leid weniger schwer, wenn man zu ihm auf sah.

Da nun wußte er, daß er war wie sie. Sagten sie nicht selber, daß sie mit ihren Augen Gott und die Seele, das Größte, nicht zu sehen vermöchten? War nicht gar das, was sie Seele nannten, die große Sehnsucht nach einer unjagbaren Erfüllung, härter in ihm als in ihnen? Sagte sie nicht selber, daß seine Musik an ihr Inneres rührte, daß es sie ergriß? Gab er dann nicht ihrer Seele von der Feinheit, der GröÙheit? — So war er still geworden und weise, nahezu aluklich. Wie ein reifer, mildesonnen, ein wenig wehmütiger Herbst glitt sein Leben dahin.

Da geschah es, daß es eines Tages hieß, die bis dahin als unheilbar geltende, angeborene Verknöpfung der Sehnerven könne durch einen Eingriff beseitigt werden. Die Kunde riß den Blinden jählings aus dem fernen Traum seines erfüllten Lebens in einen neuen Abgrund innerer Zerrwürnis und Not. Nun, da er seinen Frieden gefunden hatte, den Weg des Lebens hatte zu Ende gehen dürfen, nun traten ungerufen, jäh aus verborgenem Ursprung, Verdruss und Verheißung auf ihn zu, das Licht zu sehen wie die anderen, das Firmament, die Sonne, den Mond und die Sterne. Wonach er sich früher verzehrt hatte, was er in Jahren der Not und einer mühseligen, unaufhörlichen, übermenschlichen Schlacht in sich niedergelassen hatte, brach wie eine Sturmflut wieder in ihm auf, und verheerte überwältigend sein Inneres, daß es ihn zu ertöten drohte. Denn nun, so dachte es ihm, war es zu spät; nun konnte und wollte er nicht mehr. Es war ihm, wie uns ein paradiesisches Meer sein mag, hinter dem taumelnd unvorstellbare Rote und Gelbes lauert bereit sind. Und diese Angst auf der einen Seite und dieses neu erwachte, allerwärts an ihm lebende und drängende Sehnen, einmal doch das Licht zu sehen, jermühten ihn wieder in Tage, und nachteiligsten Kampf. Er wurde noch bagerer und abgegriffener, als er vorher gewesen war, und sein Gesicht war unnatürlich angepannt und verzerrt von Qual und innerem Zerrwürnis. Alle äußere und innere Ruhe, alle Festigkeit und Sicherheit waren jählings dahin. Und da erkannte er: dieser Zustand, diese Folter, sie würden bleiben sein Leben lang, wenn er sich nicht ergab.

Da gab das Drängen der Seinen den Ausschlag. Das Drängen derer, die ihn liebten, denen er selber mit ganzer Seele zugetan war. Ihre Hoffnung, ihre Inerlichkeit, ihre Freude und ihr Glück trieben ihn vorwärts. Im schlammigen Falle, sagten sie, ist der Eingriff erfolglos. Besser als du bist, sagten sie, kannst du nimmer werden. Da gab er, vom Kampf erschöpft, dem Drängen nach. Er machte dabei mit der Hand eine müde Bewegung durch die Luft, eine Geste der Ergebenheit, der Bereitwilligkeit zum Opfer. Dann also auch das noch!

Viele Wochen trug er die Binde vor den Augen. Je näher die Stunde kam, in der sie gelöst und abgenommen werden sollte, desto erregter und angstvoller wurde er. In seinem Gesicht, in dem die Backenknochen bleich durch die hauchdünne Haut schimmerten, zeigte es unaufhörlich. Die Zähne waren manchmal wie unter Schmerzen aufeinander geißelt, und der Mund war qualvoll verzerrt.

Es war ein später Herbstnachmittag bei mildem Licht. Stille Feierlichkeit lag über die Welt gebreitet. Die Fenster der Stube gingen hinaus auf den Garten der Klinik, auf die leuchtende Pracht der Herbstblumen, der Dahlien und Asters, auf den glutroten Sonnenball, der wie eine große Radel vor dem weißblauen Himmel



Italiens Kronprinzessin in Ost-Afrika

Die italienische Kronprinzessin, Fürstin von Piemont, die sich als Krankenschwester ausbilden ließ, trat nun in Italienisch-Ostafrika ein, wo sie feierlich begrüßt wurde. Kinder der italienischen Kolonie überreichten der Kronprinzessin Blumensträuße.

schwebte, ein paar Handbreit über den Bäumen des Gartens.

Da griffen plötzlich mit einer jähen Bewegung die Hände des Kranken nach der Binde, fahnten sie und rissen sie herunter. Durch seinen Körper ging ein heftiges Zittern, das Gesicht wurde schweißig, Schweiß brach ihm aus, und beide Hände griffen an den Kopf. Mit großen, starrten Pupillen traten die Augäpfel aus ihren Höhlen und sahen — sahen — sahen den Tisch, das Fenster und die Stühle, sahen den Garten, das Leuchten der Blumen, die Bunttheit der Farben, sahen Raum und Welt, sahen den Himmel, die Sonne — die Sonne — sie kam, ein feuriger Klumpen, auf ihn zu, gewaltig, riesenartig, ergoß sich über die Erde, über den

Garten, in das Zimmer, flürzte hin, ein Meer von Licht, in seine Augen — da stieß er einen schrillen Schrei aus, schlug die Hände vor das Gesicht und schrie mit heiserer, erstirfter Stimme: Di—il—fell! Di—il—fell!

Wärter, die herbeieilten, fanden einen Taumelnden. „Ich habe Gott geschaut“, flüsterte er und hielt die Augen wie im Krampf verschlossen.

Einige Wochen später kam ein „Seher“ aus der Klinik in das Dorf zurück, einer, der noch stiller, noch weiser, noch heiterer geworden war. Er hat noch viele, gute und begnadete Jahre unter uns gelebt, und als er starb, sprachen die Leute von ihm wie von einem Heiligen.

Ein mathematisches Phänomen:

Das Zahlenwunder von Gspannberg

Millionenziffern im Kopf errechnet
Der Bauer Georg Kratzer stellt die Wissenschaft vor ein Rätsel

In den letzten Wochen und Monaten ist das kleine oberpfälzische Dorf Gspannberg das Ziel zahlreicher Gelehrter geworden, denn dort lebt der Bauer Georg Kratzer, der mit seinem staunenregenden Zahlengedächtnis die Wissenschaft vor ein Rätsel stellt. Unter Mitarbeit hat den „Bauernprofessor“ in seinem Heimatort aufgeführt und sich von dessen unapbarer Fähigkeit selbst überzeugt.

Gspannberg ist eines jener kleinen Dörfer in der Oberpfalz, die selbst auf der besten Autostraße nicht verzeichnet sind. So fährt man auf gut Glück in den blühenden Ährblumen hinein, hält manchmal an, wenn sich der Weg plötzlich in einen Acker verliert und stellt immer wieder die gleiche Frage: Wo achts nach Gspannberg? Und man weiß von vornherein schon die Antwort: ein verneinendes Kopfschütteln. Aber wenn man vom Bauern Georg Kratzer spricht, dann ist das schon etwas anderes. Natürlich kennt man ihn, sein Name ist schon weit über seine Heimatortschaft hinaus bekannt, vielleicht sogar berühmt geworden. „Der Bauernprofessor“ meinen Sie, warum sagen Sie das nicht gleich?

Die lebende Logarithmentafel

Ein paar Stunden später ist man endlich in Gspannberg und hat das Anwesen der beiden Gelehrten Kratzer erreicht, deren einem unser Besuch gilt. Durch eine niedere Tür tritt mit schweren Schritten ein kleiner, verkrüppelter Mann ins Zimmer, der ein wenig ärgerlich ist, daß man ihn mitten aus seiner Redarbeit reißt. „Die geschätzten Herren kommen allerseits, wenn ich so Zeit hab“, meint er, denn er verwechselt uns mit irgend einer der Kerkersabteilungen oder Professorenkollegen, die in den letzten Wochen oftmals aus Erlangen, Tübingen, München oder Berlin im Kratzerhof vorgesprachen, ist doch der „Bauernprofessor“ als das „Zahlenwunder von Gspannberg“ ein begabtes Studienobjekt für die Gelehrten geworden.

So ist diese niedere Bauernstube, in der wir nun sitzen, schon oft zum Auditorium der Gelehrten geworden, die mit diesem seltsamen Mann die kompliziertesten Untersuchungen anstellen. Man hat den Bauern Georg Kratzer wochenlang beobachtet und ihn in ein Kreuzverhör von Fragen und Aufgaben genommen — das Ergebnis aller Studien waren Schlachten, die von einem Zahlengedächtnis sprachen, das fast als ein Wunder bezeichnet werden kann. Er liiert aus dem Kopf mit Zahlen, die in die Milliarden gehen, als gelte es, nur bis zehn zu zählen.

Wir stellen das „Zahlenwunder“ selbst auf die Probe. Bei uns sollte er es wahrhaftig nicht leicht haben als bei den Herren Professoren! „Also, Herr Kratzer: 48 845 736 geteilt durch 72, wieviel ist das?“ Während wir auf einem Blatt Papier umständlich zu rechnen beginnen, überleert der kleine Mann seinen Augenblick: „Ist gleich 678 413 Rest bleibt keiner!“

Ein paar Minuten lang fahren die Pfeilspitzen breiter Fächer über das Papier, endlich hat einer als Erster das Ergebnis. „Fabelhaft, es stimmt

baargenau!“ Es ist, als ob über das buheltige Gesicht des Bauern ein leichtes Lächeln huschen würde. Aber wartet! „Nun 897 257 mal 847 — „Gibt 75 369 588“ folgt es fast im gleichen Augenblick aus seinem Munde. Und wir schon schäudernd: „914 875 mal 37?“ — „... macht 33 Millionen achthundertfünfundfünfhundert und dreihundertfünfundhundert“ ist unmittelbar darauf die Antwort dieser lebenden Logarithmentafel. In den rotierenden Augen des 51-jährigen Mannes sieht ein schelmisches Lächeln: „Sie dürfen mir nicht gar so leichte Aufgaben stellen, sonst langweilen Sie mich!“

Die schwerste Probe

So, nun gibt es für uns keine Hemmungen mehr. Wenn dem Bauern das alles nur leichtes Gedächtnis war, dann soll er es so leicht mit einer schweren Aufgabe zu tun bekommen. „Also, Kratzer — und wir gestehen, wir sind schon im Voraus schwandert!“ — „Also jetzt möchten wir nur noch eines wissen: Wieviel Monate, Tage, Stunden, Minuten und Sekunden hat ein Mann erlebt wenn er am 10. August 36 Jahre alt wird?“ Das Zahlenwunder vom Kratzerhof wiederholt gar nicht einmal unsere Frage oder schreibt sie, wie wir auf das Papier, sondern erwidert sofort: „432 Monate, 1873 Wochen, 13149 Tage, 315 576 Stunden, 18 934 560 Minuten und 1 136 073 600 Sekunden!“

„Aber jetzt muß ich aufhören!“ mahnt er ein wenig ärgerlich mit einem Blick auf die tickende Wanduhr. Wir lassen ihn aber nicht eher aus der Stube, bevor wir seine Rechnung nicht nachprüfen haben. Nachbarn, keiner von uns ist ein Ausbund von schlechtem Rechnen, aber die Lösung dieser Aufgabe macht uns allerhand Schwierigkeiten. Und als es endlich auf dem Papier vor uns von Zahlen wimmelt, vergehen wir unter Ergebnis. Ja, jeder hat das gleiche errechnet, aber mit n Resultat des Bauern stimmt es nicht überein.

„Nun, Herr Kratzer, lauen wir voll überlegen, denn das „Zahlenwunder“ hat Sie doch einmal hereinzaubert!“ Sie haben zum Beispiel 1 136 073 600 Sekunden herausgebracht, hier aber haben Sie es doppelt und dreifach schwarz auf weiß — es sind nur 1 136 296 000 Sekunden!“ Aber das Zahlenwunder läßt sich nicht aus der Ruhe bringen. „Zunächst, stimmt“, sagt er, und das Lächeln ist bei ihm, aber, meine Herren, Sie haben die neun Schalltöne vergessen, die man mit 36 Jahren erlebt, und diese 77 600 Sekunden muß ich doch auch mitrechnen.“

Vor Georg Kratzer, der „Bauernprofessor von Gspannberg“, wieder die Tünnerröhre zur Hand nimmt, um seiner Arbeit nachzugehen, setzt er uns noch ein Entlassungszeugnis aus der Zone und Feiertagsstunde. Nichts als die roten „Genügend!“ stehen in den einzelnen Reihen. Selbst im schriftlichen Rechnen. Aber kein Lehrer konnte nicht umhin unter „Besondere Bemerkungen“ folgenden Zusatz hinzuzufügen: „Hat im mündlichen Rechenunterricht eine staunenswerte Fähigkeit!“ Der Schulmeister hatte damals freilich keine Ahnung, daß er damit den ersten Tag über ein Phänomen schrieb, das 34 Jahre später der Wissenschaft großes Kopfzerbrechen machen sollte...

Alois Florath: „Heiter ist die Kunst“

Am Samstag, 2. Mai, findet im Elberfelder Hause der Schützlichen Bühnen die Aufführung der Komödie „Heiter ist die Kunst“ von Alois Florath statt. Nachstehend berichtet der Verleger von sich und seinem Schaffen:

„Ich bin Bühnenbauer, studierte in meiner Heimatstadt Bielefeld und in München. Dann lernte ich in Bielefeld, dem merkwürdigen Städtchen an der Ems, das Holzschlagen. Ich war zwanzig Jahre damals. In den Krieg zog ich freiwillig. Drei Jahre war ich Infanterist an der Westfront. In ruhigen Zeiten hatte ich die Ehre und das Glück, meinen gefallenen Regimentskameraden Steine setzen zu dürfen. In belagerten Granat, in die Kalksteine der Champagne, in die brodelnden Sandsteine der Hügel vor Verdun meißelte ich die lieben und unvergesslichen Namen.“

Nach dem Krieg arbeitete ich in Berlin. Im Hochsommer 26 verbrachte ein Freund im hemmungslosen Leben. Der raiche Tod dieses prachtvollen Mannes und ausgezeichneten Sportjournalisten erreichte mich tief, und es drängte mich, sein tragisches Schicksal niederzuschreiben. Arbeit und auch wohl Freude am Tag ließen es nicht dazu kommen. Erst nach dem ich im Januar 32 ein schwerer Autounfall



Photo: Archiv Wuppertaler Bühnen.

Alois Florath

zur Besinnlichkeit zwang, konnte ich eine Schreibmaschine. „Der kühne Herr Kratzer“ (der Held der Komödie „Heiter ist die Kunst“) ist meine erste Komödie.

Fetzels berühmtester Sohn

ROMAN VON HANS RICHTER

(20. Fortsetzung.)

Der Kapitän ist gleich in seine Kammer gegangen und hat die Tür abgeschlossen.

Als dann der Eisbrecher kommt, klopfte ich mal so an. „Rufen Sie mich, Kapitän!“ sage ich.

Er kommt auch heraus und geht auf die Brücke.

Aber ich hab's doch gemerkt, daß er mit seinen Gedanken ganz wo anders gewesen ist.

Also verabschiede ich mit dem Schleppler. Der fährt vorsichtig um uns herum und kommt dann von achtern, damit wir das Gefäß frei kriegen. Wir bringen eine Trosse aus, geben selber Rader, und mit einemmal sind wir frei, als ob wir niemals festgefahren hätten. Der Eisbrecher nimmt gleich Kurs Südwest, damit wir von den Schären frei kommen, wo alles noch dick verpackt ist, und wir schippern in der Rinne nach. Später fahren wir dann in die Rinne für das Kutschschiff „Veo“ — Stockholm und kommen gut und schon nach Ceresund ein.

Na, und da sieht sich's dann, daß erst dies und das gemacht werden muß und daß wir noch längs halbe Ladung nehmen können nach Stettin. Und das tun wir.

Ich bin jeden Tag rein zum Kapitän und habe ihm alles berichtet, und er hat immer gesagt: „Machen Sie das nur, Edwards! Wissen ja Bescheid.“ War ja auch an dem.

Und eines Morgens komme ich in die Messe, und der Erste Angenieur ist auch da, und wir warten und warten, aber der Kapitän kommt nicht. Schließlich frag' ich den Bootsmann, und der sagt, Herr Obliken wäre mit dem Koffer — er hätte ihn ihm noch selber an die Bahn getragen — fort nach Stockholm.

War ja nicht weiter verwunderlich, denn wenn wir mit dem Kapitän Schmittchen in Ceresund waren, ist der auch oft mal nach Stockholm rüber. Aber der Kapitän hatte mir nichts gesagt.

Schließlich meint der Bootsmann, Ihr Mann hätte ihm einen Brief gegeben, und den hätte er mir in die Kammer gelegt, und ob ich ihn gefunden hätte.

Nun war ich an diesem Morgen gerade unten in den Lufen gewesen und nicht mehr in der Kammer. Ich also hin und den Brief abholt. Lag auch richtig da. Schreibt mir der Kapitän, er hätte Urlaub genommen, und Konful Kortmann würde alles, und ich solle ihn vertreten.

Versteht man ja, wenn einer Urlaub haben will, wenn das so ist, und wo wir doch schon wußten, daß wir in Stettin ins Dock gehen würden. Die kleine Fahrt von Schweden nach Stettin, da brauchte der Kapitän ja nicht bei zu sein, und mit der Rüte und dem Eis war das auch nicht mehr so.

Gegen Mittag werde ich ans Telefon gerufen. Konful Kortmann spricht selber und fragt mich nach Ihrem Mann.

Ich: „Sie wissen doch Bescheid, Herr Konful?“

Und er: „Nichts weiß ich! Kriegen nur einen ganz verrückten Brief: Der Obliken“ — entschuldigend Sie nur, aber Konful Kortmann hat so gesprochen — „könnte nicht mehr Kapitän auf der „Wismar“ sein, und mit dem Doktor Thiel und mit dem Hunde in Afrika und jetzt mit dem Kinde, daran sei er schuld...“ Telefonieren Sie nach Stockholm an die Schwedische Linie, ob da heute ein Dampfer nach Finnland geht!“ sagt Kortmann nur noch, und ich solle Bescheid geben. Und dann Schluss.

Ich also frag' bei den Schweden an. Ja, ein Schiff ginge heute abend.

Seh' mich daraufhin in den Zug und fahr' nach Stockholm. Denn jetzt wird mir die Sache langsam mulmig, und am Telefon ist das immer ein ander Ding, als wenn man den Menschen, mit dem man reden will, dabei ansieht.

Ich sprech' mit dem schwedischen Kapitän, aber ein Herr Obliken hat nicht belegt. Ich warte, bis die Passagiere kommen. Kein Kapitän Obliken... Ich lauf' nun und frag' überall, ob vielleicht eine andere Fahrgelegenheit wäre, vielleicht nach Helsingfors oder Wiborg, was doch bequem für ihn wäre. Nein, in den Hotels auch nichts. Der Kapitän ist verschwunden und weg.

Ja, und weil ich nun doch meine, daß man es so nicht laufen lassen kann, deshalb habe ich Ihnen diesen Brief geschrieben.

Greta läßt die Mäster sinken und denkt nach.

Sie kann über ihren Inhalt nicht mit Heide sprechen, das sieht sie, aber mit Ole muß sie reden.

Und deshalb erklärt sie, er wäre krank geworden, die alte Weinsache sei durch die Kälte wieder schlimmer geworden, und sie hätte Nachricht von ihm und müsse sich um ihn kümmern.

Heide ist noch viel zu schwach, um einem Verdacht Raum zu geben. „Es ist nur gut, daß wir eine Krankenschwester in der Familie haben!“ lächelt sie.

So fährt Greta mit dem nächsten Schiff nach Stockholm.

Es ist nicht leicht, einen Menschen in Stockholm zu finden.

Greta glaubt zuerst an Krankheit oder einen Unfall und fragt die Rettungsstationen und die Krankenhäuser ab. Erfährt nichts, geht zum Konsulat und kommt — es ist ein langer Weg bis dahin — schließlich in ein Logierhaus „Nordland“, das mehr eine Pension als ein Hotel ist und einer Witwe Alquist gehört.

Hier taucht eine Spur auf; aber ebenso rasch, wie sie auftaucht, verläuft sie wieder. Ein Mann namens Ole Obliken hat hier gewohnt; er hat sich als Zimmermann, nicht als Kapitän, ausgeben und ist ein sehr merkwürdiger Mensch gewesen.

Frau Alquist erinnert sich seiner immer mehr, während sie spricht. „Unter den Seeleuten hat man so eine solche“, sagte sie. „Mein Zetiger ist selber zur See gefahren, auf 'nem Walfischfänger. Ich kenne sie ganz genau. Manche kommen an Land und finden überhaupt nicht ins Bett, und man weiß nicht, warum man die reinen Laken überhaupt aufgezogen hat. Na, die bleiben meist nicht lange in Frau Alquists Pension...“ Sie spricht das, wie die Schweden es tun. „Panisch“ aus. „Die finden hier nicht, was sie brauchen. Und andere, die kommen früh nach Hause und sitzen und lesen Bücher, und manchmal kommen sie auch auf 'nen Schwatz zu mir. Wenn man selber was von Seefahrt weiß, dann kann man mit denen auch reden.“ „Na, Herr Obliken“, hab' ich gesagt, „im Winter ist das auch besser auf Land als auf See.“ Hat der mich doch angeeignet, als ob ich sonst was Schlimmes herausgebracht hätte.

„Kann ich nicht finden, Frau Alquist! Auf See hat man wenigstens seine Ruhe.“ — Nun soll mir einer erzählen, daß man in Frau Alquists Pension keine Ruhe haben könnte! Das Haus hat beste Lage, der Hafen ist nicht weit, aber dabei fährt kaum ein Wagen durch die Straße. Und allerbestes Publikum, wirklich allerbestes. „In Ihrer Ruhe soll Sie wohl keiner stören, Herr Obliken!“ hab' ich gesagt. Aber weil doch nun Neujahr war und dies und das und man gern mit dem Zimmer weiß, woran man ist, hab' ich gefragt: „Kann gehen Sie denn wieder in See, Herr Obliken?“ Und er: „Weiß nicht!“ Und bezahlt mir das Zimmer für zwei Wochen im Voraus... „Ich verdien' gern Geld, Frau Thiel, als Seemannswitwe hat man's nicht leicht, aber ich weiß auch gern, wenn ich habe, und also frag' ich noch ein bißchen. Und ich krieg' raus, daß der Herr Obliken auch schon auf einem schwedischen Schiff gefahren ist, auf der „Södermanland“. Und eben auf der „Södermanland“ ist meine Schwester — Maria Söderblom heißt sie — Stewardess. Schon viele Jahre. Wirst doch mal nach Göteborg schreiben! Denk' ich. Denn da lag die „Södermanland“ gerade. Krieg' auch gleich mit der nächsten Post Antwort. Der Deutsche war hier bei uns“, schreibt meine Schwester. „War eine netter, ordentlicher Kerl, den alle haben gut leiden mögen. Wenn der bei Dir ist, haß Du einen guten Gast erwisch, den halte Dir nur warm!“ — Und als ich das tun will, Frau Thiel, und will ihm ein besseres Zimmer geben, da sagt er, das Zimmer wäre für die eine Nacht, die er nur bliebe, gut genug. Er ginge auf 'nen Griechen, hätte genug von Winter und Eis und Kälte, wolle mal ins Mittelmeer... „Sie wollen auf 'nen Griechen?“ frag' ich und schlage, weiß Gott, die Hände überm Kopf zusammen. „Dab' mein Lebtage noch keinen Seemann gesehen, der was taugt und geht auf 'nen griechischen Trampdampfer!“ — „Der Grieche ist mir gerade recht!“ sagt er...

Endlich gelangt es Greta, den Redeschwall zu unterbrechen. Wissen Sie den Namen des Schiffes, auf dem Herr Obliken jetzt fährt, Frau Alquist?

„Nein. Denn jetzt kommt 'as Merkwürdige —

das, worüber ich mir all die Zeit den Kopf zerbrochen habe: In den Tagen hat überhaupt kein Briefe in Stockholm gelegen! Nur eine Biermaß hat hier, eine von den Finnen, wissen Sie, die immer die großen Reisen machen und die manchmal in paar Jahre unterwegs sind, bis sie wieder in den Heimatorten kommen; „Anna Christa Verjinnen“ hieß sie.“

Greta schreibt einen Brief an den Zimmermann Ole Obliken an Bord der „Anna Christa Verjinnen“. Aber sie erhält nie eine Antwort.

Der Chefarzt des Krankenhauses in Helsingfors, in dem Greta einmal als Schwester und Ole als Patient waren, schüttelt den Kopf, als die ihm den Fall berichtet. „Sie sind damals ja am längsten mit ihm in Verbindung gekommen, liebe Frau Thiel“, sagt er. „Der Fall lag als Bruchverletzung völlig klar. Meiner Ansicht nach ist der Patient wohl etwas frühzeitig entlassen worden, und Sie wissen ja selber, daß ich mit einem Knochenschmerz habe, vielleicht mit Schwierigkeiten beim Gebrauch des Beines, aber mit nichts anderem.“

„Und trotzdem glauben Sie, daß man hier eine medizinische Erklärung finden könnte?“ fragte sie.

Der Professor hat, wie er das oft tut, seine Brille in die Höhe geschoben. „Sie sollten doch wissen, Schwester Greta — entschuldigen Sie, aber das ist mir so herausgefahren —, daß man alles medizinisch erklären kann. Schlimmweg alles. Körperlich kräftige Menschen sind zumeist geistig weniger regsam als schwächere. Die Natur hilft sich: David arbeitete mit der Schleuder, Saul wahrscheinlich mit dem Knüttel. Seit Jahrhunderten doltern wir Mediziner an der Spitze des Homo sapiens herum und stehen immer vor neuen Rätseln. Lassen Sie uns einmal rekapitulieren: Ein Seemann bricht sich in — zugegeben — komplizierter Form den Oberkörper und wird vorübergehend dienstunfähig. Nichts dagegen einzunehmen. Erste Komplikation: Es tritt eine notorische Seemannsgeit ein.“

„Nach dieser Ansicht hätten wir ihn nicht gehen lassen dürfen, sondern ihn der Psychiatrischen Station überweisen müssen?“ unterbricht Greta.

„Dann müßten wir vorersthalber eine große Glasglocke über ganz Finnland decken und „Psychiatrische Station“ darüber schreiben. Wird abgelehnt, weil es übertrieben ist. Denn letzten Endes hieße es, die Prophezie zur Manie machen... Außerdem haben wir auch eine durchaus gesunde Reaktion: Unter Mann fängt in der Reflektanz an, sich wieder zu seinem alten Beruf zu stellen...“

„Nur deshalb,“ leidet, weil eine menschliche Komplikation dazugetreten ist: Frau Heide Obliken geborene Thiel und die Ehe. Nach ihrer Fiktion dürfte es nur unüberheiratete Seeleute geben. Aber wir verlieren uns in unserem eigenen Komplex. Bleiben wir sachlich! Es tritt plötzlich eine Reihe von Unglücksfällen auf, die mit Obliken zwar kaum in ursächlichem Zusammenhang stehen, die aber ein Neuraftiker — und wahrscheinlich haben wir's hier mit einem klaren Fall von Neuraftiker zu tun — und Neuraftiker: Sie kennen doch die Verwandten! Glauben Sie an eine neuropathische Disposition?“

Greta überlegt. „Nein.“

„Aber auch nicht viel. Patient bekommt plötzlich ein übertriebenes Verantwortungsgefühl, hält sich selber für einen Unglücksbraten und merzt — man möchte sagen: operativ — die Ursache aus, nämlich sich selber.“

Greta wird blaß. „Sie glauben doch nicht, Herr Professor —?“

„An Selbstmord oder so etwas? Nein, daran glaube ich nicht. Wenn der Kapitän zu unserem Kollegen von der Inneren Station gegangen wäre, würde der ihm wahrscheinlich den Rat gegeben haben: „Neden Sie offen mit Ihrer Frau und nehmen Sie Ihren Beruf vorläufig mal wieder auf! Verbauen Sie sich nichts! Vor allen Dingen: Verbiestern Sie sich nicht!“ Das scheint mir nämlich hier geschehen zu sein.“

„Und die Therapie?“ fragt Greta und lächelt über sich selber, als sie merkt, wie glatt ihr der medizinische Begriff über die Lippen geflossen ist. „Sorgen Sie in erster Linie für die Frau, damit wir da nicht den gleichen Fall erleben! Versuchen Sie, unsern Mann zu finden! Und

wenn Sie ihn haben, dann nehmen Sie ihm die Hemmungen ab! Ob er dann Seemann bleiben will oder nicht, ist sekundär, wahrscheinlich doch auch bei Frau Obliken.“

„Das hoffe ich.“

Der Professor schmunzelt. „Wir haben in der Literatur ja allerlei Beispiele von Durchbrennen mit und wider Willen. Peer Gunt findet eine Solbeja, die auf ihn wartet, und Obliken findet nach — ich weiß nicht mehr, wie vielen — Jahren zwar einen recht ungeordneten Haushalt, aber eine um so handhabtere Gattin. Was meinen Sie wohl, was geschehen wäre, wenn Penelope ihrem Odysseus zuerst einmal eine Gardinenpredigt gehalten hätte?“

Greta kennt seine Art, sich und die Dinge zu ironisieren, und sie weiß, daß es die Reaktion ist, die er braucht, um mit den Schwierigkeiten fertig zu werden.

Halb getrübt, fährt sie nach Spana zurück und findet Heide geföhrt, als sie erwartet hatte.

„Ich hätte ihm nie Vorwürfe gemacht!“ sagt sie. „Niemand! Und ich weiß auch, daß es nun einmal sein Beruf ist, Seemann zu sein. Vater hat seinerzeit Bajata gekauft, und es gibt natürlich vieles, was mich an den Hof fesselt. Aber er ist doch kein Erbgut, mit dem wir so verwachsen wären, daß es keine andere Aufgabe für mich geben könnte als nur die, für diesen Hof zu leben. Hätte ich einen Bruder gehabt, dann gäbe es nichts Natürlicheres, als daß wir in Stettin oder in Hamburg eine Wohnung genommen hätten, und nichts hindert uns heute noch, es zu tun...“ Und, ganz leise: „Ich hätte ihm das sagen sollen! Vielleicht wäre es richtig gewesen, ich hätte es ihm gesagt, als wir zu Weihnachten zusammen waren. In Gedanken hab' ich das auch getan, als ich auf das Schiff kam und mit ihm und der Mannschaft feierte. Er hat es nur nicht verstanden.“

Greta wird beinahe blass. „Du wirst noch so lange reden, bis du zu der Ueberzeugung gekommen bist, du wärst allein schuld! Schließlich sind Peer Gunt und Odysseus sehr bequeme Ausreden für die Männer.“

„Das werde ich nicht“, sagt Heide ruhig. „Aber ich werde alles tun, um mit ihm in Verbindung zu kommen; und wenn ich ihn erreicht habe, werde ich ihm gewiß keine Vorwürfe machen.“

Also liegt ein zweiter Brief hinter der „Anna Christa Verjinnen“ her, und außerdem werden Anzeigen in allen in- und ausländischen Blättern aufgegeben, die die Erreichen sollen und die ihn nicht erreichen, weil —

— weil es nun einmal immer noch Schiffe gibt, die lange auf See sind, und Häfen, die einsam liegen und wenig angelauten werden, und weil man für jeden Menschen, wenn man ihm gerecht werden wollte, ein eigenes Maß haben müßte. Deshalb.

(Fortsetzung folgt.)



Der Bücherwurm sucht sein Buch.



Schon halb gewaschen!

... das ist Einweichen der Wäsche mit Senko! Sehen Sie sich dieses dunkle Wasser an. So holt Senko den Schmutz aus der Wäsche — ohne Vorwaschen, Reiben und Bürsten! Das ist richtig gespart!

Senkels Wasch- und Bleichsoda ~ Die Waschhilfe für 13 Pfg.

Die Sommerabgabe

des Rhein.-Westf. Kohlsyndikats

Die mit dem 1. Mai d. J. in Kraft tretenden Sommerabgabe des Rheinisch-Westfälischen Kohlsyndikats weisen gegenüber dem Vorjahr nicht unerhebliche Änderungen auf. Während im Vorjahr die Sommerabgabe im allgemeinen mit dem Juli ihr Ende fanden und nur für Zentralheizungsanthrazit Nuß I und für einzelne Sorten Brechkoks auch im August noch Rabatt gewährt wurde, werden diesmal für alle von den Sommerabgaben erfaßten Koks- und Anthrazitkohlsorten auch im August noch Nachlässe gewährt und für die in Frage kommenden Anthrazitkohlen der zweiten Gruppe auch noch im September und Oktober. Die Nachlässe sind auch bei einzelnen Sorten und in verschiedenen Monaten gegenüber dem Vorjahr teilweise nicht unwesentlich erhöht. Sie stellen sich im einzelnen wie folgt:

Koks:	1. Mai	1. Juli	1. Aug.	1. Sept.	1. Okt.
Brechkoks I, II, u. III.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.
ges. Knabbelkoks.	2,00	1,50	1,00	0,50	
ges. Kleinkoks.					
Anthrazit II. Gruppe:					
Knabbeln u. Nuß I.	2,00	2,50	2,00	1,50	1,00
Nuß II.	4,00	3,25	2,50	1,75	1,00
Nuß III.	3,00	2,50	2,00	1,50	1,00
Anthrazit I. Gruppe:					
Knabbeln u. Nuß I.	2,00	2,00	1,00	0,75	
Nuß I f. Zentralheiz.	2,00	1,50	1,00	0,50	
Nuß II und Nuß III.	2,00	2,00	1,00	0,75	

Um der großen Absatznot der Anthrazitkohlen zu steuern, hat sich das RWK. entschlossen, zwecks stärkerer Einführung der Anthrazitkohle I der ersten Gruppe in die Zentralheizungen für diese Sorte für die Monate Mai 1936 bis März 1937 auf den hierfür gültigen Syndikatspreis von 22 RM. einen Sonderpreisausschlag von einer Reichsmark pro Tonne einzuräumen. Auf diese Weise erhöhen sich also die vorerwähnten Sommerabschläge für Anthrazitkohle I der 1. Preisgruppe für Zentralheizungs Zwecke um jeweils eine Reichsmark auf 3 RM. für Mai, 2,50 RM. für Juni, 2 RM. für Juli, und 1,50 RM. für August.

Bei Brechkoks I, II und III und Anthrazitkohle für Zentralheizungs Zwecke wird eine Gleichmäßigkeitsprämie für den Handel gewährt in der Form, daß dieser eine Rückvergütung von 5 RM. je Tonne auf die Bezüge desjenigen Monats im Zeitraum von Mai 1936 bis einschließlich März 1937 erhält, der die geringste Abnahme aufweist.

Wareneingangsbuch führen!

Erste Warnung zur Beachtung der gesetzlichen Vorschriften

Die Bestimmungen über die Führung des Wareneingangsbuches müssen von den steuerpflichtigen Gewerbetreibenden unbedingt erfüllt werden. Die von Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Reinhardt, herausgegebene „Deutsche Steuerzeitung“ richtet aus diesem Anlaß eine erste Warnung an die in Betracht kommenden Wirtschaftskreise, denen nicht dringend genug empfohlen werden könne, die gesetzlichen Vorschriften zu beachten. Die Finanzämter hätten bereits begonnen, Steuerpflichtige, die gegen die Vorschriften über Führung des Wareneingangsbuches verstießen, in erhebliche Strafen zu nehmen.

In diesem Zusammenhang wird auf einen Kommentar der Bestimmungen verwiesen, der zum Ausdruck bringt, daß im Rahmen eines neuen Verfahrens der Betriebsprüfung sowohl beim Kunden wie beim Lieferanten auch die Fälle aufgedeckt würden, in denen etwa versucht werde, Wareneinkäufe gegen bar nicht einzutragen. In einem solchen Fall sei der Tatbestand des Paragraphen 396 Abs. 1 der Reichsabgabenordnung gegeben. Die Strafe werde dann meistens zwei Jahre Gefängnis betragen.

Goldschmidt und Buckau

Gut beschäftigt — Entzinnung alter Konservendosen trotz Verlusten

Bei der Th. Goldschmidt A.-G., Essen, konnte im Geschäftsjahr 1935 der Umsatz der Betriebe wert- und mengenmäßig weiter gesteigert und die Zahl der Werksangehörigen entsprechend um etwa 10 Prozent erhöht werden. Eine Ausnahme machte der Entzinnungsbetrieb. Trotz großen Bemühungen ist es nicht gelungen, die für die deutsche Devisenbilanz wegen der Einsparung von Zinn und Eisen wichtige Einfuhr von Weißblechabfällen auf der bisherigen Höhe zu halten. Der Ausfall in der Einfuhr wurde zum Teil ausgeglichen durch den erhöhten Anfall inländischen Weißblechs infolge besserer Beschäftigung der Weißblech verarbeitenden Betriebe. Auch der Anfall von alten Konservendosen war infolge Rückgangs der Arbeitslosigkeit und des damit verbundenen Mehrverbrauchs an Konservendosen höher.

Bei den immer noch niedrigen Schrottpreisen und dem geringen Gehalt an Zinn bringt die Verarbeitung dieser alten Konservendosen zwar Verluste mit sich. Die Verwaltung hat sich trotzdem für verpflichtet gehalten, die jahresweise Sammelorganisation und die Entzinnung der Konservendosen im Interesse der deutschen Volkswirtschaft aufrechtzuerhalten und weiter auszubauen. Auf die Pflege des Auslandsabsetzes hat die Gesellschaft besonderen Wert gelegt, mit dem Erfolge, daß der Export trotz den bekannten Schwierigkeiten wert- und mengenmäßig gesteigert werden konnte. Für Forschungsarbeiten sind weiter erhebliche Mittel aufgewendet worden.

Die Gewinn- und Verlustrechnung weist einen Roherlös von 4,64 (4,15) Mill. RM. aus, zu dem noch 0,79 (0,68) Mill. RM. Zinserträge, 0,11 (0,29) außerordentliche Erträge und 0,02 (—) Mill. RM. Zinserträge sowie die Aufwendungen übertragener und sonstiger Kapitalerträge treten. Hiervon entfallen Löhne und Gehälter 1,80 (1,59), soziale Abgaben 0,21 (0,18), Steuern 0,30 (0,38) und alle übrigen Aufwendungen 1,65 (1,59) Mill. RM. so daß nach Vornahme von 0,56 (0,83) Mill. RM. Abschreibungen ein Reingewinn von 37,26 (63,54) RM. verbleibt, der sich um den Gewinnvortrag auf 98,53 (98,57) RM. erhöht. Der oHv. am 30. April wird, wie bereits mitgeteilt, die Ausschüttung von wieder 5 Prozent Dividende auf 16,2 Mill. RM. Stammaktion und von unverändert 6 Prozent Dividende auf die 0,3 Mill. RM. Vorzugsaktion vorgeschlagen.

Die Tochtergesellschaft der Th. Goldschmidt A.-G., die Chemische Fabrik Buckau, Ammendorf (Saalekreis), berichtet, daß die Werke 1935 durchweg gut beschäftigt waren.

In einigen Abteilungen zeitweise bis zur vollen Leistungsfähigkeit. Die Wertspanne zwischen Rohstoffen und Endprodukten habe sich weiter verringert, während die aus dieser Spanne zu deckenden Kosten in ihrer Höhe und Vielseitigkeit zunehmen. Ein gewisser Ausgleich wurde in der Umsatzsteigerung gefunden, die auch eine entsprechende Vermehrung der Gefolgschaft ermöglicht hat. Der erhöhte Umsatz wurde im Inland erzielt, der Auslandsatz gehalten. Dementsprechend hat sich der Rohertrag auf 4,89 (4,47) Mill. RM. erhöht, zu dem noch 0,20 (0,09) Mill. RM. Beteiligungserträge und 0,28 (0,63) Mill. RM. außerordentliche Erträge getreten sind. Nach Abzug aller Aufwendungen sowie nach Vornahme von 0,61 (0,83) Mill. RM. Abschreibungen verbleibt einschließlich 26,463 (70,069) RM. Gewinnvortrag ein Reingewinn von 434,439 (454,903) RM., aus dem wieder 5 Prozent Dividende ausgeschüttet werden sollen. — In den ersten Monaten des laufenden Jahres haben sich die Umsätze und Betriebsergebnisse im Vergleich zum Vorjahr noch etwas gesteigert.

Polens Devisenkontrolle

Aufschwung im Kompensationsverkehr mit Deutschland?

Die polnische Devisenbewirtschaftung folgt, wie aus Warschau noch gemeldet wird, im allgemeinen den Grundsätzen der österreichischen und tschechoslowakischen sowie in bezug auf den reinen Geldverkehr auch der deutschen Regelung. Die zugunsten der ausländischen Banken am 26. April 1936 bestehenden Salden in Polen sind freigegeben worden und können von den Banken beliebig verwandt werden. Auch die neue Devisenreglementierung sieht keinen Ablieferungsdruck für gebotene Auslandsvaluten und Goldmünzen und für im Ausland befindliche Währungsguthaben polnischer Staatsangehöriger vor.

Der vorgesehene Devisenausschuss erhält die Befugnis, Unternehmungen, die im ständigen Geschäfts- und Geldverkehr mit dem Ausland stehen, der Aufsicht besonderer Regierungskommissare zu unterwerfen, die von diesen Unternehmungen zu besolden sind. Der Ausschuss soll am Dienstag bereits seine Tätigkeit ausüben können. Bei der Bank Polski wird erklärt, daß nach zwei oder drei Tagen Übergangszeit der Ausschuss reibungslos arbeiten könne, da die Bank Polski sich auf die Einführung der Devisenreglementierung gründlich vorbereitet habe. Die Warschauer Börse und die übrigen polnischen Börsen waren am Montag geschlossen, sollen aber am Dienstag bereits wieder geöffnet werden. Bankfeiertage kommen nicht in Frage.

Die Bank Polski erklärt weiter, daß im Rahmen der neuen Devisenbestimmungen das Warengeschäft mit dem Ausland durchaus liberal behandelt werden würde und daß alle unnötigen Schwierigkeiten vermieden werden sollen. Von dem Warenaustausch mit denjenigen Ländern, mit denen er, wie bei-

spielsweise mit Deutschland, auf Kompensationsgrundlage gestellt ist, wird in Warschauer Wirtschaftskreisen allgemein ein bedeutender Aufschwung unter den Devisenbestimmungen erwartet.

Keine Änderung der Danziger Guldenbewirtschaftung

Danzig, 27. April. (Drahtb.) In Danzig beharrt man gegenüber den währungspolitischen Maßnahmen Polens weitgehend auf Zurückhaltung. Insbesondere hat die Danziger Regierung sich nicht veranlaßt gesehen, irgendwelche Maßnahmen zu ergreifen oder Erklärungen abzugeben. Die Danziger Nachmittagsblätter betonen auf Grund ihrer Informationen, daß für Danzig keinerlei Veranlassung vorliege, anlässlich der Einführung der Devisenbewirtschaftung in Polen eine Änderung der Danziger Guldenbewirtschaftung vorzunehmen. Das Danziger System, wonach nur der Danziger Gulden der Bewirtschaftung unterliegt, dagegen über Devisen frei verfügt werden könne, sei den besonderen Danziger Verhältnissen angepaßt und habe sich bewährt. Dieses System brauche daher nicht abgeändert zu werden. Im übrigen wird in der Notiz der Danziger Zeitungen darauf hingewiesen, daß die gesetzliche Deckung des Notenumlaufs und der Sichtverpflichtung der Bank von Danzig 70 Prozent unter Hinzurechnung der sonstigen Devisen sogar 90 Prozent betrage.

Jahrestagung der Eisenhütte Südwest

Probleme der Ferngasversorgung

Saarbrücken, 27. April. (Drahtb.) Am Sonntag hat in Saarbrücken die diesjährige Jahrestagung des saarländischen Zweigvereins des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute stattgefunden, zu der sich zahlreiche namhafte Vertreter der Eisenindustrie, des Kohlenbergbaues sowie auch der Wissenschaft aus allen Teilen des Reiches eingefunden hatten. Der Vorsitzende der Eisenhütte Südwest, Hüttendirektor Spannagel (Neunkirchen/Saar), gab nach kurzen Begrüßungsworten einen Überblick über die Aufgaben der saarländischen Eisenindustrie in der Gegenwart. Er konnte dabei feststellen, daß infolge der Auswirkungen der Rückgliederung die Zahl der Beschäftigten in der Saarindustrie von 21.000 (1933) auf jetzt über 30.000 und die saarländische Rohstahlerzeugung in der gleichen Zeit von 1,7 Mill. t (1933) auf bereits 2,1 Mill. t (1935) gestiegen sei. Er ging weiter auf die Versuche der Saar-Eisenindustrie ein, die sich mit der Verwertung der süddeutschen Doggererze befassen. Er stellte dabei fest, daß bereits erhebliche technische Fortschritte erzielt seien, daß nur noch verschiedene wirtschaftliche Fragen der Lösung harren.

Der Direktor der Ferngasgesellschaft Saar, Dipl.-Ing. Vieler, gab einen Rückblick über die Entstehungsgeschichte der Gesellschaft und über den heutigen Stand der saarländischen Ferngasversorgung. In diesem Zusammenhang befaßte er sich noch mit den weiteren Entwicklungsmöglichkeiten. Die Ausdehnung nach Trier und die Versorgung der hessischen Industrie mit Ferngas von der Saar sei in Aussicht genommen. Es liege der Gedanke nahe, zur Versorgung von Süddeutschland eine Leitung über den Rhein zu führen. Süddeutschland sei als gemeinsam zu belieferndes Gebiet für Ruhr und Saar vorgesehen. Der Absatz dürfte dort 360 Mill. cbm jährlich betragen. Die dort liegenden großen Gaswerke Frankfurt a. M., Mainz, Stuttgart und Mannheim sollten als Stützpunkte für die Gasversorgung verwandt werden. Zur Anlieferung des Ferngases von der Ruhr sei eine Leitung von Siegen bis Mannheim geplant. Von dort solle eine gemeinsame Leitung nach dem Süden führen. Außerdem sollten noch zur Erhöhung der Sicherheit Parallelleitungen in Nordsüd- und Ostwest-Richtung geführt werden. Die Aufbauskosten dürften sich auf 30 bis 35 Mill. RM. belaufen. Unter Beibehaltung der genannten Gaswerke dürften 240 Mill. cbm Gas abzusetzen sein, von denen die Saar etwa 110 Mill. cbm zu liefern hätte. Bei weiterer Erschließung industrieller Werke sei für die Zukunft ein weit höherer Absatz zu erwarten. Man könne damit rechnen, daß an der Saar 80 Millionen, in der Pfalz 70 Millionen und in Süddeutschland 110 Millionen, also insgesamt 250 Millionen cbm abzusetzen seien. Selbst bei Verdoppelung dieser Mengen dürften die saarländischen Kokeren ohne weiteres in der Lage sein, diesen Bedarf zu decken.

Anschließend sprach der Leiter des Gaswärmeinstituts der Technischen Hochschule Aachen, Dr.-Ing. Heiligenstadt, über die Verwendung von Ferngas in Industrie und Gewerbe. Der Redner kam zu dem Ergebnis, daß in zahlreichen Industrie- und Gewerbebetrieben die Verwendungsmöglichkeiten für Ferngas noch nicht genügend bekannt seien. Dem Ferngas falle in der Belieferung der Werke mit kleinerem und mittlerem Wärmeverbrauch noch ein großes Tätigkeitsfeld zu.

Kammgarnspinnerei Stöhr & Co., A.G.

Die Kammgarnspinnerei Stöhr & Co., A.G., Leipzig, erzielte 1935 nach Abschreibungen von 0,981 (0,530) Mill. RM. zuzüglich Vortrag einen Gewinn von 0,917 (0,872) Mill. RM., woraus, wie bereits gemeldet, 6,3 Prozent Dividende in bar an die Aktionäre ausgeschüttet und 0,7 Prozent an den Anleihestock überwiesen werden (i. V. 6 Prozent Dividende). Wie der Vorstand berichtet, gelang es, fast die gleiche Produktion wie in 1934 zu erreichen, und zwar dadurch, daß sich die Gesellschaft neben dem Inlandgeschäft intensiv dem Export widmete und sich auch mit der Herstellung von Mischgarnen befaßte. Es gelang, den Exportanteil auf etwas über 20 Prozent des Auftragsbestandes zu steigern.

Der HV. am 13. Mai soll die Herabsetzung des Stammkapitals von 14 auf 12,6 Mill. RM. vorgeschlagen werden, und zwar durch Einziehung von 1,4 Mill. Stammaktien, die die Gesellschaft aus holländischem Konzernbesitz im Austausch erhalten hat. Der Buchgewinn an dieser Transaktion in Höhe von 0,536 Mill. RM. ist im Berichtsjahr bereits mit verrechnet. Weiter berichtet der Vorstand über die Konzernbeteiligungen, deren Einzelheiten bereits bekannt sind. Die Restansprüche aus dem amerikanischen Kongreß abgelehnt.

Über die Aussichten des derzeitigen Geschäftsjahres enthält der Bericht keine Angaben.

Portland-Zement Heidelberg

Interessengemeinschaftsvertrag mit Schlesische Portland gelöst

Die HV. der Portland-Zementwerke Heidelberg-Mannheim, Stuttgart A.G. genehmigte den Abschluß für 1935 mit der ab 29. d. M. voll auszuhaltenden Dividende von 7 Prozent (i. V. 7 Prozent, davon 1 Prozent an den Anleihestock) auf nunmehr 19,283 (26,783) Mill. RM. gewinnberechtigtes Stammkapital. Die infolge Auflösung des Interessengemeinschaftsvertrages mit der Schlesischen Portland-Zement-Industrie A.G., Oppeln — die übrigens debattellös genehmigt wurde — zurückgetauschten Aktien bleiben dem Vernehmen nach zunächst ohne Stimmrecht und ohne Dividendenberechtigung. Zur Auflösung des Vertrages wurde erklärt, daß die Voraussetzungen zu einer solchen engen Zusammenarbeit durch die völlige Aenderung der Verhältnisse auf dem Zementmarkt nicht mehr gegeben seien. Schließlich liege die Auflösung des Vertrages noch in den inneren Verhältnissen der schlesischen Gruppe selbst begründet, wo an Stelle der Verschachtelung die Konzernvereinfachung treten soll. Trotz der beschlossenen Lösung des Vertrages soll aber das bestehende freundschaftliche Verhältnis zwischen Heidelberg und Schlesien auch künftig aufrecht erhalten bleiben.

Volle Beschäftigung

Alle Werke des Heidelberger Konzerns seien im laufenden Jahr voll beschäftigt. Man hoffe die volle Beschäftigung auch das ganze Jahr über durchhalten zu können. Finanziell könne aber mit dieser Entwicklung nicht gleicher Schritt gehalten werden, denn zu der mehrmaligen Preissenkung des Vorjahres sei inzwischen eine Verteuerung verschiedener Gesteinskörnungen gekommen, so der von der Zementindustrie gebrauchten Kohlsorten und verschiedener anderer Materialien. Trotzdem wird von der bereits vorgenommenen und der beabsichtigten weiteren Betriebsverbesserung, für die wieder 3 Mill. RM. vorgesehen sind, in den einzelnen Werken ein Ausgleich des Erlöses erwartet. Jedenfalls werde das Ergebnis des laufenden Jahres ebenso gut wie das von 1935 werden.

Flagge für den Seebienst Ostpreußen

Berlin, 28. April. Die Befahungen der drei eigenen Schiffe des Seebienstes Ostpreußen, „Tannenbergs“, „Hanselstadt Danzig“ und „Preußen“ haben den Reichs- und preussischen Verkehrsminister gebeten, die Führung einer gemeinsamen Flagge von den drei Schiffen zu genehmigen.

Die erbetene Genehmigung hat der Minister um so lieber erteilt, als der gemeinsame Antrag der gesamten Befahungen zeigt, wie das Bewußtsein der schönen Aufgabe der Mitarbeit am Aufbau des deutschen Ostens die Befahungen dieser von drei verschiedenen Reedereien, dem Norddeutschen Lloyd, der Firma J. B. Praeunlich und der Hapag-Seebäderdienst G. m. b. H. mit beider deutscher Reederei betriebenen schönen Schnellschiffe in dem Gefühl edler deutscher Arbeitskameradschaft fest zusammengefaßt hat. Die Flagge wird im Großstopp der Schiffe über der Kommandoflagge der betriebsführenden Reederei geführt werden und soll bei der Flaggenparade am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes, am 1. Mai, zum ersten Male feierlich gesetzt werden.

Befahrung des Kreuzers „Emden“ in New York

New York, 28. April. Am Montagmittag trafen in New York 169 Offiziere und Seefahrer von der Befahrung des Kreuzers „Emden“ ein. Während des für zwei Tage vorgesehenen Aufenthaltes werden sie die Sebenswürdigkeiten der Stadt besichtigen. Die Unterbringung des deutschen Marinebesuches erfolgte an Bord des im Hafen liegenden Dampfers „New York“, wo eine Bewirtung durch den deutschen Generalkonsul Vorher stattfand.

„Graf Zeppelin“ wieder auf Fahrt

Friedrichshafen, 28. April. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Montag um 19,25 Uhr zu seiner zweiten diesjährigen Südamerikafahrt bei regnerischem Wetter gestartet. Die Führung hat Kapitän von Schiller. An Bord befinden sich zwanzig Fahrgäste, u. a. Engländer, Australier, Brasilianer, Argentinier und Franzosen. Dienstag früh 8 Uhr deutscher Zeit war das Luftschiff auf 49 Grad 09 Minuten Nord und 3 Grad 56 Minuten West (am Rana) in der Luft. Der Kurs war 235 Grad, die Geschwindigkeit 57 Seemeilen die Stunde und die Fahrhöhe 200 Meter.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim

Wörter

Die Großwetterlage macht eine Bändlung durch und neigt allgemein zur Beruhigung. Von den letzten Störungen ist noch ein Rest über Mittel-Europa erhalten. Dadurch wird entlang der Elbe ein Zusammenstoß von kaltem und warmem Luftmassen aufrechterhalten, wobei eine langsame Ausdehnung erfolgt. Dies zeigt sich immer noch in stärkerer Bewölkung mit zeitweiliger auftretender Nebelbildung an. Es ist aber anzunehmen, daß durch die anhaltende Störung des hohen Trudens von Südwesten her die Neigung zum Zusammenstießen und damit Auflösung der Wolken überwiegen wird.

Dienstag 28. April 1936, 8 Uhr morgens

Station	Quadr. (red.)	Wind	Wetter	Temp. Cel.
Berlin	767,1	NW leicht	bedeckt	8
Bamberg	769,1	O leicht	bedeckt	9
Bielefeld	766,9	N schwach	bedeckt	11
Bonn	768,9	NNO leicht	bedeckt	11
Darmstadt	767,5	NNW leicht	Regen	8
Dresden	767,4	still	wolkenlos	11
Frankfurt	764,4	N leicht	bedeckt	10
Hamburg	768,9	OSO mäßig	taut bedeckt	7
Hannover	768,9	O mäßig	bedeckt	7
Köln	768,3	NNO mäßig	bedeckt	8
Leipzig	770,1	SW schwach	bedeckt	13
München	769,7	NW leicht	bedeckt	6
Nürnberg	771,1	NNW leicht	bedeckt	5
Paris	—	—	—	—
Reims	761,8	N leicht	Regen	10
Strasbourg	769,4	SO schwach	wolkenlos	8
Stuttgart	764,1	NNW leicht	Regen	9
Trier	763,7	O leicht	bedeckt	8
Wien	763,5	SSW leicht	Regen	11
Zürich	769,4	N leicht	bedeckt	13
Brüssel	768,3	SO schwach	bedeckt	15
Amsterdam	761,8	S leicht	bedeckt	17
London	766,3	W leicht	bedeckt	9
Stockholm	768,4	still	bedeckt	7
Helsinki	770,4	still	bedeckt	7
Sapporo	771,3	S leicht	bedeckt	2

*) Luftdruck der Höhenstationen nicht reduziert

Beobachtungen in Düsseldorf

Station	2 1/2 Uhr nachm.	5 1/2 Uhr abds.	7 1/2 Uhr morg.
Quadr. (red.)	764,9	766,4	767,7
Temperatur	7,6	6,2	6,4
Wind	NO schwach	NO schwach	NO leicht
Wetter	bedeckt, Regen	bedeckt	bedeckt

Niederschlag der letzten 24 Stunden : : : 5,0 mm
Höchste Temperatur gestern : : : 10,0
Niedrigste Temperatur heute früh : : : 6,5

Wetterausblick für Mittwoch:

Schwache Winde vorwiegend nördlicher Richtungen, morgens vielfach Nebel, tagsüber abnehmende Bewölkung, trocken, wärmer.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung:

Weitere Besserung anzunehmen.

Unwetter in Argentinien

Riesige Schäden in der Stadt Mendoza Buenos Aires, 28. April. Die Stadt Mendoza und Umgebung ist von einem schweren Unwetter heimgesucht worden, das großen Schaden angerichtet hat. Völlig zerstört sind die Gassen und die umliegenden Gebiete. In einigen Straßen steht das Wasser über einen Meter hoch. Die Weinberge der Umgebung sind vollständig verwüstet. Da die Zugangsstraßen zerstört sind, ist die Stadt völlig abgeschnitten. Das Unwetter hat eine Reihe von Häusern demoliert und damit viele Familien obdachlos gemacht. Ein dreijähriges Mädchen ist ertrunken.

Geheimnis der Jungen

ROMAN VON SOPHIE HOECHSTETTER

Der erste Schein der aufgehenden Sonne fiel auf den grünen Schimmer eines Parkes, hinter dessen Gitter man die Umrisse alter Patrizierhäuser sah, die einst in Glanzzeiten des stolzen Nürnberg vor den Toren der Stadt errichtet wurden. Sonst gab es hier draußen nur noch ein paar niedrige, einfache Gebäude, eine verlassene Stallung und Arbeiterwohnungen.

Die Witwe Kapslein versperrte ihre Tür, barg den Schlüssel im geräumigen Korb und entnahm ihm einen Brief. Dann wanderte sie mit breiten, einwärtsgebogenen Schritten über einen großen, sandigen Platz zu dem neuen Bewohner der früheren Kutschkammer. Ob er schon auf sein Zimmer war? Die Waise Kapslein wollte zwar Bescheid in großbürgerlichen Häusern und auch darüber bei dem älteren Baron Falk in dem herrschaftlichen Merksdorf, aber wie ein Bildhauer lebt, hatte sie sich nicht so ganz ermittelt. Man sollte denken, ein junger Herr, der aus Paris kommt, sucht sich ein vornehmeres Quartier. Doch er sagte, gerade die Stille gefiele ihm. Vielleicht durfte er einen Auftrag von Baron Falk erwarten, der ja so reich war?

Sie klopfte an Tür und Fenster, und wirklich, der neue Nachbar stand fertig angezogen da, ein hübscher Herr, das mußte man ihm lassen. „Ach, wenn ich jung war!“ — floß es in ihrer Mundart durch Frau Kapsleins altes Herz.

„Guten Morgen, immer fleißig“, begrüßte sie Wolfram. Die Waise hatte ein Scherzwort bereit und überreichte den Brief. Gestern Abend habe ihn der Vater bei ihr abgegeben, weil der Herr fort und seine Tür verschlossen war. „Von der Fräulein Braut?“ lachte die Alte. Ihre dunklen Augen glitzerten. Aber sie hatte nicht Zeit für längere Aussprache. Wolfram lachte der Frau zu, die wollte, daß er bald etwas zur Verbesserung der Erde tat und seine Bestimmung erfüllte.

Der Brief trug den Poststempel Erlangen, 16. April 1886 und lautete: „Lieber Kapslein! Mein Schreiben nach Paris muß in Verlust geraten sein, denn ich habe keine Antwort von Dir empfangen. Da ich bei Deinem Antrittsbesuch nicht zu Hause war, möchte ich Dich um rasche Wiederholung ersuchen. Ich brauche jetzt die Rückzahlung der Darlehen meiner seligen zweiten Frau, meiner lieben Tante. Mit freundlichem Gruß Dein Onkel Dr. Vullstorf.“

Wolfram las, ohne zu begreifen. Tante Alice, die Schwester seiner Mutter, hatte ihm das Studium in Dresden und Paris als Geschenk bezeugt, solange sie Witwe gewesen. Wie kam es, daß Onkel von Abzahlungen schrieb? Wolfram beschloß, sofort nach Erlangen zu fahren und die Sache aufzuklären. Er wechselte die Kleider und steckte die Briefstücke ein, die zweitausendfünfhundert französische Franc enthielt, seine letzten Honorare aus Paris.

Die Villa des Onkels lag hinter dem Erlanger Hofgarten. Wolfram erblickte den Hausberrn auf der Veranda, gebeugt über Schreibtische. Professor Vullstorf sah staunend aus den frühen Einbringling und schob seine Papiere zurück. Wolfram dachte, während er sein Kommen erklärte, der Onkel besäße doch bei seiner Heirat noch Haare? Jetzt sah er wie ein kahler Epheubürger aus in seinem grauen, zinnorroter verzerrten Schlafrock, den gelblichen Haarschnecken unter schwarzen Beinleidern.

Wolfram sah, den weichen Hut auf den Anien, und redete von Tante Alice und ihrer Hilfe für sein Studium. Er war doch ihr einziger Neffe gewesen, und sie hatte ihm den Monatswechsel gesandt, wie eine Mutter.

Der Professor erwiderte Wolframs herzlichste Lächeln nicht. Er schob die Goldbrille in die früherrückte Stirn und fragte kurz: „Hast du schriftliche Beweise, daß die vierhundert Mark, die du, unerrechnet der Zinsen und Zinseszinsen, vom Verwalter meiner seligen Frau nach und nach zugesandt bekamst, ein Geschenk waren?“

Schriftliche Beweise? Noch lächelte Wolfram. „Aber nein, Tante Alice hat es mir mündlich gesagt, daß sie mein Studium finanzieren wird. Das Geld kam von ihrem Güterverwalter, ihm quittierte ich den Empfang.“

Aus dem fahlen Vollbart des Gelehrten sprach es: „Als Universalerben haben wir natürlich auch alle Aufzeichnungen meiner seligen Frau zu. Und du wirst wohl etwas gespürt haben?“

„Ich studierte doch“, betonte Wolfram.

„Immer noch mit deinen sechsundzwanzig Jahren? Du bist wohl in Paris kein Fortkommen gefunden, weil du zurückgekehrt bist. Oder führte dich nur die kleine Erbschaft von deiner alten Base her? Du hast doch eigentlich keinen Anschlag mehr in Nürnberg?“

Wolfram schielte flüchtig auf als die Heimat. Und die Heimat ist unter Schicksal.

Der Professor zuckte die Schultern. „Ja, wie kann man Künstler werden? In Nürnberg gab es diesen Walter Feuerbach, mit dem manche Leute so ein Geheiß hatten. Er ist einmaler und elend in Venedig gestorben, gerade in dem Jahr, in dem du wegen deiner Hirsche leider vom Militär abgegeben mußt. Hast du wenigstens das Zeichenzeug erhalten, oder hast du dich nur zum Vergnügen in Paris herumgerieben?“

Wolfram schwang sich zu ruhiger Antwort. Er war Meisterschüler eines weltberühmten Künstlers gewesen und betonte nun, bei August Rodin gearbeitet zu haben, sei eine Auszeichnung, die wenige erführen.

Der Professor zog den Schlafrock enger und fragte spöttisch: „Hast dir dieser August Rodin eine Stellung in der Stadt?“

„Das Genie ist kein Stellenvermittlungsbüro.“ In Walter Wolfram stieg Jörn auf. Was geht mich dieser trübe Professor an, den seine Gelehr-

samkeit so häßlich macht, empfand er wütend und hörte:

„Wir reden ohne viel Sinn um die Tatsache herum, daß dir meine selige Frau über vierhundert Mark geliehen hat. Einen schriftlichen Beweis, es handelte sich um Schenkung, besitzt du nicht. Ich aber besitze deine Quittungen, die rechtsültig sind. Du wirst mir allernächster Tage eine Kiste bringen, denn als Bettler bist du wohl nicht da?“

Es war widerlich. Wolfram riß seine Briefstücke heraus, entnahm ihr die Scheine, die er für zwei Arbeiten in Paris bekommen hatte, und schleuderte sie auf den Tisch.

„Hier ist, was ich habe. Aber nun kein Wort mehr.“

Als der Professor die Banknoten sah, veränderte sich sein Gesicht. Er beugte sich über sein Schreibzeug, schreute dann auf von hastigen Schritten. Walter Wolfram rannte durch den Garten: „Die Quittung!“ — hörte er hinter sich.

Als Wolfram in Nürnberg den Bahnhof verließ, dämmerte ihm auf, daß er sich außerst töricht

Da stürzte das kleine Dienstmädchen wieder ins Zimmer und rief heulend: „A Herr ist da.“

„Sie nennt auch Hausierer so“, lächelte Barthelmeh, ging zur Tür und kam mit dem Wolfram schon bekannten Zweiten Bibliothekar vom Germanischen Museum, Doktor Glöcher, zurück. Der äußerte eine verbindliche Bemerkung über Wolframs Arbeiten in der Thennischen Buchhandlung, fuhr fort: „Mein Instinkt führte mich richtig, Herr Wolfram. Bis zu Ihrer Wohnung zu gehen, erlaube mir die Mittagspause nicht. Friedrich Thenn läßt Sie bitten, heute nachmittag ihm Skizzen Ihrer Arbeiten zu bringen.“

„Er kennt doch schon fast alles. Wie geht es ihm?“

Nun, Thenn ging es weder besser noch schlechter. Aber der Leutnant Thenn in München hatte sich Urlaub geben lassen, um nach dem Bruder zu sehen. Der Leutnant war aber auch aus anderen Gründen in Nürnberg, nämlich, um einen Bildhauer zu suchen. Das beste sei, Herr Wolfram ließe sich von ihm selbst berichten. Es mochte sich

lang ihr Abgetrenntsein von den Lebenslustigen. Einen freien, schwebenden Augenblick lang grüßte Jugend einander. Dann bat Margarete Thenn den Gast, näher zu treten.

Das Haus hatte eine Veranda nach Südwesten. Dort lag Thenn. Seine Augen strahlten auf. „Ah, da sind Sie ja, und so bepackt. Aber Sie werden das nicht bereuen.“

Wolfram lachte. Seit ein paar Wochen gehörte er zu dem kleinen Kreis der Thenns, den jungen erkrankten Buchhändler, und daran war gewiß nichts zu bereuen. Thenn reichte ihm die magere Hand, stich mit der anderen das witzige Mondbaar aus der Stirn und sagte eifrig: „Zeit gestern nachmittag mein Bruder gekommen ist und mir etwas erzählt hat, den ich immerfort, Thenn kann jetzt eine wichtige, eine ungeheuer wichtige Stelle nach München zuweisen. Am liebsten möchte ich mitfahren, wenn nicht die verhängnisvollen Doktoren sagten, ich muß den Kaulenzer spielen.“

„Die Arbeit kommt wieder“, tröstete Wolfram. „Aber wie soll ich nach München?“

Thenn bekam ein listiges Lächeln: „Gedulden Sie sich noch ein wenig. Erst soll mein Bruder Ihre Sachen ansehen: ob Sie werden haunnen, wenn Sie meinen Bruder sprechen.“ Er wandte sich zu seiner Frau: „Zeig du Wolfram deine Aquarelle.“

Was war hier? Was kam? Warum tat Thenn so geheimnisvoll? Seltsame Erwartung stieg auf. Er trat folgte Wolfram Frau Margarete in ein helles Zimmer nach oben.

Es ist nicht viel an meinen Aquarellen, Herr Wolfram. Engländer, die durch Nürnberg kommen, nehmen solche Bildchen mit. Also haben sie auch einen Zweck.“

Wolfram beugte sich über die Nürnberger Motive und wurde erfreut: Es waren keine kleinen Malereien. Er stellte Fragen zu einzelnen Bildern, denn Margarete Thenn sollte ihm näherkommen. Ein noch Unberührtes in ihm wünschte, sie müsse einem ganz Gesunden nahe sein, wenn auch nur für Augenblicke. Er wollte fragen: Ist denn noch Zeit zur Arbeit während der Verrennung des Mannes? Aber er redete anderes und wußte es kaum, daß er das lockende Bild des Lebens vor ihr aufbaute.

Ihr tat die Stimme wohl, denn es schwang darin das Geheimnis der Jugend.

Als sie ihm nun nahe war, den Nacken beugte, um die Blätter wieder zusammenzulegen, sah er den weichen, kindhaft hellen Raum unter ihrem Haarstrahl, sah, wie ihr blaues Kleid ein weißes abgibt und die zarte Linie der Schulter sehen ließ.

Und da fühlte er den Sturm in sich, fühlte den Aufruhr über sich geworfen. Ihn war, als sähe er zum erstenmal eine Frau. Er wollte die Arme heben, riß sich mühsam zurück. Elementares Begehren stieg hoch. Fühlte sie es? Sie wich ein wenig zurück. Die Zeit stand still, baute im Augenblick die Ahnung des Schicksals. Sie waren wie Traumverlorene. Dann machte Margarete Thenn einen Schritt nach der Tür zu, und sie gahnen, ohne noch ein Wort geredet zu haben.

An die Verandaöffnung geleitet, stand der hellblaue Offizier. Wolfram riß sich zusammen. Der Leutnant sah dem Bruder nicht ähnlich, war braun, gesund, zwirbelte den kleinen Schnurrbart, sagte: „Gestatten, daß ich die Sachen mit nach München nehme, Herr Wolfram. Ich habe nämlich einen seltsamen Auftrag. Aber ich muß vor-ausschicken, daß es mir leider unmöglich ist, eine Bürgschaft für das Gelingen zu übernehmen.“

Friedrich Thenn wurde ungeduldig: „Aber Georg, Wolfram weiß ja noch gar nicht, um was es sich handelt.“

„Vardon!“ Der Leutnant dämpfte die Stimme: „Der Kabinettsekretär unseres Königs ist nämlich der Freund eines Bekannten von mir. Also kurz und gut, der Kabinettsekretär soll einen neuen Bildhauer herbeischicken. Der König kann die Münchener nicht mehr leiden. Man braucht jemand von auswärtig. Ich höre, Sie kommen aus Paris. Das wird den König interessieren. Sie wären doch bereit, für den König zu arbeiten, Herr Wolfram?“

Wolfram vermochte nicht so leicht zu antworten. Ihm schien die Welt wie verämbelt. Sein Blut war angerührt von der schönen jungen Frau. Und nun tat sich die Möglichkeit auf, zu dem Märchenkönig dieses Landes berufen zu werden, zu Ludwig II. Das klang ja wie ein unbegreifliches Wunder.

Wolfram wußte, der König hatte Richard Wagner gerettet.

„Gut, ich nehme also die Sachen mit“, fuhr Leutnant Thenn fort. „Halten Sie sich bereit, auf ein Telegramm hin sofort abzureisen.“

Redet der Mensch irre? dachte Wolfram und war doch schon überzeugt, ihm nahte der große Glücksschiff. Der Leutnant wurde nun vertraulicher. „Wir sprechen uns, bitte, morgen noch einmal. Es wäre gut, wenn Sie heute noch einen Kasten entwerfen könnten. Nur ein paar Striche. Vielleicht einen Siegfried mit dem Schwert. Das macht wohl nicht viel Arbeit, wie? Ja, also, im Falle Sie gerufen werden, möchte ich Sie doch schon etwas vorbereiten: Der König beobachtet hinter Portieren oder dergleichen eine Weile die zur Audienz Beschlungen. Man muß vermeiden, Nervosität zu zeigen.“

Fortsetzung folgt.



Gurtziehen beim Volksfest in Goslar

Photo: Scherl-M.

In der Reichsbauernstadt Goslar wurde am Wochenende die neue Goslar-Halle feierlich ihrer Bestimmung übergeben. Gleichzeitig führte die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ eine große Feiertagsgestaltung durch. Dabei sah man auf dem Marktplatz bei den Vorführungen auch das Gurtziehen, das mit großem Beifall aufgenommen wurde.

benommen hatte. Aber die Worte „Du kommst doch wohl nicht als Bettler?“ ließ man sich nicht sagen.

Er lief den Ring entlang, sah nicht, wie der Kleider in großen Knöpfen stand, sah in sein Menschengesicht, das ihm begegnete. Nach langem Umherirren betrat er das Baugeschäft von Johann Barthelmeh, fand ihn in seinem kleinen Büro. Barthelmeh war ein Freund aus der Kindheit und hatte noch sein rundes, lustiges Gesicht.

„Was ist denn passiert, Walter? Du kommst ja wie der Sturmwind? Magst du was zu tauschen?“

Wolfram erzählte sein häßliches Erlebnis. Ueber dem schonegeformten, bartlosen Mund lag Bitterkeit.

Barthelmeh griff Wolfram derb an die Schulter:

„Ist das nun ein Märlein? Oder hast du das Unfinnige wirklich getan? Dann gehört ein Advokat her. Auf der Stelle muß ein Advokat an den Professor schreiben, daß du keine Schuld anerkannt und nur in der Aufregung und auf große Verleumdung hin gehandelt hast.“

Wolfram war noch kein Kämpfer um Materielles. „Später, ich muß erst mein Gepäck durchsuchen. Vielleicht ist da doch noch ein Brief, der mir recht gibt.“

Barthelmeh betrachtete befremdet den Freund. „Du fühlst dein Schicksal mit Nürnberg verbunden, und du hastest mit dem Geld hier fast zwei Jahre lang ruhig und anständig leben können.“ Er dachte mit der Faust auf den Beichtisch. „Und du wirst es! Der ichsohle Axt muß dein Geld wieder herausgeben. Denn du findest nicht auf der Stelle hier Erwerb. Deine Plakaten im Schaufenster der Thennischen Buchhandlung gefallen ja sehr. Aber bis der Nürnberger Bürger den Beutel zieht, fließt viel Wasser die Pegnitz herunter.“

Wolfram war müde und lappt. Er schloß, folgte später der Einladung zu Tisch. Die Hausfrau war mit dem Jungen auf ein paar Tage auswärts. Ein winziges Dienstmädchen brachte ungeachtet und verwirrt zwei Schüsseln, Suppenteller und Löffel.

Die Waise ist vom Dorf und erst vier Wochen da“, erklärte Barthelmeh gutmütig. „Aber wenn sie Karriere macht, dann heißt sie übers Jahr Weitz, ist mit dem Messer und hat einen „Freidichmann“.“

Aber Wolfram ließ sich nicht erheitern. Was mach' ich mit ihm? dachte Barthelmeh.

wohl um etwas sehr Wichtiges handeln, um einen geheimen und seltsamen Auftrag. Damit verabschiedete sich der Gast und ließ Erlaunte zurück. „Das ist der Tag der Ausflüge“, lacht Barthelmeh. „Was mag hinter der Sache stehen?“ Er wurde ernsthaft: „Thenns Bruder hat Beziehungen zum Kabinettsekretär des Königs. Aber wir wollen keine Lustschloßer bauen, ehe du etwas erfahren hast. Also, mach dich auf den Weg.“

Der Buchhändler Thenn konnte zur Zeit seinem Geschäft nicht vorziehen. Er war auf ärztlichen Rat in ein gerade mittelfreies Häuschen in den Kiefernwaldern gezogen, um seine Lunge auszuheilen. Mit Kartons und Kleinbronzen besetzt, wanderte Wolfram von der Station über den Waldweg. Es war das viertelmal, daß er hierher kam. Walter Wolfram fand das Jauntor angelehnt. Der Boden voll brauner Kiefernadeln dämpfte den Schritt. Wolfram legte seine Sachen auf eine Bank. Dann ging er aufatmend ein paar Schritte weiter. Da sah er etwas. Fern dem Hause stand an einer verfallenen Gartenmauer eine Frau. Ihre Hand streichelte eine armielle, wohl zueilene Kasse. Die Frau hatte ein blaueskleines Fräulein an. Ihren Körper umrissen schmale Linien, der Nacken war gebeugt, der Kopf gesenkt. Ueber den Rücken zitterte eine leise Bewegung hin, verhaltenes Weinen.

Noch nie war die Frau bei Wolframs Besuchen gewesen. Wenn Freunde zu ihrem Mann kamen, erledigte sie Besorgungen in der Stadt. Wolfram wandte sich, denn es schien ihm unartig, näher hinzugehen. Aber im Umflehren machte er ein Geräusch. Die junge Frau wurde aufmerksamer, ihre Erregung verärrerte. Sie kam näher, Wolfram grüßte, nannte seinen Namen, schloß dann, denn er war vollkommen betroffen.

Unter den Augen der jungen Frau lag ein selber bläulicher Schein, ein Hauch nur. Sonst sah man nichts von den Tränen. Gesicht und Haar hatten eine wunderbare Harmonie der Helle. Der Zug des Grams glitt von den schönen Zügen. In den Bewegungen des Körpers war unbewusste Jartlichkeit.

„Es ist lieb, daß Sie kommen, mein Mann freut sich sehr.“ Wolfram stand benommen, formte Worte, ohne sie zu denken. Vielleicht sagte er Unfinniges. Ihre Brust hob sich ein wenig. Denn die Stimme des Gastes klang wie die eines Banderers, der den jungen Tag begrüßt. Sie kannte seit langem nur noch den müden Ton ihres Mannes und die ersprungene Frische im Redeklang seiner Besucher. Sie vergaß eine Sekunde

DIE MOORSTADT
Bad Oibling
Gegen Frauenleiden, Rheuma, Gicht, Zentral im oberbayerischen Alpenvorland gelegen. 507 m Höhenlage. Gebirgsklima. Prospekt d. Reisebüros und die Kurverwaltung.

Am Rinde

Die Amerikaner rechnen sich in diesem Jahre eine große Chance aus, den Pokal wieder nach U.S.A. bringen zu können.

Wilmers Allison, Amerikas Spitzenpieler, hat erklärt, daß man dieses Mal von England nicht allzu viel zu befürchten habe. Er bezweifelt, daß Fred Perry seine Kundenverletzung so ausheilen könne, daß er wieder ganz der alte Klaffspieler würde. Da Budge und wahrscheinlich auch Grant zur Verfügung stehen werden, wird Amerika eine klare Favoritenstellung gegen England einnehmen, allerdings ist noch der Sieger der Europazone zu beachten, den Allison in Deutschland vertritt. Mit Perry scheint ja tatsächlich nicht alles wieder so ins Reine zu kommen, wie es zuvor war; der Schmetterball, der ihn in Budapest ins Gesicht traf und ihn für volle fünf Minuten regelrecht festsetzte, hat auch nicht dazu beigetragen, sein Wohlverhalten zu steigern. Allerdings kann man so etwas nie mit Bestimmtheit vorhersagen, das hat am besten Helen Wills-Woodby bewiesen, die auch als erledigt betrachtet wurde, als sie 1933 einen schweren Unfall erlitt, aber plötzlich 1935 für Wimbledon meldete, auch erschien und in großem Stille das Dameneinzel gewann. Zur Durchführung der Runden sind wieder gewaltige Reisen erforderlich. So sind in London vor einigen Tagen die Argentinier eingetroffen, die vom 8. bis zum 10. Mai in Athen gegen Griechenland kämpfen werden, ihr erstes Auftritten auf englischem Boden war allerdings nicht sehr erfolgreich, denn nur Zappa siegte gegen Aborn, Del Castilla wurde dagegen von Cunningham, Gonzales von Jones geschlagen. Die Franzosen erwarten ihre Gegner, die Chinesen, deren Mannschaft aus Gordon, Lum und Chou die aus China demnach in Marseille eintreffen sollen, ihnen schließt sich der auf Java lebende Abo an und als vierter Spieler wird Sun Ching aus den Vereinigten Staaten nach Frankreich reisen. Chou ist übrigens ein ehemaliger Cambridge-Student. — Unsere deutsche Pokalmannschaft hat in Barcelona mächtig überaus, denn wenn man auch an v. Cramm glaubte, so hatte Spanien doch Hoffnungen, daß Enrico Maier mit Henner Henkel fertig werden würde und vor allem hatte man die Deutschen keineswegs im Doppel als Sieger erwartet. Gerade im Doppel aber sind wir durch unser Paar v. Cramm-Lund freudig überrascht worden. Alle Berichte gehen dahin, daß die Deutschen eine sehr gute Partie lieferten und fabelhaft aufeinander eingespäit sind. Da das Doppel immer unsere Achillesferse bei den Pokalspielen war, kann man neue Hoffnungen schöpfen, in den weiteren und schwereren Begegnungen günstig abzuschneiden. Daß v. Cramm sich am letzten Tage den Schmerz leistete, gegen Maier in drei Sätzen glatt zu verlieren, kann den Gesamteindruck nicht stören, ist auch weiter nicht tragisch zu nehmen. Das Klima hat unseren Körperlich nicht gerade athletischen Meister müde gemacht, glücklicherweise aber erst, nachdem die Entscheidung an sich schon zu unseren Gunsten gefallen war.

Wir geben zu, wir sind reichlich skeptisch. Aber wir haben wohlwollende Gründe dazu. Und wenn wir uns auch ebenso sehr über unsern schnellsten deutschen Schwimmer wunderbaren neuen Europarecord von 56,8 freuen, wie jeder mit uns, dann doch immer mit der gewissen Einschränkung, daß die ernsthafteste Radmann machen muß, will er den Dingen frei in die Augen sehen und wieder sich noch den weniger sachlich gehaltenen feine Illusionen machen, die bei Nichtverwirklichung zu Enttäuschungen führen könnten. So ist es auch jetzt mit diesem wunderbaren Rekord unseres Bremer Meisters. Kein als Zeit betrachtet, ist seine Leistung etwas Phantastisches, ist sie die zweitbeste, die je ein Mensch in der Welt bisher überhaupt erzielt hat.

Nur Peter Rüd, der Amerikaner und der Mann, der einen Weltrekord auf der Weltrekordliste aufstellte, hat mit 56,4 noch ein wenig besser geschwommen. Eigentlich nicht einmal der, denn seine Zeit wurde auf der 25 Yards-Bahn in New-Haven erzielt und demgemäß mit vier Runden, während Rüd bei seinem Rekord im Sportforum-Bad eine 25 m-Bahn und nur drei Runden hatte. Aber im Sinne unserer olympischen Vorbereitungen gesehen, müssen wir ein paar kleine Abstriche machen. Wir müssen nämlich abwarten, was Rüd nunmehr auf olympischen 50 m-Bahnen schwimmen wird. Das allein ist maßgebend, und so schon es ist, den vielleicht schnellsten Hallenbadschwimmer der Welt zu haben, so wenig würde uns das nützen, wenn dieser Mann auf der 50 m-Bahn im olympischen Kampf wesentlich langsamer wäre. Seine drei größten Gegenspieler, der Amerikaner Rüd, der Japaner Yula und der Ungar Gif haben alle auf der freien 50 m-Bahn schon unter 57,2 geschwommen, die beiden Ueberlebenden sind 57,2 der Ungar 57,8. Rüd's bisher beste Zeit auf der langen Bahn lautet aber auf 59,2. Nun darf man gewiß annehmen, daß es sich auch auf der langen Bahn auswirken wird, wenn Rüd's tatsächlich schneller geworden ist, denn die 59,2 schwamm er, als seine Bestzeit auf der kurzen Bahn noch auf 57,8 stand. Er mußte also immerhin schon auf rund 58 kommen können, und da man bei aller Vorsicht in der Beurteilung von Chancen auch einmal optimistisch sein darf, wollen wir hoffen, daß unser Mann schon jetzt den großen Sprintern dreier Weltteile nichts mehr nachgibt — schließlich gelten sowohl die Bahn in Tokio, wo Rüd und Yula ihre 57,2 schafften, als

auch das Kaiserbad in Budapest, wo Gif auf 57,8 kam, als ausgesprochen „schnelle“ Bäder, was sich jederzeit an mancherlei dort erzielten und andernorts nicht wiederholten Leistungen beweisen läßt.

Sie haben in aller Welt einen gewaltigen Respekt vor Englands Läufern, und dieser Respekt ist ja bekanntlich auch begründet. Denn mehr als einmal sind die Briten zu den Olympischen Spielen gekommen und haben siegesgewohnten und siegesgewohnten die goldenen Ehrenzeichen vor der Nase weggeschleppt. Das tat schon 1912 in Stockholm der ganz unbekannte Student Jackson im 1500 m-Lauf, als er die amerikanische Elite aus dem Rebe schlug, das latein Abraham und Liddell 1924 in Paris im 100 und im 400 m-Lauf, sowie Lowe im Rennen über 800 m, das beforatete Lowe und der Durdenläufer Lord Burghley 1928 in Amsterdam und schließlich Sampson im 800 m-Lauf von Los Angeles — abgesehen von den Iren und Kanadiern, die ja schließlich auch Briten von Geburt oder durch politische Zugehörigkeit sind. Jetzt haben die Engländer wieder gute, sehr gute Läufer bereit. Sie laufen zwar keine Weltrekorde und drängen sich auch sonst nicht allzu sehr ins Blickfeld, aber das haben die früheren Weltmeister des Anstreiches auch nicht getan, sie haben bloß dann gewonnen, als es darauf ankam. Und daher fürchten sich die anderen auch jetzt wieder, vor allem die Amerikaner haben einen

heilvollen Respekt vor den Anstreichern in Europa, denn in ihnen sehen sie die Gegner, die ihnen wieder unangenehme Überraschungen bereiten könnten. Vor allem die Mittelstreckenler sind es wieder, die U.S.A. aufregen, der 800 m Mann Stotard und der 1500 m Mann Wooderson. Nicht zu Unrecht, denn wenn diese Leute auch, wie gesagt, keine Weltrekorde laufen, sie gewinnen, wenn es sein muß. Dieser Wooderson beispielsweise hat ja bei der englischen 1500 m-Meisterschaft seinen Germagern als den hervorragenden Neuseeländer Lovelock glatt und einwandfrei geschlagen! Und jetzt werden auch die Rinnen aufmerksam, denn in „Great Britain“ ist ein Mann aufgestanden, der ihnen in ihr ureigenes Gebiet der Langstreckenläufe hineinreden will. Der Junge heißt E. A. Eaton und läuft unheimliche Zeiten über 5000 und 10000 Meter, Zeiten, die an die eines Kurmi heranreichen. England legt seinen großen Wert darauf, daß seine Leute Rekord laufen, daß die Welt allzu aufmerksam wird, man macht nicht viel Aufhebens von ihnen und kommt lieber mit „Aushenke“ nach Berlin. Aber England hat größten Wert darauf, daß seine Jungen gewinnen, und wer die Einjahresleistung und die ungeheure Fähigkeit, das Konzentrationsvermögen und das Kampferium der britischen Läufer kennt — das mindestens ebenso groß, aber lausloser ist, als das amerikanische — der weiß, daß die Befürchtungen der Amerikaner und Finnen gewiß nicht grundlos sind!

Maier schlägt von Cramm

4:1 für Deutschland im Davispokalkampf gegen Spanien

WS. Barcelona, 27. April. (Dr. A. H. S.) Nun hat es beim Davispokalspiel zwischen Deutschland und Spanien doch noch die große Überraschung gegeben. Enrico Maier besiegte den deutschen Spitzenpieler, Gottfried von Cramm, 6:3, 6:2, 6:1. Schon aus dem Ergebnis geht hervor, daß von Cramm einen schwarzen Tag hatte, an dem ihm einfach nichts gelang. Tragisch ist diese Niederlage nicht zu nehmen, einmal der deutsche Sieg sicher war und zu Beginn der Saison derartige Ergebnisse durchaus möglich sind.

2000 Zuschauer hatten sich trotz Regen und windigem Wetter eingefunden. Sie waren von dem Spiel von Cramm natürlich sehr enttäuscht, denn der Deutsche raffte sich kaum zu nennenswertem Widerstand auf. Maier er-

kannte seine große Chance, spielte sehr energisch, zeigte genaues Flugballspiel und erlief die Schläge seines Gegners, denen die sonst übliche Bucht fehlte, sehr sicher. Im zweiten Satz gab es bei 3:1 starken Regen, aber man spielte weiter. Sehr leicht gab von Cramm den dritten Satz ab, in dem er erst bei 0:5 sein Spiel machte. Denner Henkel besiegte den spanischen Senior Manuel Alonso 6:2, 6:3, 6:4. Der Spanier zeigte technisch schönes Tennis, spielte auch sehr flug, aber gegen die Jugend seines Gegners kam er nicht an. Im ersten Satz gab es nach 2:2 eine vorübergehende Pause, da ein Platzregen einfiel. Henkel gewann den Satz dann sehr schnell. Im zweiten Satz leitete Alonso bei 1:4 vorübergehend härteren Widerstand, kämpfte am letzten Satz sehr energisch, ohne daß er ernsthaft eine Chance hatte.

Wasserball-Rundschau

Die vergangene Woche

B-Klasse

In dem nach ausstehenden Spiel Schwarz-Weiß Barmen II gegen Poseidon Elberfeld mußten die Punkte den Poseidonern zugesprochen werden. Die Schlusstabelle:

1. Poseidon Elberfeld	10	10	0	0	64:17	20-0
2. Langenberg 97	10	6	1	3	55:40	13-7
3. Schwarz-Weiß Barmen II	10	5	2	3	33:31	12-8
4. Schwarz-Weiß Barmen II	10	4	1	5	33:37	9-11
5. Elberfeld 83 III	10	2	1	7	23:33	5-15
6. Poseidon 06	10	0	1	9	30:60	1-19

C-Klasse

Endrunde: Es erscheint fast unglaublich, daß die Mannschaft von Barmen 72, die als einzige im Honsdorfer Turnier ungeschlagen blieb, im Rückspiel eine haushohe Pflanzung von 11:1 (7:1) durch den Postportverein einstecken mußte. Elberfeld 83 III holte gegen Honsdorf 85 den erwarteten Sieg mit 8:4 (4:2) heraus. Trotz Erfolg leitete Honsdorf 85 im Spiel gegen Barmen 72 tieferen Widerstand und unterlag zum Schluß nur 7:4 (2:3). Die noch jede Möglichkeit offen lassende Tabelle gibt folgendes Bild:

1. Barmen 72	5	3	1	1	22:21	7-3
2. Postportverein	5	2	2	1	24:24	6-4
3. Elberfeld 83 III	4	2	1	1	21:13	5-3
4. Honsdorf 85	6	1	0	5	18:37	2-10

Jugendklasse 2: Elberfeld 83 II — Postportverein 4:2 (1:0); Barmen 72 — Schwarz-Weiß Barmen 0:13 (0:6).

Die letzten Spiele

C-Klasse

Endrunde: Mittwoch 29. 4.: Postportverein gegen Elberfeld 83 III; Donnerstag 30. 4.: Elberfeld 83 III — Barmen 72.

Zweimal unentschieden und einmal ein knapper Sieg der Klubleute in den bisherigen Punktspielen und der beste Beweis für die Gleichwertigkeit der Gegner des ersten Spieles. Die Elberfelder müssen um Endspieler zu werden, mindestens unentschieden spielen, während die Postporter selbst bei einem Siege nur dann Klassensieger werden können, wenn die Klubleute ihnen den Gefallen tun, am Donnerstag die Barmer Turner zu schlagen, was möglich ist.

Jugendklasse 2: Donnerstag 30. 4.: Elberfeld 83 II — Schwarz-Weiß Barmen.

Abnahme des Reichsportabzeichens durch das Reichsamt Schwingen

Nach einer Neuregelung durch den D.S.R. kann in Zukunft die Abnahme für das Reichsportabzeichen durch

Gültigkeitsvermerk notwendig

für die Reichsbund-Mitgliedskarten

Der Reichsportführer teilt mit: Die Reichsbund-Mitgliedsarten müssen zur Erlangung der Jahrespreismäßigung einen Gültigkeitsvermerk für das Jahr 1936 tragen. Durch die Neuorganisation des D.S.R. ist ein Einfließen von Wertmarken für das Jahr 1935 überflüssig geworden. Um die Ausstellung des Gültigkeitsvermerks möglichst zu vereinfachen, ermächtigt ich die Vereine, den Gültigkeitsvermerk bei ihren Mitgliedern einzutragen. Die Eintragung erfolgt auf der zweiten Jannseite der Mitgliedskarte unter der fettgedruckten Zahl 1936 mit dem Vortext „gültig für 1936“ unter Vorbrückung des Vereinsstempels.

Termin-Neuigkeiten

In Gruppe 6 der Fußball-Bezirksklasse sind die restlichen Termine folgendermaßen neu angelegt worden: 3. Mai: T.S.B. Honsdorf — B.S. Lüttringhausen. Germania Kallenbach — S.S.B. Remscheid. S.S.B. Elberfeld — S.C. Cronenberg; 10. Mai: S.C. Cronenberg — Schwarz-Weiß Barmen, S.C. Sonnborn — S.S.B. Barmen.

In der ersten Kreisklasse kommt nun noch das erste Aufstiegs spiel zwischen S.B. Langenberg und Sportgemeinde Langersfeld noch nicht am nächsten Sonntag zum Austrag. Es hat Schwierigkeiten gegeben, die darin bestehen, daß der Barmer Sportklub Protest wegen eines Spieles eingelegt hat, aus dessen Gewinn er die Punkte zu bekommen hofft, die denjenigen würden, um ihn an Stelle der Langersfelder Meister der Gruppe A werden zu lassen. Zuerst schien es so, als ob die Instanzen diesen Protest bereits abgelehnt hätten, denn das erste Aufstiegs spiel Langersfeld — Langenberg war bereits amtlich angelegt. Instanzen haben jetzt die oberen Behörden das Spiel wieder abgelehnt, da allem Anschein nach nun doch noch über den Einspruch des Barmer S.C. verhandelt werden soll.

An richtungsweisenden Wetterschaftsspielen der ersten Kreisklasse wurden festgelegt: Gruppe I am 3. Mai: S.B. Dahl — Polizei, Union Elberfeld — S.S. Wichlinghausen; Gruppe II am 10. Mai: Alemannia Schwintel — S.S. 07 Elberfeld.

Erfreuliche Anerkennung

Der Weltrekord des Argentiniers Juan Carlos Zabala, den er vor acht Tagen in München mit 1:04,00,2 Stunden über 20 Kilometer aufstellte, ist bereits jetzt vom Sekretär des Internationalen Leichtathletik-Verbandes, dem Ungarn Stanovits, anerkannt worden. In der Begründung wird besonders betont, daß durch die vorzügliche und schnelle Berichterstattung der deutschen Behörden die Anerkennung dieser Weltleistung schon so früh erfolgen konnte.

Ueberfülltes Haus

Gymnastik — Turnen — Tanz

beim S.C. Union Elberfeld

Wenn die Turnabteilung des Sportklubs Union Elberfeld zu einer Feiernveranstaltung aufruft, so ist ihr immer ein volles Haus beschieden. Der große, 700 Personen fassende Festsaal der Berg. Lebensmittel-G.m.b.H., Klausen, war schon lange vor Beginn überfüllt, Hunderte mußten wieder umkehren, weil kein Platz mehr vorhanden war. Es wurde des Guten fast zu viel gegeben. Trotzdem verlief das Publikum viereinhalb Stunden lang die 25 Programmfolgen mit immer mehr wachsendem Interesse und größter Ruhe bis zum Schluß.

Vereinsführer W. Bäder wies in seiner Begrüßungsansprache auf Zweck und Ziel der Leibesübungen für unser Volk hin. Aus den Darbietungen seien besonders die Leistungen der vier Parterre-Turner genannt, die mancher Aufmerksamkeit zur Ehre gereichen würden; vorzüglich und mit hohem Schwierigkeitsgrad durchgeführt waren die Kunstfreibühnen der Turner. Die Ballgymnastik, Gruppenbewegungen und die Tanzdarbietung „Kühnheitsstürmen“ ließen eine starke Leistungssteigerung der Turninnenabteilung erkennen. Vorzüglich, wie immer, die Ausführungen der Jugendgruppe. Guter Durchschnitt war die Leistung der Parterre-Turner, Turnerinnen und Schüler. Den Gipfel der Darbietungen erreichte das Fest mit dem Schlußstück der Veranstaltung „Bunte Viederfolge“. Zu bekannten und zeitgemäßen Volksliedern, gesungen und mit Klappen begleitet von der Wandabteilung des Vereins, hatte man passende Tänze ausgearbeitet, hundert Mitwirkende von allen Abteilungen eiferten gegeneinander, um das Beste zu bieten, und begeisterte ging am Schluß das Publikum mit Reicher Beifall belohnte diese Aufführung.

Schülerwettkämpfen des Langersfelder T.S. 1885

Anlässlich der Ueberführung der schulentlassenen Schüler und Schülerinnen in die Jugendabteilung veranstaltete der Langersfelder Turnverein ein Schülerwettkämpfen. Den Höhepunkt des Abends bildete die Ueberführung von 19 Schülern und 14 Schülerinnen in die Jugendabteilung, die in feierlicher Weise vorgenommen wurde. Die Eltern nahmen die Beweise mit, daß ihre Kinder beim Langersfelder Turnverein in guten Händen sind.

„Erster Schritt“

Nachwuchs-Prüfung der Radfahrer

Zeit einigen Jahren veranstaltet der Deutsche Radfahrer-Verband alljährlich eine allgemeine Prüfung für die radfahrende Jugend, den „Ersten Schritt“. Diese Prüfungen finden in diesem Jahre im ganzen Reichsgebiet in der Zeit vom 19. April bis 24. Mai statt. Für Wuppertal und die Städte der näheren Umgebung ist Sonntag, 3. Mai, vorgesehen. Der „Erste Schritt“ läuft auf einer etwa 30 Kilometer langen Strecke mit Start im Elberfelder Stadion und Ziel in der Barresbed. Jeder deutsche Junge bis zu 18 Jahren, der noch keinen öffentlichen Wettbewerb im Radfahren bestritten hat, kann an der Veranstaltung teilnehmen. Besondere Radmaterial ist nicht vorgeschrieben. Fahrer mit Drahtreifen erhalten eine Minute, Fahrer mit Luftreifen anderthalb Minuten Vorrang. Meldungen nimmt die Bezirksfachstelle des Deutschen Radfahrer-Verbandes, W. Elberfeld, Ziegelfeldstraße 50, sofort entgegen. Meldebescheid Freitag, Aufführung geben auch die ortsansässigen Radfahrer-Vereine.

Unsere Pferdesport-Tips

Dortmund, 29. April

1. Rennen: Frauenfreund — Einziele.
2. Rennen: Liebeswälder — Kreibafen.
3. Rennen: Stall Roesler — Martheld.
4. Rennen: Campo Santo — Lechter Tior.
5. Rennen: Seebildig — Zaubach.
6. Rennen: Dimpble Kig Jimm — Lapuh.
7. Rennen: Liebeswälder — Ambrosius.

Le Tremblay, 29. April

1. Rennen: Le Marquis — Dark King.
2. Rennen: Almee — Folle.
3. Rennen: Celgarino — Fauroia.
4. Rennen: Eip — Vlande de Caliste.
5. Rennen: Volbul — Prince Achille.
6. Rennen: Paris Nord — Anthanio.
7. Rennen: Treignac — Canaletto.